Digitized by Google

Digitized by Google

Elegien
und
vermischte Gedichte

von

C. A. TIEDGE

Neueste u. vollständigste Auflage

BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN
LIBERTE ET PATRIE

ERSTER BAND

Wien u. Prag; bey Haas
1813.

Digitized by Google

IM HERBST

1803.

Den Vertrauten meines Geistes, zunächst aber Ihnen mein theurer Köpken, übergebe ich diese Sammlung meiner elegischen Gedichte. Was den Charakter der Elegie betrifft, so kann ich mich nicht überzeugen, daſs derselbe einzig an der Form hafte, und folglich nur Gedichten zukomme, die in Hexametern und Pentametern abgefaſst sind. Doch darüber etwas Ausführliches zu sagen, ist hier der Ort nicht. Nehmen Sie, mein Theurer, diese Blüthen meiner Musenstunden gütig auf. Was in ihnen weht, sind Nachklänge einer Zeit, die nicht mehr ist. Es

Digitized by Google

ist eine Schattenwelt von Erinnerungen aus einem geliebten Musenkreise, den die Hand des Schicksals aus einander riſs. Gleim — ach! sein Denkmahl stehet in meinem Herzen, und meine Thränen rinnen auf diesen heiligen Namen — Gleim, in dessen väterliche Arme meine jugendliche, verlassene Muse flüchtete, vernimmt mich nicht mehr! er triumphiert unter den Chören der Sänger der Vorzeit. Und in den geweiheten Liederfesten Ihrer Tafelrunde, mein Theurer, wo die Nacht uns schweigend behorchte, fehlt schon manche liebliche Stimme! — Nicht ohne Verdienst sind diese Lieder, wenn sie die lyrischen Horen seliger Tage Ihrem Geiste zurück rufen.

INHALT.

ERSTE ABTHEILUNG.

Der Strom . . . . Seite 3
Morgenfeyer 4
An die ländliche Phidile 6
Abendfeyer 7
An Herrn von Stamfort 10
Die Bethende 18
Elegie am Roſstrap 21
Blume auf das Grab eines Kindes . 30
Das schlafende Kind in der Laube . 32
Vergiſs mein nicht 34
Tharand 45
Die Quelle 51
Elegie auf dem Schlachtfelde bey Kunersdorf 53
Meine Gegend 66
Die Mausoleen 69
Entsagung 74
An die Natur 79
Der Abend 82
Der Mittag des Lebens 87
Des Pilgers Nacht 93
Des Pilgers Nachtlied 96
Die Feyer 97
Die Erinnerung 100
Hoffnung und Erinnerung 103

ZWEYTE ABTHEILUNG.

Maygesang 107
An Acidalia 110
Lebenslied 113
An die Herzoginn von Curland . . 116

Digitized by Google

Die Ruhe, an H. . . . . . Seite 117
Nach Horaz. 14te Ode des 2ten Buchs . 120
An B. 123
An v. R. in W. 125
Eros 127
An Minna v B. Frühlingslied . . . 129
Die Orakelglocke 131

SALOMONISCHE LIEDER.

I. 135
II. Wechselgang 137
III. Sulamith 140
Skolie 142

ROMANZEN.

1. Die Blume der Lauenburg . . . 144
2. Robert und Klärchen 150
3. Jenny 156

FABELN.

Das Glück 161
Der Pfau und die Krähe 163
Das Privilegium 164
Die Fliege und die Biene 166
Die entscheidende Frage 167
Der friedliche Löwe 169
Die beyden Bäche 172

ANHANG.

An F. 174
Nachtfeyer der Schwermuth 184
Lied von der schönen Schifferinn. . 195
Der verschwiegene Schäfer 199
Romanze 203
Abendlied 208

Digitized by Google

ERSTE ABTHEILUNG.

ELEGISCHE GEDICHTE.

Digitized by Google

Digitized by Google

DER STROM.

Es zieht ein Strom durch alle Lebensreiche,
Vom Aufgang hin zum fernen Niedergang;
Er wogt so still, als ob er zögernd schleiche;
Doch reiſst ihn fort der Wogendrang.

Und auf dem Strom, welch ein geschäftig Leben,
Das ewig treibt und kämpft und nimmer ruht!
Vom Ufer schaut die Muse dieses Streben,
Und streuet Blüthen in die Fluth.

Nicht, daſs sie hoch in Kronenfeſten prangen;
Nein, bleibt auch nur, vergänglich hin gestreut,

Ein Blatt an Einem zarten Herzen hangen:
Heil sey dann ihrer Frühlingszeit!

MORGENFEYER.

Hochgegrüſst sey du, Aurore!
Fackeln deiner ersten Hore
Leuchten roth durchs Morgenthor.
Lebensathemzüge wehen,
Und ein groſses Auferstehen
Rauscht vom Traum der Nacht empor.

Zarte Blüthen taumeln nieder,
Uiber die der Geist der Lieder,
Wie ein lindes Säuseln, fuhr;
Und aus Einer weiten Laube
Tönt und triumphiert der Glaube
An die ewige Natur.

Holde Liebe flüstert leiser
Aus dem Schatten junger Reiser
Im Gesang der Nachtigall;
Aber durch die lichten Räume

Digitized by Google

Schwärmen, wie entzückte Träume,
Schwalben hin mit Jubelschall.

Lerchen jauchzen durch die Felder,
Und gewaltig brausen Wälder
Ihre lauten Chöre drein!
Und, wie Opferflammenspitzen,
Glühn die Berg' empor, und blitzen
In das feuchte Thal hinein.

Walle, Opferflamme, walle!
In der groſsen Tempelhalle
Ist die Erd' ein Weihaltar.
Seht, die Priesterinn, umringet
Mit dem Festgepränge, schlinget
Ihre Strahlenkron' ins Haar.

Angethan mit Glanz und Fülle,
Tritt sie schon aus dunkler Stille,
Ihrem Altar sich zu nahn.
Wolken, die im Ost entglühten,
Streuen sich, wie Purpurblüthen,
Flatternd hin auf ihre Bahn.

Sey dann hochgegrüſst, Aurore!
Doch erwecket deine Hore

Digitized by Google

Die Verzweiflung aus der Ruh:
Winke dann der Freudelosen
Mit dem Kranze deiner Rosen
Eine heitre Hoffnung zu!

AN

DIE LAENDLICHE PHIDILE.

Fragst du nach dem Stadtgepränge?
Phidile, beneide nicht
Dieses fluthende Gedränge,
Das nichts hält und viel verspricht.

Dort im Prunk des stolzen Glanzes
Schleicht die Bosheit, und zerschlägt
Frech die Lilien eines Kranzes,
Den die Stirn der Unschuld trägt.

Und die Weisheit, die den Frieden,
Den sie lehrt, so oft vergiſst,
Zeigt nur, daſs die Welt hienieden
Eine Welt des Streites ist.

Digitized by Google

Laſs die stolzen Streitgenossen,
Die so ernsthaft thöricht sind!
Deine süſsen, kleinen Possen
Sind mir zehn Mahl lieber, Kind.

Fragst du nach der Tempelfeyer?
Jene Weisheit macht uns frey,
Lehrt uns, daſs dem Kinderschleyer
Längst der Mensch entwachsen sey.

Tempelhallen stehn verödet,
Ihrer Heiligkeit beraubt;
Alle Kunst der Suada redet
Kraftlos, wenn das Herz nicht glaubt.

Sieh, dein Tempel sind die Linden,
Wo du sinnend mir erschienst;
Und, in Einfalt Gott empfinden,
Ist dein schönster Gottesdienst.

Sey du Eins mit deinen Bäumen,
Eins mit Luft und Sonnenschein;
Und mit allen deinen Träumen
Hülle dich in deinen Hain.

Digitized by Google

ABENDFEYER.

1785.

Abend wars; die Nachtviole hauchte
Durch den Garten ihren leiſen Duft;
Und ein junges Pfirſichwäldchen tauchte
Seinen Purpur in die weiche Luft.
Unter nachgeſungnen Friedenstönen
Ging ein ſchöner Tag der Stille zu,
Und, wie Thaten, die ein Leben krönen,
Schwebten Blüthenkränz' um ſeine Ruh.

Auf dem weiſsen Duftgewölke ſchliefen
Abendwinde, lieblich eingewiegt,
Lieſsen, thauend, Stille nieder triefen,
Die ſich gern an gute Weſen ſchmiegt.
Hier, o hier im ſeligen Verhallen
Eines Tages, der ſo ſanft verſchied,
Durfte wohl der Engel Unſchuld wallen,
Wenn ihm werth iſt, was hienieden blüht.

Digitized by Google

Aber sieh! im lilienweiſsen Schleyer
Trat Idola in den Laubengang,
Leis' umruht von abendlicher Feyer,
Schön verklärt vom Sonnenniedergang,
Wie mit einem weichen Ton der Laute,
Rief sie: „Sonne, welch ein Scheideblick!
Nur der Unschuld leiser Hingang schaute,
So wie du, in seinen Tag zurück! —"

O, des stillen, lieblichen Verschwebens
Dieses Tons, voll Ruh' und Himmels-
sinn! —
Zarte Seele, deines schönen Lebens
Sanfter Wiederhall erklang darin.
Weihend senkten sich die Blüthenkronen,
Wie von weicher Himmelsluft geküſst.
Ja, des Himmels Mild' und Friede wohnen
Da, wo du der Engel Unschuld bist.

Digitized by Google

AN

HERRN VON STAMFORT.

1787.

All' unſre Freuden ſchweben,
Den Träumen gleich, davon,
Und zum verwaiſ'ten Leben
Erwacht Endymion:
Ja, ſo erwacht aus Träumen
Der Liebe, Freund, dein Herz;
Und unter finſtern Bäumen
Begegnet dir der Schmerz.

Wo dich zur Myrtenfeyer
Die holde Stimme rief,
Da hänget ſtill und tief
Herab ein dunkler Schleyer,
Denn Dora's Blick entſchlief

Digitized by Google

Schau hin ins öde Leben:
Nichts ist darin dir werth,
Kein Wunsch, als der: verklärt
Dem Engel nach zu schweben
Auf seinem Himmelsflug,
Ihm, der ins dunkle Leben
Die lichte Fackel trug.

Es liegt, wie eine Höhle
Voll Nacht, vor deinem Blick.
Die Seele deiner Seele
Lieſs einsam dich zurück.
Und durch die Finsternisse
Wankt die Vergangenheit,
Und trägt die Schattenrisse
Der hingeschiednen Zeit.

In jedem Raume fehlet
Das Herz, das du erkorst;
Und jeder Raum erzählet
Von ihr, die du verlorst.
In allen Blüthenkronen,
In jeder Nachtigall
Spricht noch von der Entflohnen
Ein süſser Wiederhall.

Digitized by Google

Geh hin zur Abendquelle,
Sie murmelt ja von ihr;
Und heilig sey es dir
Um Dora's Myrtenstelle:
Sie flüstert ja von ihr.

Wo blühn die heil'gen Myrten,
In denen, Paar bei Paar,
Die Turteltauben girrten,
Und taumelnd den Altar
Am zärtlichsten umirrten,
Der ihr geheiligt war?

Wo blüht der junge Rasen,
Wo ihre Hände dir
Die ersten Veilchen lasen?
Dort weiltest du mit ihr
An einer schönen Stelle;
Dort eilte sie mit dir
Zu einer lichten Quelle,
Wo sich beim Liederklang
Des Haines Well' um Welle,
Wie Lieb' um Liebe, schlang.

Wo tönt im Gartenhaine,
Voll Nachtigallgesang,

Digitized by Google

Durch den, vom Mondenscheine
Romantisch hellen, Gang
Der Ton, der sanft herüber
In eure Wonne schlug,
Und eure Seelen über
Zu Platons Himmel trug?

Wo funkelt in den Fernen
Der Nacht die Silberflur,
Das Bild, bei dessen Sternen
Dir Dora Liebe schwur?
Wo weihte die Natur,
Wo heiligte die helle
Beleuchtung ihres Schmucks
Die holde Blumenstelle
Des ersten Händedrucks?

In welchem Fichtengrunde
Sang dein gefühltres Lied
Die Seligkeit der Stunde,
Da schön auf ihrem Munde
Dein erster Kuſs geglüht?
Wo strahlt das, mit dem Kranze
Der Lieb' umschmückte, Bild,
Ihr Bild, das deine ganze
Zerstörte Seel' erfüllt? —

Digitized by Google

Da brenne — tief empfunden —
Die Nachgluth jener Stunden,
Wenn alles um dich schwand;
Wenn in dem offnen Leben,
Von Lieb' und Licht umgeben,
Nur deine Huldinn stand!

Nie wirst du sie vergessen!
Der Ort, wo sie gesessen,
Da, da, wo ihr Gesang
Mit seiner ganzen Fülle
Dir in die Seele drang,
Da wohne nun die Stille;
Der Ort hat Tempelrang.
Ihn heilige die Myrte,
Durch die der holde Geist
Der nahen Hoffnung girrte:
Verwais't ist sie, verwais't!
Die Unschuld wird sie weihen,
Wird einen Huldaltar
Mit Myrtenlaub bestreuen,
Wo Dora's Tempel war.

Dann werden Lenze prangen;
Doch wird kein Auferstehn

Digitized by Google

Des May's auf deine Wangen
Den Hauch der Liebe wehn.
Denn deine Lebensfeyer,
Den Lichttag deiner Ruh,
Deckt ein zu dunkler Schleyer
Von Nacht auf ewig zu.

Auf ewig? ach! verblühte,
Wie ein Gewächs der Zeit,
Ein Leben, das so weit,
Weit über Staubgebiete
Hinaus die Wurzel schlug?
Verschwindet eine Blüthe,
Die Aetherdüſte trug?

Als mit dem letzten Streben
Ihr Geist den Flügelschlag
Begann empor zu heben,
Nahm sie aus deinem Leben
Hinweg den lichten Tag,
Und schmückt nun mit dem Raube
Die jüngste Himmelslaube,
Wo sie, von dir getrennt,
In Liedern der Verklärten
Den Namen ihres Werthen
Der Seele Sappho's nennt.

Digitized by Google

Du, wall' indeſs zum Mahle,
Wo dich ihr Geist umirrt,
Wenns abendlich im Thale,
Und still im Haine wird.
Da streue, mit dem Schauer
Des letzten Drucks der Hand
Die Blumen Deiner Trauer
Auf ihres Hügels Rand.

Die Freude strahlt nicht immer
Vom Sonnenthron herab,
Sie gibt den leisern Schimmer
An die Erinnrung ab.
Und die — o nicht vergebens
Blickt in den Trauerhain
Die Mondscheinnacht des Lebens
So schauerlich herein —
Sie thauet Trost; sie feyert,
Wenn uns die Erd' entläſst,
Und sich das Dort entschleyert,
Das erste Götterfest.

Digitized by Google

DIE BETHENDE.

1790.

Heilig, heilig, wo die Tanne dunkelt,
Heilig ist der feyerliche Hain;
Selbst das Licht, das durch die Zweige funkelt,
Zittert, wie die Ehrfurcht, still herein.
Nur Gedanken, die den Himmel tragen,
Dürfen sich der Feyerstelle nahn,
Dürfen sich in diese Schatten wagen,
Die Elisen bethen sahn.

Ja, sie weihete das tiefe Schweigen,
Welches noch auf diesem Haine ruht.
Flammte hier nicht, unter finstern Zweigen,
Ihrer Andacht stille Opfergluth?

Digitized by Google

Sanfter war das Wehn des Blüthenfalles,
Der sich, wie Verklärung, niedergoſs.
O wie still — wie still und selig alles
Sich an ihre Andacht schloſs!

Eine Spur von dem Verklärungsglanze,
Der um ihren frommen Blick geschwebt,
Leuchtet noch an jedem Ulmenkranze,
Der den kleinen Tempel überwebt,
Wo sie, leis umduftet von der Blume
Dieses Hains, so selig, wie ein Tag
Der Vergeltung, in dem Heiligthume
Gottes auf den Knien lag.

Ist es nicht, als ob die schöne Jugend
Der Unsterblichkeit die Stell' umblüht,
Wo die Freundinn jeder stillen Tugend
Am Altare der Natur gekniet?
Welche Ruhe, welcher Himmelsfriede,
Athmet hier im frischen Blumenduft!
Wie ein Hauch vom Auferstehungsliede,
Regt es sich in dieser Luft.

Diese Lüfte, die den Seufzer trugen,
Der, wie die Vollendung, von dem Staub

Digitized by Google

Eine fromme Seel' entführte, schlugen
Leiser ihre Flügel um das Laub.
Weht mich an, ihr Lüfte dieses Laubes!
Haucht in meine Tugend ihren Muth,
O den Muth, auf dem die Last des Staubes
Neben sanfter Duldung ruht.

Duldung darf die keusche Rose pflücken,
Die mit Dornen ihren Thron umbaut;
Muth der Duldung führet zum Entzücken
Die Erlösung heim, wie eine Braut.
Du, ihr Engel, du sahst die Erhebung
Ihrer Seelenstille, sahst, wie voll
Diese Ruhe, diese Gottergebung
In ihr schönes Leben quoll!

Sahst die Blumen um sie her gegossen
Ihre Unschuld sahst du, hell, wie Licht,
Hell und rein von jeder Huld umflossen,
Und vermiſstest deinen Himmel nicht.
Eine Zähre trat aus ihren Blicken,
Wie ein Glanz der bessern Welt, hervor;
Und das schöne, weinende Entzücken
Flog mit ihrer Seel' empor.

Digitized by Google

Hoch empor und fern von dem Getümmel,
Das um leere Schattenfreuden kreis't;
Und ihr Herz — sie fühlt' es — war ein Himmel,
Und der stille Gott darin, ihr Geist.
O! der Schauer ihrer Gottesfeyer,
Der mit seiner Weihe mich umfängt,
Er bewegt den grünen Schattenschleyer,
Der um diesen Tempel hängt!

Weiche nie, du feyerliches Grauen,
Das zurück des Frevlers Tritte schreckt!
Hier begehrt mein Herz sich anzubauen,
Hier am Altar, den die Ulme deckt.
O wie fühlt sich hier die Seele gröſser!
Wie berufen, Engel einst zu seyn!
Zitternd kam es, aber wahrlich besser
Geht mein Herz aus diesem Hain!

Digitized by Google

ELEGIE

AM ROSSTRAP.

1789.

Ich scheid' aus deiner Fülle
Du kleine, grüne Welt!
Aus deiner Tempelstille,
Geliebtes Ulmenzelt,
Das, wenn zu eigensinnig
Mein Herz an nichts mehr hing,
So tröstend mich und innig,
Wie Freundesarm, umfing.

Melodische Gefühle
Erhöhten das Gemüth,
Natur, in deiner Kühle;
Von deinem Lenz umblüht.
In deinen Laubgeweben,
Wo du so hold erschienst,
Wie war mein Geist voll Leben,
Mein Herz voll Gottesdienst!

Digitized by Google

In deiner Rosenkrönung
Verstummten Haſs und Schmerz,
Und liebende Versöhnung
Kam heilend in mein Herz;
Und alle Seufzer starben;
Ein Harmonienchor
Von Tönen und von Farben
Trug meinen Geist empor.

Dort in dem Schattendunkel
Des Hains hab' ich — entfernt
Von leerem Glanzgefunkel —
Den freyen Sinn gelernt:
Den niedern Lebenshandel
Kaltherzig zu verschmähn,
Und still, wie Mondeswandel,
Durch meine Nacht zu gehn.

Der hohe Wald voll Töne,
Die sanfte Wiesenflur,
Die wilde Felsenscene,
Wo liebend die Natur
Mich über das Getümmel,
Das in der Tiefe spielt,
Empor zum reinen Himmel
Auf grünen Armen hielt;

Digitized by Google

Das Authal und die Hügel,
Um die der Strom sich dreht,
Der Strom, um dessen Spiegel
Geheimes Leben weht;
Das Feld voll Lerchentriller,
Die finstre Grottennacht:
Das alles hat mich stiller
Und seliger gemacht.

Du Thal, um das die wilde
Bekränzung grünt, o du,
Amaliens Gefilde,
Du Engelthal der Ruh,
Fühlt deine Philomele
Die stille Seligkeit,
Womit die reinste Seele
Zum Tempel dich geweiht?

Sie weihte dort zum Reiche
Der Lieblichkeit den Hain
Melodischer Gesträuche
Für sanftre Seelen ein.
O blüh' in aller Fülle
Der Blumenphantasien,
Die hin durch deine Stille,
Wie holde Träume, ziehn.

Digitized by Google

Die Nachtigallen wohnen
So liebend, so vertraut
In deinem Schooſs, mit Kronen
Von Blüthen überbaut.
Kein Wäldchen ist vertrauter,
Als dieses Friedensreich:
Da singt die Lieb' in lauter
Umarmung — Zweig um Zweig. —

Es war ein Himmelsmorgen,
Als ich dein Reich betrat;
Du blühtest so verborgen,
Wie eine schöne That,
Wie eine That der Liebe,
Die still und dunkel reiſt,
Und herrlich ins Getriebe
Des groſsen Lebens greiſt.

Dort ist die Feyerstelle,
Wo durch das Blätterspiel
Die mildre Sonnenhelle
Des Mittagshimmels fiel;
Sie fiel durch wilde Reben
Ins dichte Schattenzelt
Wie in dieſs dunkle Leben
Ein Strahl des hellern fällt.

Digitized by Google

Und wenn der Abend graute,
Welch Schauspiel! Luna stand
Auf blauem Grund', und schaute
Hoch übern Felsenrand,
Ob in der bunten Hülle
Die Welt der Schwärmerey,
Sie zu empfangen, stille
Genug geworden sey!

Weit hin auf den Kolossen
Der Felsruinen lag
Nun, magisch ausgegossen,
Ein silberweiſser Tag,
Worin die Stürme schwiegen;
Und auf das Schlummergrab
Entschlafner Wünsche stiegen
Die Träume still herab.

Und leise, Wellen treibend,
Zog, wie die Ewigkeit,
Entfliehend und doch bleibend,
Der Strom durchs Thal der Zeit.
Er zog am Felsenhange,
Hier dunkel, leuchtend dort,
Wie eine Silberschlange,
Durch lichte Stellen fort.

Still war das Haingetöne,
Still ward's im Halmgewühl;
Die ganze Mondscheinscene
War sanft, wie das Gefühl,
Wenn dämmerndes Vergessen
Deſs, was hier untergeht,
Vom Jenseit der Cypressen
Zu uns herüber weht.

O Stille! seelenlabend
Und weich berührtest du
An jenem Schimmerabend
Mein Herz mit deiner Ruh.
Wie Hauch vom Blumenstengel,
Worin ein Ton entschlief:
So nahte sich dein Engel
Dem Herzen das dich rief. —

O Thal! du führtest milder
Dem Schatten meiner Ruh
Die seelenvollen Bilder
Des innern Lebens zu.
Hier Tanz des Wasserfalles,
Des Blüthenfalles dort;
Und voll Bedeutung alles,
Wie ein geweihtes Wort.

Digitized by Google

Der Wiederhall der Klippe,
Der nach der Stimme lauscht
Die irgend einer Lippe,
Die einer Brust entrauscht,
Hat oft ein tiefes Sehnen
Dem Busen eingeflöſst,
Und mein Gefühl in Thränen
Der Ahnung aufgelöst.

Dort in des Baches Welle
Hat sich das heitre Bild
Der raschen Wasserfälle
Des Lebens mir enthüllt.
Der Tropfen, der verborgen
Hier unter Binsen schleicht,
Umzieht, in Dünsten, morgen
Ein Felsenhaupt vielleicht.

So schwinget der Gedanke
Zum Aether sich hinauf;
Die enggezogne Schranke
Hält seinen Flug nicht auf.
Die Sonne dieses Raumes
Beseelt mit ihrem Schein
Ruinen eines Traumes
Von einem höhern Seyn.

Digitized by Google

Entstehend und verschwindend
Und wiederkommend, kreis't,
Durch Form und Zeit sich winde
Die Welt vor unserm Geist.
Viel Groſses ist verschwunden;
Und rastlos wälzt die Zeit
Ein Heer von Scheidestunden
Durch die Unendlichkeit.

In dieser Fluth der Stunden
Ist millionen Mahl
Dieſs Leben hingeschwunden
Mit Wesen ohne Zahl.
Die Felsen dort im Thale,
Voll Schäferflötenspiel,
Sind graue Todtenmahle
Der Welt, die hier zerfiel.

Wie eine Wundennarbe,
Tief in die Zeit geprägt,
Die ihre Todtenfarbe
Mit Morgenroth belegt:
So ödet, dunkel trauernd,
Die alte Burg herab,
Und predigt: „Nichts ist dauernd,
Und ruhig nur das Grab! —

Digitized by Google

Geweiht zu dieſem Looſe,
Haucht ihren Geiſt von Duft
Die junge Morgenroſe
Schon in die Abendluft.
Laſs ſich die Roſ' entfärben,
Die ſanft ein West entſtreiſt,
Indeſs ein groſses Sterben
Nach Königskronen greift.

Woher der ſtolze Schimmer,
Der, wie ein Tag, erblich?
Aus Trümmern und auf Trümmer
Baut alles Groſse ſich!
Wohin auch das Getümmel
Der Dinge wogt und treibt:
Es ſinkt, und nur der Himmel
In ſchönen Seelen bleibt.

Auch du wirst einſt verblühen,
Verſtummen wirst auch du,
Mit deinen Melodien,
Du Engelthal der Ruh!
Was dir entſtirbt, das falle,
Wie eine Roſe fällt;
Was dir verſtummt, verhalle,
Wie eine Lerchenwelt!

BLUME

AUF DAS GRAB EINES KINDES.

Ruhig schlummre deine Hülle,
Und die Sommerluft des Thals
Wehe leiser um die Stille
Deines kleinen Todtenmahls!

Eine junge Lerche schwinge,
Wenn der Lenz dieſs Thal bezieht,
Sich von deiner Gruft, und singe
Dir ein Auferstehungslied.

Strebt zu höherm Lebenstriebe
Auch die Blumenseele fort:
O! dann spricht ein Pfand der Liebe
Noch zu dir ein holdes Wort.

Eine weiſse Rosenblüthe
Warf die Lieb' in deine Gruft.

Schlummre, wie von Huld und Güte
Eingewiegt, in ihrem Duft!

Sie verwes' auf deinem Herzen
Ruhig, wie dein Aug' entschlief,
Als ein Engel dich den Schmerzen
Deiner letzten Stund' entrief.

Eine blühende Aurore
Hat dich, Kind, so früh verklärt;
Unser harrt die spätre Hore,
Die auf Abendwolken fährt.

Unstät ist das Heil hienieden;
Wohlgesichert eiltest du,
Junge Himmlische, dem Frieden
Seliger Naturen zu.

Deine Seel' ist, wo die reinen,
Wo die guten Geister sind:
Wohl dir, du wirst nicht mehr weinen,
Du wirst nicht mehr bluten, Kind!

Digitized by Google

DAS

SCHLAFENDE KIND

IN DER LAUBE.

Ida schläft; mit jedem Zuge
Ihres Athems trinkt sie Duft;
Sanft, wie vom Vorüberfluge
Eines Engels, weht die Luft.

Holde Friedensgeister schweben
Um ihr lächelndes Gesicht;
Denn das rauhe Erdenleben
Blickt in ihren Traum noch nicht.

Walle, zarte Blüthe, walle
Schmeichelnd, wie der weiche Sinn
Ihrer Lieblichkeit, und falle
Leis' auf ihren Schlummer hin.

Digitized by Google

Falle nieder, vom Gewimmel
Schöner Freuden hell umringt,
Wie ein Geist, der seinen Himmel
Einer Schwesterseele bringt.

O, sie schlummert in der Fülle
Heil'ger Unschuld noch so süſs!
Seht! die Wang' umblüht das stille,
Unverlorne Paradies;

Blühet aus der reinen Seele
Zart und unbefleckt herauf. —
Leiser, leiser, Philomele!
Wecke nicht den Engel auf!

Digitized by Google

VERGISS MEIN NICHT.

AN ARMINIA.

1790.

Vergiſs mein nicht, wenn unter fremden Lüften
Im Strom der Welt, wie Laub, mein Leben schwimmt!
Vergiſs mein nicht, wenn unter Rosendüften
Dein Ohr mich nicht mehr hört, dein Herz mich nicht vernimmt!
Die Ros' am Fenster wird in deine Zelle nicken;
Es werden Morgen blühn, und Abendsterne blicken;
Du wirst hinunter schaun ins Thal, voll Mondenlicht,
Und ich bin fern. — Vergiſs mein nicht!

Digitized by Google

Vergiſs mein nicht im bunten Menschenkreise,
Der laut und stolz vor deinem Herzen rauscht!
Vergiſs mein nicht, wenns heimlich wird und leise
Die Abendstille nur an deiner Zelle lauscht
Wenn sich vor deinem Blick die Sternenwelt entschleyert,
Dein Geist da droben geht, dein Herz da droben feyert:
Dann schaut mein Blick empor, nnd meine Seele spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Vergiſs mein nicht, wenn frische Lenze blühen,
Und die Natur ihr junges Haupt sich schmückt;
Wenn sich dein Aug' an ihren Phantasien,
An ihrem tiefern Sinn dein stiller Geist entzückt!
Vergiſs, vergiſs mein nicht im regen Lenzgewimmel,
Wenn, wie ein sanftes Stück vom blauen Frühlingshimmel,

Digitized by Google

Das auf der Wiese ruht, ein Blumenvölkchen spricht;
Vergiſs mein nicht! vergiſs mein nicht!

Vergiſs mein nicht, wenn sich zum ernsten Thale
Dein schönes Herz mit seinem Frieden schleicht!
Es ist das Thal, wo du zum ersten Mahle
Im Fichtenhaine mir die kleine Hand gereicht.
Wer sagt, was ich empfand? Ich durfte sie berühren,
Und wagt' es zitternd nicht, sie an das Herz zu führen,
Worin der Seufzer schlug, der jetzt noch leise spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Vergiſs mein nicht bei der umgrünten Pforte,
Die dunkel sich durch wilde Ranken drängt!
Dort hört' ich dich, und hing an jedem Worte,
Wie an dem Blüthenkelch die Biene säugend hängt.

Digitized by Google

Der ſüſse Lispel starb im Duft des nahen
Strauches,
Allein der Unschuldssinn, die Seele dieses
Hauches,
Lebt hier im Herzen fort, woraus die
Wehmuth spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Dort schwebt mein Geist, wo die Cy-
pressen trauern!
Du führtest dort mich an ein theures
Grab;
Der Tag verschied, der Abend sank in
Schauern,
Wie Heiligkeit und Ruh, auf deinen Geist
hinab.
Du, Fromme, feyertest die mütterlichen
Manen;
Dein Herz zerfloſs, und mich ergriff ein
tiefes Ahnen
Des Lebens, das vielleicht von Stern zu
Sternen spricht:
Vergiſs mein nicht! vergiſs mein nicht!

Arminia! vergiſs nicht jener Fülle
Der Innigkeit, die dein Gefühl erstieg!

Digitized by Google

Es rührte kaum die Luſt der Abendſtille
Noch deine Locken an; die Stimm' im
Graſe ſchwieg,
Und leiser flüsterten die heiligen Cypreſ-
ſen —
Kann dieses Abends einst Arminia ver-
geſſen:
Ja dann vergeſſe sie, daſs eine Thräne
spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht;

Was dort mein Herz ſo innig tief em-
pfunden,
Iſt ſtill und hehr, wie die geſtirnte Nacht,
Die nieder sah auf die erhabnen Stunden,
Die Stunden, deren Geiſt bei meinem
Frieden wacht;
Es iſt der hohe Ernſt, der Seelen höher
adelt,
Und der den frommen Kranz der Huldi-
gung nicht tadelt,
Die vor der Unschuld ſteht, und zu der
Tugend ſpricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Mich heiligte die ſtille, ernſte Feyer,
O, ſeliger war nie ein Gottesdienſt!

Digitized by Google

Wie du so hell im lichten, weiſsen Schleyer,
Gleich einer Himmliſchen, durchs Erden-
dunkel schienst:
So wirst du ewig mir um meine Tage
schweben,
Und, wie ein schöner Traum aus einem
höhern Leben,
Die Stunde weihn, wenn einst mein letz-
ter Seufzer spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Das Lächeln nicht, o nicht das holde
Neigen
Der schönen Huld, wenn mich dein Gruſs
empfing!
Nicht die Gestalt, die aus den dunkeln
Zweigen,
Still, wie die Ruh, hinaus zu ihren Blu-
men ging!
Nicht diese Grazien, die deinen Wandel
leiten!
Der Sinn, den Grazien, wie Melodien,
begleiten,
Er weckt den Seufzer auf, der leise bit-
tend spricht:
Arminia, Vergiſs mein nicht:

Digitized by Google

Dieſs hohe Seyn, dieſs zarte Seelen-
leben,
Dieſs Paradies, wo ſanfte Harmonien,
Wie Horentanz, um holde Thaten ſchwe-
ben:
Nur dieſs wird immerdar vor meiner Se-
le blühn.
O welch ein Paradies! da wehn die Frie-
denslüfte;
Dort athmen Tugenden, wie Blüthen,
Himmelsdüfte,
In denen einst vielleicht ein leiser Nach-
hall spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Um dich sey Ruh! Dreyfaches Weh
den Waffen,
Womit die Welt ein zartes Herz bedräut!
Du zartes Herz, aus weicher Huld ge-
ſchaffen,
Aus Huld und Himmelssinn und Engel-
freundlichkeit,
Wer wird die Stelle mir in diesem Him-
m-l gönnen?
Ach! wird dieſs Lied ein Mahl dir meinen
Namen nennen:

Dann flüstre dir es zu, daſs fern ein
Seufzer spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Hier schwebt dein Bild, hier grünet
unter Reben
Ein Denkmahl auf, das dir die Freund-
schaft weiht;
Hier träum' ich oft: In einem reinen Le-
ben
Verwelkt nichts; alles ist darinn Unsterb-
lichkeit.
Nichts wird daraus hinweg die stille Le-
the waschen;
Und immer darf mich noch die Wehmuth
überraschen,
Die ihrer Thräne zürnt, und tief im Her-
zen spricht
Das dunkle Wort: Vergiſs mein nicht!

Noch duftet mir die helle Sommerblüthe,
Die deine Huld um meine Locken wand,
Du sahst, was tief mein Innerstes durch-
glühte,
Als so verherrlicht ich, so selig vor dir
stand;

Du sahst, wie dieſs Gefühl in meiner
Thräne bebte,
Auf der dein Engelblick, wie eine Wei-
hung, schwebte,
Der Thräne, welche mehr, als Wort und
Lieder, spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Vergessenheit! Kann solch ein Herz
vergessen?
O Freundschaft, du, die so mein Arm
umfing,
Hinweg mit dir! dann hüllt nur, ihr Cy-
pressen,
Das Auge zu, das so an Schimmerwolken
hing!
Hinweg mit Kraft und Muth, nach einem
Kranz zu streben!
Was kann, Arminia, was kann der Ruhm
dem geben,
Der dich vermiſst, und nur mit deinem
Schatten spricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Bey jener Flur, bey jenem stolzen Hügel,
Der dich empor in seinen Blumen trug;

Digitized by Google

Bey jener Luſt, die ihre leichten Flügel
Um jede holde Ros' auf deiner Wange
schlug;
Bey jenem Scheideblick der letzten A-
bendröthe,
Die bis zum Andachtssinn dein Zartgefühl
erhöhte,
Ach! bei dem Scheideblick, durch den
mein Auge spricht,
Beschwör' ich dich: vergiſs mein nicht!

Beym Nachgetön aus jenen Blumenzei-
ten,
Da jeder Tag auf einem Kranz' entschlief,
Und die noch itzt, wie Schatten, mich
begleiten,
Die aus Elysium ein schöner Zauber rief;
Bey allem, was du bist; bey deiner See-
lenfülle,
Bey deinem Einfaltssinn, und bey der ho-
hen Stille,
Die sich so gern verhüllt, und fremde
Kronen flicht,
Beschwör' ich dich: vergiſs mein nicht!

Digitized by Google

Und wenn dereinst, im leisen Abendthale,
Ihr Trauerlied die dunkle Grille zirpt,
Vielleicht, daſs dann — und dann zum letzten Mahle —
Mein Athemzug dich nennt und seliger nun stirbt,
Dann wird ein Wehgefühl durch deine Ruhe schüttern;
Dann werden, wie beseelt, die Halme dich umzittern;
Dann fühlst du, daſs mein Herz mit diesem Seufzer bricht:
Arminia, vergiſs mein nicht!

Digitized by Google

THARAND.

1799.

Wenn sich, von dunkeln Schwingen
Des Sturmes aufgeregt,
In groſsen Wellenringen
Die Gegenwart bewegt;
Wenn fliegend hin darüber
Die Wolkentage ziehn;
Dann schwebt mein Geist hinüber
Ins Reich der Phantasien.

Harmonischer und milder
Tönt aus der Ferne dann,
Was rauschender und wilder
Vor meinem Blick begann.
Von zürnenden Gewittern,
Durch die der Sturm sich reiſst,
Berührt ein leises Zittern
Der Luft nur meinen Geist.

Digitized by Google

Das, was die Zeit verschlungen,
Geht morgenröthlich auf,
Und aus Erinnerungen
Blüht helles Leben auf,
Blüht auf zu Paradiesen,
Wo sanftre Lüfte wehn,
Und über Lilienwiesen
Geliebte Menschen gehn.

Dann hebt aus meinen Träumen
Sich, wie ein Zauberland
Mit kronenreichen Bäumen,
Das liebliche Tharand,
Das seine grünen Arme
Um meine Grotte schlang,
Wohin kein Laut vom Schwarme
Des Weltgewühles drang.

In dieser grünen Fülle,
Durchstrahlt vom Sonnenblitz,
Hier weihten Fried' und Stille
Hygea's heil'gen Sitz,
Die frische Lebensrosen
In Aetherquellen taucht,
Und sie dem Freudelosen
Auf bleiche Wangen haucht.

Digitized by Google

Und Lebenskraft durchschauert
Das kühle Wehn der Luft,
Wo die Ruine trauert,
Auf ihrer eignen Gruft.
An ihren Trümmern weben
Die Blüthen sich hinauf:
So richtet frisches Leben
Sich an Vernichtung auf.

Im Kranze junger Ranken,
Die sich, wie Sympathien
Begegnender Gedanken,
Von Zweig zu Zweigen ziehn,
Blickt vom gekrönten Hügel
Schön die Natur herab,
Und mahlt sich in dem Spiegel
Des Sees lächelnd ab.

Von keinem Sturm zerrissen,
Beruhigt wallt die Fluth
Und still wie ein Gewissen,
Auf dem kein Frevel ruht.
Sie rinnt, von Kränzen blauer
Vergiſsmeinnicht umwebt,
Wie ein geheimer Schauer
Durch heil'ge Schatten bebt.

Digitized by Google

Mit lichten Wellen gattet
Sich schön des Haines Nacht,
So wie der Scherz, beschattet
Vom Ernste, schöner lacht.
Von dunkeln Ulmenzweigen
Fällt diese Nächtlichkeit,
Wie das erhabne Schweigen,
Das hohe Freuden weiht.

O dir, die sich mir ahnet,
Du, Seele voll Gefühl,
An die mich alles mahnet,
Dir weihen still und kühl
Sich diese heilgen Hallen;
Da flüstert dir die Ruh
Ein seliges Verhallen
Des lauten Lebens zu.

Du wandelst durch die Fülle
Der Laubgewölb'; und nun
Umfängt dich eine Stille,
Wo alle Stürme ruhn,
Die durch das Leben wüthen;
Und in den Tempelhain
Blüht sanft, wie Aetherblüthen,
Das Himmelblau herein.

Digitized by Google

Dann lispelt durch die Blätter
Ein liebliches Getön;
Es wandeln stille Götter
Um diese Friedenshöhn,
Wo, zwischen deiner Feyer
Und der umrauschten Welt,
Ein dunkelgrüner Schleyer
Verhüllend nieder fällt.

Du sanfte, zarte Seele,
Die, wie ein weicher Laut,
Wie eine Philomele,
Dem Schatten sich vertraut,
Wenn sich der tiefern Hülle
Des Hains dein Wandel naht:
Dann sey mit dir die Stille
Der schönsten Herzensthat!

Und wenn dich tiefes Sehnen
Getrennter Liebe preſst:
Hier ſeyern deine Thränen
Ein sanftes Trauerfest!
Aus abendlichen Fernen
Kommt eine hohe Ruh;
Die führt versunknen Sternen
Dein stilles Leben zu.

Geweihte Lispel schwimmen
Dann durch den tiefen Wald,
Als wären Engelstimmen
In seiner Luft verhallt.
Und säuselnd schwebt es nieder;
Es dünket deinem Schmerz,
Dein Liebstes falle wieder
An dein verwais'tes Herz.

Digitized by Google

DIE QUELLE.

Du liebliche Quelle, du wandelst dahin
In duftigen Schattengeweben,
Und weckest den sanften, melodischen Sinn
In meinem umnachteten Leben.

Wie krachend auch durch den vernichteten Wald
Der rasende Donnersturm wüthe:
Du wandelst, von ruhigen Tönen umhallt
Beweht von der rosigen Blüthe.

Ich trat aus des Lebens Vernichtung hervor
In deine geheiligten Schauer:
Da schwang das Gemüth sich, begeistert empor
Aus Nächten der dunkleren Trauer.

Und drunten verhallte der kleinliche Laut
Der Erd', im Gewölke verborgen.
Den Sohn der Begeistrung, mit Göttern vertraut,
Erreichen nicht irdische Sorgen.

Du lieſsest auf deiner umdämmerten Bahn
Das Leben im Bilde mich sehen.
Ein Wellenspiel ist es, ein ewiges Nahn,
Und Fernen, und Kommen, und Gehen.

Und ob auch der Schatten des Ufers hinein
In deine Verklärungen falle:
So trägst du die Bläue des Himmels doch rein
Im tönenden, lichten Krystalle.

Dir gleiche, von Geniusblitzen erhellt,
Der Zögling der heiligen Musen!
Sein hoher Beruf ist: er trägt für die Welt
Den Himmel im tönenden Busen!

Digitized by Google

Es schattet die Welt sich nur leis in
ihm ab;
Er giebt sie verherrlicht ihr wieder:
So wandelt er selig das Leben hinab,
Im Nachhall unsterblicher Lieder.

Digitized by Google

ELEGIE

AUF DEM SCHLACHTFELDE BEY KUNERSDORF.

Nacht umfängt den Wald; von jenen Hügeln
Stieg der Tag ins Abendland hinab;
Blumen schlafen, und die Sterne spiegeln
In den Seen ihren Frieden ab.
Mich laſst hier in dieses Waldes Schauern,
Wo der Fichtenschatten mich verbirgt!
Hier soll einsam meine Seele trauern
Um die Menschheit, die der Wahn erwürgt.
Drängt euch um mich her, ihr Fichtenbäume!

Digitized by Google

Hüllt mich ein, wie eine tiefe Gruft!
Seufzend, wie das Athmen schwerer Träume,
Weh' um mich die Stimme dieser Luft!
Hier, an dieses Hügels dunkler Spitze,
Schwebt, wie Geisterwandel banges Graun
Hier, hier will ich, vom bemoosten Sitze,
Jene Schedelstätten überschaun.

Dolche blinken dort im Mondenscheine,
Wo das Erntefeld des Todes war;
Durcheinander liegen die Gebeine
Der Erschlagnen um den Blutaltar.
Ruhig liegt, wie an der Brust des Freundes,
Hier ein Haupt, an Feindes Brust gelehnt,
Dort ein Arm vertraut am Arm des Feindes. —
Nur das Leben haſst; der Tod versöhnt.
O, sie können sich nicht mehr verdammen,
Die hier ruhn! sie ruhen Hand an Hand;
Ihre Seelen gingen ja zusammen,

Digitized by Google

Gingen über ein Friedensland;
Haben gern einander dort erwiedert,
Was die Liebe gibt und Lieb' erhält.
Nur der Sinn der Menschen, noch entbrüdert,
Weis't den Himmel weg aus dieser Welt.
Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
Wo herüber die Zypresse hängt:
Darum reicht einander doch die Hände,
Eh die Gruft euch an einander drängt!

Aber hier, um diese Menschentrümmer,
Hier, auf öder Wildniſs, ruht ein Fluch;
Durch das Feld hin streckt sich Mondenschimmer,
Wie ein weites, weiſses Leichentuch.
Dort das Dörfchen unter Weidenbäumen;
Seine Väter sahn die grause Schlacht:
O, sie schlafen ruhig, und verträumen
In den Gräbern jene Flammennacht!
Vor den Hütten, die der Asch' entstiegen,
Ragt der alte Kirchenthurm empor,
Hält in seinen narbenvollen Zügen

Digitized by Google

Seine Welt noch unsern Tagen vor.
Lodernd fiel um ihn das Dorf zusammen;
Aber ruhig wie der groſse Sinn
Seiner Stiftung, sah er auf die Flammen
Der umringenden Verwüstung hin.
Finster blickt er, von der Nacht umgrauet,
Und von Mondesanblick halb erhellt,
Ueber diesen Hügel, und beschauet,
Wie ein dunkler Geist, das Leichenfeld.

Mag, o Lenz, dein Angesicht hier lächeln?
Jeder Windstoſs, der den Wald bewegt,
Ist ein groſser Seufzer, der das Röcheln
Der Gefallnen durch die Wildniſs trägt.
Diese Greisinn, diese düstre Fichte
Zeigt die Narben, die auch sie empfing,
Weis't dahin, wo blutig die Geschichte
Böser Zeiten ihr vorüber ging.
Als hier wild die Waffendonner stürmten,
War sie noch mit Jugendkraft umlaubt,
Und, wie Hände der Natur, beschirmten
Ihre Schatten ein geweihtes Haupt.

Digitized by Google

Hier sah Friedrich seine Krieger fallen. —
Herrscher deiner Welt, du warst so groſs;
Aber doch — das härteste von allen
War dein Loos, es war ein Königsloos.
Mann des Ruhmes, konnten alle Blüthen
Jenes Kranzes, der dein Haupt umfing,
Konnt' ihn dir die Musenhuld vergüten,
Diesen Weg, der über Leichen ging?
Menschen fielen, gleich gemähten Aehren!
Ach, sie fielen dir, du groſser Mann!
Da, da war es, als dein Herz in Zähren
Auf den blutbespritzten Lorber rann. —

Hier der See, und dort des Stromes Fluthen
Spiegelten zurück das Todesschwert;
Dieser Himmel sah das Opfer bluten;
Dieser Hügel war ein Opferheerd;
Hier im Bach hat Menschenblut geflossen;
Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
Hat vielleicht ein Auge, halb geschlossen,
Nach der Heimathgegend hingeblickt.
Da, wo die Cikad' im düstern Thale
Durch die Nacht der Ulmenwaldung tönt,

Digitized by Google

Da, da hat vielleicht zum letzten Mahle
Manches zarte Lebewohl gestöhnt.
Und der stille Wandrer, welcher traurig
Sich dem Graun der Gegend überläſst,
Fühlt ein dumpfes Ahnen, das so schaurig
Ihm den Athemzug zusammen preſst.

War es Klang von einer fernen Quelle,
Was so dumpf zu meinem Herzen sprach?
Oder schwebt Geseufz' um jede Stelle,
Wo ein Herz, ein Herz voll Liebe, brach?
Ist es Wandel einer düstern Trauer,
Was am Sumpf dem Hagebusch entrauscht,
Und nun schweigt, und, wie ein dunkelgrauer
Nebelstreif, im Nachtgeflüster lauscht?
Wandelst du dort, arme Mädchenseele,
Der die Wuth den holden Freund entriſs?
Schattest du dort um die Todtenhöhle,
Durch das Nachtgraun deiner Finsterniſs? —

Aber still! was flimmert durch die Zweige,
Wie ein weiſser, schleyerheller Geist?

Digitized by Google

Jeder rohe Laut der Wildniſs schweige!
Diese Stell' ist heilig! hier fiel Kleist.
Wo den Raum die Ulmen überschleyern,
Sank der Frühlingssänger in den Staub.
Diese Stelle will ich heilig feyern;
Ach, und kann sie nur bestreun mit Laub!

Rinnen laſs hier eine Silberquelle!
Winde deinen ſanftern Blumentag,
Holder Frühling, um die rauhe Stelle,
Wo dein edler Sänger blutend lag!
Hier, aus diesem wildernden Gesträuche,
Wo der deutsche Mann sein Blut verlor,
Hebe sich der Schatten einer Eiche,
Grün' ein zartes Myrtenreis empor!
Und im dunkelgrünen Eichenlaube
Girre, wenn der Lenz vorüber zieht,
Klagend eine silberweiſse Taube
Noch dem Sänger Lalage's, ihr Lied!
Aber in dem Myrtendunkel säume
Die Begeistrung einer Nachtigall,
Und die Waldluft schweb' um ihre Träume,
Wie ein ſanft gehaltner Wellenfall!
Leise schwebe sie durchs Laub des Strauches,

Das der Boden dieser Stelle trieb,
Wie der Nachhall eines Flötenhauches,
Der uns aus des Dichters Leben blieb!
Und im zarten Weiſs der sanftern Trauer
Nahe sich die Mondnacht diesem Raum!
Feyernd trete sie in seine Schauer,
Wie ein heiliger Erinnrungstraum.

Zwar den fernen Geist kann nichts erstatten;
Doch er schwand nicht ganz aus unserm Blick.
Der geweihte Mann wirft seinen Schatten
Dort noch aus Elysium zurück.
Viel der edeln Männer sind gefallen;
Aber, Kleist, dein Name tritt hervor;
Tritt hervor, und hebt, geweiht vor Allen,
Aus der Fluth der Zeiten sich empor.
Hier fand mancher Jüngling, welcher muthig
Einen Namen sucht', ein stummes Grab;
Manche Hoffnung riſs der Tod hier blutig,
Vom Idol der goldnen Zukunft ab.

Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
Was die Menschheit vor dem Weltengeist,
Wenn der wilde Tod aus den Geweben
Ihres Daseyns so die Fäden reiſst?
Welche Fäden sind hier abgerissen!
Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt! —
Hier stehn wir, und hinter Finsternissen
Steht der hohe Genius der Welt!

Stürme fahren aus dem Schooſs der Stille,
Und die Zeit, mit Trümmern wüst umringt,
Zählt am Uferrand der Lebensfülle
Jeden Tropfen, den der Sand verschlingt.
Schwankend irren wir im finstern Sturme;
Wechseltod beherrscht die Finsterniſs;
Er beraubt den Halm, und gibt dem Wurme
Gibt dem Halm, was er dem Wurm entriſs.

Luftig spielt das Laub des Ulmenbaumes
An den frischen Aesten um den Stamm:

Regt darin sich noch ein Rest des Traumes,
Der ein Mahl in Nervensäften schwamm?
Jenen Kopf bewohnten einst Gedanken,
Stolz vielleicht und Dünkel seine Stirn;
Jetzt durchkriecht ein Nachtwurm ihn; und Ranken
Wilder Kräuter nährte sein Gehirn.
Dieser Staub am Wege hing um Seelen;
Wo ich trete, ſtäubt vielleicht ein Herz.
Gott! und hier aus diesen Augenhöhlen
Starrete zu dir hinauf der Schmerz.

Welch ein Anblick! — Hierher, Volksregierer,
Hier, bey dem verwitternden Gebein
Schwöre, deinem Volk ein sanfter Führer,
Deiner Welt ein Friedensgott zu seyn!
Hier schau her, wenn dich nach Ruhme dürstet!
Zähle diese Schedel, Völkerhirt,
Vor dem Ernste, der dein Haupt, entfürstet,

In die Stille niederlegen wird!
Laſs im Traum das Leben dich umwimmern,
Das hier unterging in ſtarres Graun!
Ist es denn so reitzend, sich mit Trümmern
In die Weltgeschichte einzubaun?

Einen Lorberkranz verschmähn, ist edel!
Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück!
Ein bekränztes Haupt wird auch zum Schedel,
Und der Lorberkranz zum Rasenstück!
Cäsar fiel an einem dunkeln Tage
Ab vom Leben, wie entstürmtes Laub;
Friedrich liegt im engen Sarkophage;
Alexander ist ein wenig Staub.
Klein ist nun der groſse Weltbestürmer;
Er verhallte, lauten Donnern gleich;
Längst schon theilten sich in ihn die Würmer,
So wie die Satrapen in sein Reich.

Flieſst das Leben auch aus einer Quelle,
Die durch hochbekränzte Tage rinnt:

Digitized by Google

Irgendwo erscheint die dunkle Stelle,
Wo das Leben stille steht und sinnt.
Katharina's Lorberthaten zögen
Gern verhüllt den Lethestrom hinab;
Bessre retten ihre Gruft, und legen
Sanftre Kronen auf ihr Grab.

Dort, dort unten, wo zur letzten Krümme,
Wie ein Strahl, der Lebensweg sich bricht,
Tönet eine feyerliche Stimme,
Die dem Wandrer dumpf entgegen spricht:
„Was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden;
Sterne werden aus dem Nebel gehn;
Zittern werden die bekränzten Sünden,
Und der Mensch wird vor der Wahrheit stehn."

Digitized by Google

MEINE GEGEND.

1790.

Schön ist diese kleine Welt,
Blühend wild, wie Jugendträume,
Die kein groſser Sturm befällt.
Gern baut' ich mein Hüttenzelt
Unter diese Bäume.

Um die Hütte legt' ich dann
Schirmende Platanenkronen
Und ein Pappelwäldchen an,
Um mit Nachtigallen dann,
Dach an Dach, zu wohnen,

Einen Garten würd' ich baun,
Den ich grün umhägen wollte;
Der, wie ruhiges Vertraun,
Zwischen einem Rosenzaun
Friedlich ruhen sollte.

Digitized by Google

Hoch im Garten, der sich grün
Hin an einem Hügel streckte,
Wollt ich eine Laube ziehn,
Die ein Rosenbaldachin
Schirmend überdeckte.

Dann die Aussicht, weit und reich,
Wies' und Fruchtfeld durch einander,
Einer schönen Zeichnung gleich:
Oben kränzendes Gesträuch,
Unten der Meander.

Aber tief im stillern Hain,
Angeweht von Gottes Schauern,
Würd' ich einen Tempel weihn,
Und darin, mit mir allein,
Bethen oder trauern.

Und dann würden feyerlich,
Wie das andachtsvolle Schweigen
Eines Heiligthums, um mich
Die Plantanenzweige sich,
Wie ein Teppich, neigen.

Digitized by Google

In die lichte Phantasie
Meiner Götterträume schlüge
Nachtigallenthrenodie,
Welche mich zur Harmonie
Schöner Welten trüge.

Würd' ich nun von meiner Flur,
Wie ein stiller Tag verschwinden:
O, dann würd' ein Engel — nur
Leis und schonend — der Natur
Mich vom Herzen winden!

Digitized by Google

DIE MAUSOLEEN.

1794.

Auch Gebietern drohet ein Gebieter;
Ueber der Natur steht hoch sein Thron
Ihm gehorchen muſs der Schlachtenwüther,
Ihm der Bettler und der Fürstensohn.

Kronenträger waren diese Trümmer;
Zur Verwesung sanken sie hinab;
Ausgezogen haben sie den Schimmer,
Der sie, wie ein Lichtgewand, umgab.

Dich auch haben sie hierher begraben,
Guter! dich; allein noch waltest du;
Wunder, so die Welt durchdonnert haben,
Sie verschollen, gingen hier zur Ruh.

Digitized by Google

Habt ihr ganze Länder auch erschüttert:
Einer bebte nicht vor euch — der Tod!
O, ihr Herrscher, ihr auch habt gezittert,
Als er euch hinweg zu gehn gebot!

Kalt verstummen alle Schmeichelworte,
Die beredte Höflingsmiene schweigt,
Wenn mit einem König zu der Pforte
Der Verwesungen sein Liebling steigt.

Doch er kehret von dem Sarkophage,
Vom vergeſsnen Leichenpomp zurück;
Heucheley war seine letzte Klage,
Eine Lüge war sein Thränenblick.

Hier im engen Marmor, mit den Resten
Der verwes'ten Herrlichkeit erfüllt,
Liegt ihr einsam, fern von euren Festen,
Nur mit Staub und Purpur überhüllt.

Ach, wie schrecklich! schrecklich umgestaltet
Ist das Haupt der hohen Majestät!

Digitized by Google

Diese kalten Hände, fromm gefaltet,
Haben ein Mahl doch zu Gott gefleht!

Und, als ob die Flittern nicht verschwänden,
Rissen sie noch in das öde Grab,
Schon erstarrt, den Fleiſs von hundert Händen
Zum Verwesungspomp mit sich hinab.

Aber schlugen sie dem Volke Wunden,
Haben sie nach Raub sich ausgestreckt:
Ihr Tyrannen, o dann seyd verschwunden,
Glücklich, wenn kein Lebenstraum euch schreckt!

Möge Saatfeld jede Spur bedecken,
Wo durch euch vergoſsnes Blut verrann!
Euch nur faſse des Bewuſstseyns Schrecken,
Wenn der Schlaf im Grabe träumen kann!

Digitized by Google

Todtenstille, werde du zur Klage!
Seufz' ihn wach, den tiefsten Schläfer wach!
Rausch' ihm alle Morde seiner Tage
Bis zur fernen Richterstelle nach!

Schauer nahn den finstern Traum zu
bilden;
Grause Schatten treten blutig auf;
Geister der Erschlagnen, aus Gefilden
Wilder Schlachten zittern sie herauf.

Ach! sie waren einst beglückte Väter,
Gatten, Söhn', und all' dieſs Lebens-
glück
Fodert ihre Klage vom Verräther
Ihres Volkes fürchterlich zurück.

O! verrufen sey die Gruft des Wür-
gers,
Dessen Schwur ein gutes Volk betrog;
Der den Frieden und das Blut des Bür-
gers
Feil für Gold in fremde Hände wog!

Du, Geschichte, deine strenge Rüge
Harrt nicht mehr, sie zieht vor ihr Gericht

Digitized by Google

Die dem Marmor aufgezwungne Lüge,
Und verschont gesalbte Frevler nicht.

Ha! sie spricht, sie donnert ernst und düster,
Was ihr nimmer hörtet, nimmer las't;
Eure Stellen zeigt sie, Volksverwüster,
Hier, spricht sie, hat ein Monarch geras't! —

Doch mich wehn von ruhenden Gebeinen
Guter Fürsten sanftre Schauer an.
Leitet mich, ihr Schauer, daſs ich weinen,
Dort mein Herzensopfer weinen kann!

Du, o du, den nicht der Wittwe Jammer
Wimmernd anklagt, ruhig sey dein Grab
Wehmuth send' in deine Friedenskammer
Eine Ros' und eine Thrän' hinab!

ENTSAGUNG.

1790.

Meine Früchte sind gebrochen,
Meine Rosen sind gepflückt,
Und das letzte frohe Pochen
Dieses Herzens ist erstickt;
Dieses Herzens, das so innig
Seine Lieb' um alles schlang,
Seinen Haſs so gern versang,
Nur vielleicht zu eigensinnig
Gegen Sturm und Fluthen rang.

Was, o Herz, hast du errungen?
Wo ist dein gelobtes Land?
Deine schönsten Huldigungen
Nahm die Hoffnung an — und schwand.
Nun ist dieser Muth geschieden,
Der so stolz die Flügel schlug,
Und auf seinem Adlerflug

Digitized by Google

Meine Seel' und ihren Frieden
Mitten durch die Stürme trug.

Dich nur kenn' ich noch, o Freude,
Die du dem Geräusch entweichst,
Und zur dunkeln Thränenweide
Gern mit deiner Wehmuth schleichst.
Dort umwankt mich noch ein Schimmer,
Wie ein Geist aus todter Welt,
Der sich still zu mir gesellt,
Und im Dunkellicht die Trümmer
Der Vergangenheit erhellt.

Alles ist vorüberfliehend.
Weinend reiſst sich aus dem Schooſs
Eines Lebens, das so blühend
Sie umfing, die Seele los.
Unter frommen Nachtigallen
Ist mein schönster Traum verhallt;
Wachend seh' ich jetzt: der Wald
Wird, wenn seine Blätter fallen,
Heller wird er, aber kalt.

Uiber Gegendruck und Mängel
Flog ich hin, mit Lust und Scherz;

Digitized by Google

Alle Menschen waren Engel,
Alle lud ich in mein Herz.
Alles, alles fühlt' ich leiser,
Was das Leben nieder drückt,
Leicht befriedigt, leicht entzückt:
Jetzt bin ich ein wenig weiser,
Und viel weniger beglückt.

Junge, heitre Wünsche traten
Hin vor meine Phantasie,
Die für alles, was sie baten,
Ihnen Zuversicht verlieh;
Fruchtlos, irgendwo zu stranden,
Schifften sie den Strom der Zeit,
Unter scherzendem Geleit,
Rasch und fröhlich hin, und fanden
Nicht das Land der Seligkeit.

Doch war schön die Zeit der Blüthe,
Schön die Thyrsusschwingerinn;
Hold, wie lauter Lieb' und Güte,
Froh, wie lauter Lebenssinn,
Warf sie freundlich auf den Reigen
Meiner Stunden ihren Kranz;
Angethan mit ihrem Glanz,

Digitized by Google

Hielten unter Rosenzweigen
Glaub' und Hoffnung ihren Tanz.

Glaub' und Hoffnung, immer leiser
Schlichen sie von mir sich fort!
Meine schönsten Lebensreiser
Sind von mir hinweg gedorrt!
Und die Welt? — ach! die Geschichte
Ist der Wiederhall der Zeit,
Die sich mit sich selbst entzweyt.
Komm, mein Herz, o komm und flüchte
In den Schooſs der Einsamkeit!

Wird die Welt uns noch vermissen
Wenn in ihr uns nichts genügt?
Wenn der Fremdling, abgerissen,
Wie ein dürrer Zweig da liegt? —
O, dann muſs er scheiden lernen!
Hier ist nicht das Land der Ruh!
Armer Pilger, steure du,
Unter ausgelöschten Sternen,
Tröstender Entsagung zu!

Kein verzagendes Gewinsel
Zögre deinen raschen Lauf!

Digitized by Google

Eine stille Friedensinsel
Nimmt dich endlich schirmend auf.
Doch, ihr fernen Huldgestalten,
Ihr verlaſst den Fremdling nicht;
Ihr seyd ihm ein stilles Licht,
Wenn die finstern Stürme walten,
Und das morsche Fahrzeug bricht.

Digitized by Google

AN

DIE NATUR.

Laſst mich allein, verfolgende Gefühle
Von Zwang und Pein!
Nimm du mich auf in deine friſche Kühle,
Du ſtiller Hain!
Hier bin ich frey, entflohn der bunten Halle
Voll wilder Luſt;
Hier bin ich Eins mit dir, Natur, und falle
Dir an die Bruſt.

Hier bin ich mein! Violenlaub und Eppich
Durchwirken reich
Mit Blumen mir zum Sitz den grünen Teppich
Am Nuſsgeſträuch.
Die Melodien der Nachtigall bewohnen
Dieſs Blätterhaus;

Digitized by Google

Und Epheu gieſst die dunkelgrünen Kronen
Darüber aus.

Hier naht sich mir im Lispelton der Blätter
Der Geist der Ruh,
Und führet mir die sanften Friedensgötter
Der Stille zu.
Die Echo mag' der Felsengrott' entschweben,
Wie Nachgetön
Aus einem längst verhallten, schönen Leben,
Mich anzuwehn!

Erinnrung deſs, was Grab und Zeit verschlungen,
Wird auf den Hain
Der Schwermuth dann, wie zarte Dämmerungen,
Verklärung streun.
Der Hain wird sich zum Göttersitz beseelen,
Und sein Gesang,
Der leise Laut verhüllter Philomelen,
Zum Sphärenklang.

Digitized by Google

Das dunkle Grün erfüllt ein heilig
Grauen,
Und du, Natur,
Vergöttlichst rings um mich die Blumen-
auen
Zur Sternenflur.
Du, Hohe, sprichst in tausend Huldge-
stalten
Zu meinem Geist;
Und heilig wird mir deine Wahrheit hal-
ten,
Was sie verheiſst.

Du sprichst: „Ich bins, die jene lich-
ten Kerzen
Des Himmels hält;
Ich trag' auch dich so fest an meinem
Herzen,
Wie eine Welt.
Du mögest hin durch Nacht und Klippen
wandern,
Dich halt' ich, Sohn,
Mit diesem Arm, und hange mit dem
andern
An Gottes Thron!" —

Digitized by Google

DER ABEND.

Schon glimmt, von der Beleuchtung
Des Wiederſcheins erhellt,
Die zarte Thaubefeuchtung
Durchs grüne Halmenfeld;
Und, leiſe nieder fallend
Auf Wieſe, Feld und Hain,
Hüllt ſchon der Nebel, wallend
Und weich, das Dörfchen ein.

Das Hüttenthal wird ſtiller
Und ſchweigender der Wald,
Der, bis zum letzten Triller
Im Roſenbuſch, verhallt.
Es flüſtert um die Klippe
Das leiſe Lüftchen dort
Sanft, wie von holder Lippe,
Ein weiches, ſanftes Wort.

Digitized by Google

Und immer dunkelgrauer
Hängt das Gebirg', entsonnt,
Wie ein Gewitterschauer,
Am fernen Horizont.
Der Schatten steigt aus Höhlen
Des Nachtgebiets herauf,
Und in erhabnen Seelen
Gehn Sterne Gottes auf;

So naht die Abendfeyer
In frischem Kräuterduft,
Mit einem Wiegenschleyer
Voll Nachtviolenluft,
Und deckt ihn auf die Tage
Voll Lebenssonnenlicht,
Und auf die finstre Klage,
Zu der kein Engel spricht.

Sie lispelt durch das Schweigen
Des Thales ihre Ruh,
Und spricht aus allen Zweigen
Den Menschen Frieden zu.
Der Friede, der die Stürme
Der Menschen nicht mehr hält,
Besucht nur noch im Schirme
Der stillern Nacht die Welt.

Digitized by Google

Es spiegelt sich im Thaue
Des Wiesenthals der Geist
Der reichen Sternenaue,
Die tröstend uns umkreis't,
Daſs selbst die Blumenfläche
Dem, den die Erde drückt,
Von einem Himmel spreche,
Der auf ihn nieder blickt.

Der Tag ist eng und drückend,
Die Nacht ist still und groſs;
Die Nacht erst legt erquickend
Der Welt uns in den Schooſs.
Der Tag erhellt die Laube,
Dieſs Hüttenthal der Zeit;
Die Nacht zieht, wie der Glaube,
Durch die Unendlichkeit.

Die Sehnsucht blickt aus trüber
Verhüllung in die Welt
Der groſsen Nacht hinüber;
Und melancholisch fällt,
Durch düstre Wolkenbilder,
Des Mondes Sichelschein,
Und macht die Wildniſs wilder
Und heiliger den Hain.

Digitized by Google

Verhüllte Seufzer baden
Im Thaue sich, und ziehn,
Verwandelt in Cikaden,
Durch stilles Wiesengrün;
Und, gleich dem wildern Harme,
Tritt dort die Fichte vor,
Und streckt die dunkeln Arme
Zum Weltengeist empor.

Die Nacht, die auf dem Raume
Der weiten Gegend liegt,
Gleicht einem groſsen Traume,
Der an die Welt sich schmiegt.
Du, Lichtflur, aber, fülle
Mit deinem schönsten Strahl
Idola's Abendstille,
Ihr kleines Mayenthal.

Da schaue durch die Ranken,
Wo, tief in sich versenkt
Die seligsten Gedanken
Die schönste Seele denkt.
Und sende holde Träume,
So himmlisch, wie die Ruh,
Und blühend, wie die Bäume
Der Seligen, ihr zu.

Digitized by Google

Ihr heitern Phantasien,
Tragt, wie ein Geisterchor
Von sanften Harmonien,
Ihr schönes Herz empor!
Vielleicht sind alle Blüthen,
Die auf der Lebensflur
Den Hingang uns vergüten,
Ein holdes Traumbild nur.

Und nahm vielleicht die hehre
Natur uns darum bloſs,
Daſs sie uns bildern lehre,
Wie Kinder, auf den Schooſs,
Die auch in höhern Räumen
Das Urbild nimmer sehn:
So lass' uns Gott nur träumen,
Es träumt sich ja so schön!

Digitized by Google

DER

MITTAG DES LEBENS.

Im duftigen Schatten der heiligen Eichen,
Hier eilt, wie die Stunde, der flüchtige Bach,
Er rinnt durch die Nächte von dunkeln Gesträuchen,
Und rauscht mir den Traum des Vergangenen wach.
Leis' umschattendes Erinnern
Der entschlafnen Zeit, o, du
Ueberwölkest, tief im Innern,
Die Gefühle meiner Ruh!

Ich blicke von schweigenden Höhen hinunter.
Die doppelte Ferne tritt dämmernd hervor;

Digitized by Google

Ein helleres Morgenland ging mir dort unter,
Ein dunkleres Abendland hebt sich empor.
Auf des Lebens tiefern Fluthen
Schwimm' ich forschend auf und ab,
Und der Mittagssonne Gluthen
Brennen heiſs auf mich herab.

Weit hinter mir ruhet, mit Nebeln umwoben,
Ein Vorland, bewehet von seliger Luft:
Da spielte die Kindheit; die Frühlinge hoben
Bekränzter die Stirnen aus Lauben voll Duft.
Weht mich an, ihr Jugendlüfte!
Führt noch Ein Mahl mein Gemüth
In die Zeit der Rosendüfte,
Ob die Ros' auch nicht mehr blüht.

Der heilige Morgen des Lebens umglühte
Die freundlichen Tage so ruhig und warm;
Und, wie eine weiſse, lebendige Blüthe,
So flatterte Dora mir kindlich an Arm.

Dora, Dora! dumpfe Laute
Weinen in der Mayenluft,
Seufzen in dem Farrenkraute
Deiner eingesunknen Gruft.

Doch welche begeisternde Töne verhallen
Da drüben! wie wehen die Lüfte so frisch!
Was schwebet empor aus den duftigen Hallen,
Aus Hecken von Myrten und Rosengebüsch?

Sieh, auf Nachtigallenflügeln
Schwebt durch einen weiten Raum,
Ueber Ros'- und Myrtenhügeln
Jüngling, dein entzückter Traum!

Der Friede der Unschuld, die Unschuld der Tauben,
Dieſs Götterpaar weihte die irdische Flur.
Der Jüngling war selig: er konnte noch glauben;
Und liebend umfing ihn die ganze Natur.

Digitized by Google

Ach! es waren schöne Bäume,
Die dem Träumer Schatten liehn.
Armer Jüngling! deine Träume,
Muſsten sie so bald entfliehn?

Hinein in die Arme der Hoffnung! sie schirmen,
Sie tragen durchs Leben den sinkenden Geist.
Dort hinter den Nebeln und hinter den Stürmen,
Dort blühet das Heil, das die Göttinn verheiſst.

Sie auch schwand, wie Traumgeſtalten.
Weit entrückt dem Götterhain,
Stand der Jüngling in der kalten,
Rauhen Gegenwart allein!

Doch immer noch tönten ihm himmlische Laute,
Wie Harfen, durch einen bezauberten Wald;
Es nahte die Muse, die Göttervertraute,
Selbst himmlisch in seliger Göttergestalt.

In den stillen Weihestunden
Trug sie hoch empor das Herz;
Balsam gieſst sie in die Wunden,
Und bespricht den wilden Schmerz.

Sie jauchzt mit der Freude, sie weint mit dem Harme,
Bestreuet mit Blumen die Stellen der Ruh:
Sie führet den einsamen Pilger dem Arme,
Sie führet dem Herzen der Freundschaft ihn zu.

Freundschaft bleibt — was das Geschlängel
Dieses Zeitstroms auch verwäscht —
Bis der letzte Lebensengel
Seine stille Fackel löscht.

Einst rannen mir heller und sanfter die Quellen;
Einst blühte mir schöner der duftende Hain.
Komm, himmlische Muse, die festlichen Stellen,
Wie heilige Gräber, mit Kränzen zu weihn.

Digitized by Google

Du vermagst, mich zu versöhnen
Mit des Lebens Unbestand;
Unter deinen sanften Tönen
Sey gegrüſst mein Abendland!

Digitized by Google

DES PILGERS NACHT.

Die Nacht ist ernst! sie steht dort an der Pforte
Der stillen Ewigkeit, voll Ruh und Licht.
Es sind geheiligte, geweihte Worte,
Die sie zu meinem Geiste spricht.

Der groſse Weltensabbath ist begonnen;
Der Altar steht in Glanz, und flammt empor,
Und um ihn her die tausend, tausend Sonnen
Im groſsen, feyerlichen Chor.

Erhabne Nacht, zu deinem ernsten Throne
Schaut mein begeistertes Gemüth hinauf;
Du setztest dir die lichte, goldne Krone,
Wie eine Königstochter, auf!

Digitized by Google

Dein Pilger feyert dich in deiner Fülle,
Ob du auch seiner Feyer nicht bedarfst,
Und glänzend um die Hoheit deiner Stille
Den reichen Sternenmantel warfst.

Wie Lüfte, so die zarten Wellen kräuseln,
Ziehn wunderbare Geister auf und ab;
Und feyerliche Weissagungen säuseln,
Geweihte Nacht, von dir herab.

Dein leiser Hauch ist eine hohe Sendung,
Ein Friedensgeist, ein feyerlicher Laut,
Der heilig das Geheimniſs der Vollendung
Der stillen Dunkelheit vertraut.

Bey dir ist Ruh in jenen blauen Fernen,
Dort ist ihr heimathliches Land;
Sie muſs dort wohnen bei den Sternen;
Dort weht ihr schimmerndes Gewand.

Dein Pilger wandelt noch im dunkeln Thale,
Geheiligt schwebt sein Geist zu dir hinauf,

Und richtet kräftig sich an deinem Strahle,
Wenn ihm der Stab entsinket, auf!

O! lind' umsäuselt mich dein hoher Friede,
Wie Ruhe, die von Himmelsrosen thaut.
Still! hör' ich nicht von einem Götterliede
Schon näher den entfernten Laut?

Du, Seele Gleims, nach der ich hier mich sehne,
Vernehm' ich Dich? vernimmst auch Du mich dort?
Still, mein Gesang! — die heiſse Herzensthräne
Fällt, ach! zu siegend dir ins Wort!

Digitized by Google

DES PILGERS NACHTLIED.

Ruht, ihr weichen Seelen,
Die das Leben kalt umstürmt!
Ruht, wie in den Schlummerhöhlen,
Die der Fackeljüngling schirmt!

Schweige das Getümmel,
Das den Frieden euch entführt!
Schweb' um euch ein stiller Himmel,
Den kein Erdensturm berührt!

Gleich dem müden Schnitter,
Träumt, wie durch den finstern Wald
Eurer Tage, das Gewitter
Dieses Lebens sanft verhallt!

Digitized by Google

DIE FEYER.

Hier ging Laura; diese Lüfte
Haben heilig sie berührt,
Haben ihr die Opferdüfte
Schöner Zweige zugeführt.
Im Geflüster dieser Blätter
Trat sie hin an diesen Bach;
Und, wie junge Liebesgötter,
Flogen ihr die Blüthen nach.

Wie mein Aug' an dieser Fülle,
Wie es an dem Schleyer hing,
Der, gleich einer Knospenhülle,
Ihren Rosenlenz umfing!
So verhüllt in ihren Schleyer,
Und noch mehr in sich verhüllt,
So steht ewig vor der Feyer
Meiner Huldigung ihr Bild.

In den schlanken Pappelzweigen,
Sanft vom Abendwind umwallt,
Seh' ich jedes holde Neigen
Ihrer schwebenden Gestalt;
Auf dem Apfelblüthengange
Ruht mein Blick, als wiegten ihn
Blumen, welche Laura's Wange,
Leis erröthend, überblühn.

Jeder blaue Stern der Quelle,
Sanft! wie Huld, und klar, wie Licht,
Mahlt ihr Auge mir, dieſs helle,
Geistige Vergiſsmeinnicht;
Und die zarte Anemone,
Bricht sie aus der Knospe vor,
Gleicht dem Munde, den zum Throne
Sich die Lieblichkeit erkor.

Wehet im Violengrunde
Ihres Athems Lispel nicht,
Der: „Ich schwebt' auf ihrem Munde —"
Stolz zu meiner Ahnung spricht?
Hör' ich nicht, wenn Philomele
Durch die Pappeln triumphiert,
I h r e n Ton, der aus der Seele
Mir die Stille weg geführt?

Digitized by Google

Feyern will ich jene Quelle,
Die den holden Blick empfing,
Weihen jede Rasenstelle,
Ueber die ihr Wandel ging,
Da, da will ich nieder sinken,
Wie am heiligsten Altar;
Will den Hauch der Lüfte trinken,
Der vielleicht ihr Athem war.

Digitized by Google

ERINNERUNG.

Einst umsprangen mich geliebte Quellen,
Als ich durch das Blumenleben ging,
Das mit seinem Frühling um die Stellen,
Um die Mahle schöner Tage hing.
Anders klang das Lied der Nachtigallen,
Und des Waldes Tiefe minder hohl:
Welche Lieder hör' ich jetzt? in allen
Tönt mir Laura's sanftes Lebewohl!

Wenn die Mitternacht den Schlummer-
losen
Dicht umringt mit ihrer Einsamkeit,
Oder wenn der Morgen seine Rosen
Durch das Fenster auf mein Lager streut:
O, Erscheinung aus verblühten Tagen!
Weich umwallet, wie ein Wolkensaum,

Digitized by Google

Den die jungen Morgenwinde tragen,
Dann ihr Schleyer meinen wachsten Traum.

Aber sie — wo ist der Glanz der Quelle,
Welchen sie mit ihrem Lächeln schmückt?
Wo der Garten? wo die Lieblingsstelle?
Wo der Strauch, dem sie die Blum' entpflückt?
Wo der Wald, und wo des Waldes Tiefe,
Der ihr Herz sich in die Arme wirft? —
O ihr, meine Lieder, meine Briefe,
Glücklich, wenn ihr sie begleiten dürft!

Haucht ein leises Schauern in die Düfte,
Wo die Ros' im Abendlichte nickt!
Athmet Wehmuth in den Kuſs der Lüfte,
Der sich kühl auf ihre Wange drückt:
Dann vielleicht, dann blickt sie zu dem Sterne,
Den sie kennt und liebt; und diesen Blick
Strahlt das Huldgestirn, aus seiner Ferne
Wiederscheinend, in mein Herz zurück.

Welche Oede, wenn mich die Geschichte
Lauter Tage freudenlos umrauscht,

Bis ich in den Schooſs des Waldes flüchte,
Wo kein fremdes Leben mich belauscht!
Ach, da harr' ich, bis der Abend dunkelt,
Bis die Nacht, mit ihrer Sternengluth,
Durch die Wölbung meiner Buchen fun-
kelt,
Wo sonst alles, nur mein Herz nicht,
ruht!

Digitized by Google

HOFFNUNG UND ERINNERUNG.

Mir blüht eine Stelle, die weiht ein Altar;
Da wandelt ein heimliches Wehen;
Da lieſsen, mit festlichen Kronen im Haar,
Erinnrung und Hoffnung sich sehen.

Die Hoffnung, im morgendlich blühenden Kranz,
Schien ernst, wie der heilige Wille;
Und sie, die Erinnrung, umleuchtete Glanz
Der abendlich dämmernden Stille.

Die Hoffnung lispelt': „Ich durfte durchs Land
Der seligen Träume dich leiten;

Digitized by Google

Itzt nimm die Erinnrung, ihr reiche die Hand!
Sie möge dich fürder begleiten!

Verdanke mir immer den rosigen Sinn
Der Stunden, voll Leben und Lieder.
Leb wohl! was geblühet hat, ist nun dahin!
Am Grabe dort siehst du mich wieder!“

Digitized by Google

ZWEYTE ABTHEILUNG.

VERMISCHTE

GEDICHTE.

Digitized by Google

Digitized by Google

MAYGESANG.

1786.

Der Greis des Silberhaares,
Der Winter, ſank ins Grab;
Der Jünglingstraum des Jahres,
Der Frühling, lös't ihn ab.
Er zieht, von Melodien
Der jungen Freud' umhallt,
In goldnen Phantasien
Durch den bekränzten Wald.

Es flüstern leise Weste
Mit jedem Halm der Flur
Vom groſsen Liebesfeste
Der bräutlichen Natur.
Sie wird den Lenz umfangen —
O! diese Wonne bricht
Hervor auf ihren Wangen,
Wie heitres Morgenlicht.

Digitized by Google

Zum Tanz begeistern Laute
Der Seligkeit den Bach;
Im Moos', im kleinsten Kraute
Wird stiller Jubel wach.
O fühlt, was in den Quellen
Nach Finkenschlägen tanzt,
Und auf geheime Stellen
Der Liebe Myrten pflanzt!

O fühlet! fühlt die Freude,
Die jeden Strauch belebt,
Und über Feld und Haide
Mit Lerchenjubel schwebt!
Sie ist ein Kind der Liebe,
Der Liebe, welche tief
Aus Nächten das Getriebe
Der Morgensterne rief;

Die seliges Frohlocken
In stumme Wälder haucht,
Und Hyazinthenglocken
Ins Blau des Himmels taucht.
Es töne laut: Willkommen!
O Freud', um deinen Pfad.
Sey festlich aufgenommen,
Wo deine Gottheit naht!

Digitized by Google

Still, jedes Rauschgetümmel,
Wohin dein Wandel tritt;
Du bringst aus deinem Himmel
Den sanftern Himmel mit,
Voll Unschuld, wie die Jugend,
Die du in Tänzen übst.
Wir brauchen wenig Tugend,
Wenn du uns Unschuld gibst.

Digitized by Google

AN

ACIDALIA.

Ich hab' ein Thal gefunden,
Das ist von Waldgebüsch
So duftig und so frisch.
Da ruh' ich, losgewunden
Vom lauten Menschenschwarm;
Und unter Nachtigallen
Verträum' ich meinen Harm.
Zwey Bäche, die hier wallen,
Begegnen sich, und fallen
Einander in den Arm;
Und wandern durch die Kräuter,
Wie Freunde, die sich sehen,
Sich lieben, und dann weiter
Den Weg zusammen gehen.
Der eine rauscht mit Fülle
Durch dickes Waldgesträuch,

Dem andern ist die Stille
Verschwiegner Seelen gleich:
Doch so die Wellen tauschend,
Wie Seelen im Idyll,
Wird dieser minder still,
Und jener minder rauschend,
Ich seh' aus meiner Ruh
Am greisenden Hollunder,
Der mich umschirmt, dem Wunder
Der schönen Mischung zu.
Ein schauerliches Wehen
Durchrieselt diesen Hain.
Man soll, im Mondenschein,
Hier oft Gestalten sehen:
Das soll die Spur der Feen,
Die sonst hier wohnten, seyn.
Von dem verschwiegnen Bache
Geht das Gerücht herum:
Sein Zauberwasser mache
Die Schwätzer etwas stumm;
Das sey der Grund, warum
Zu ihm kein Schwätzer wandre;
Dagegen macht der andre,
Wie auch die Sage will,
Verschwiegne minder still.
Ich meine — was der Spötter

Digitized by Google

Auch sagen mag — es sey
In dieser Zauberey
Ein Spiel verborgner Götter. —
O, könnt' ich Chloen hier
Zum Bach der Stille winken;
Du aber solltest mir
Ein Mahl aus jenem trinken.

Digitized by Google

LEBENSLIED.

Junge Freudengötter,
Flattert auf und ab!
Streuet Roſenblätter
Auf den Ernſt herab,
Daſs die Stirn' erheitert,
Daſs die Lippe frey,
Und die Bruſt erweitert
Für die Scherze ſey!

Leichter Sinn befreyet
Den gefangnen Witz,
Jede Stelle weihet
Er zum Göttersitz.
Seht, die Götter kommen!
Nur vom Tiefsinn fern,
Sind sie unter frommen,
Frohen Menschen gern,

Digitized by Google

Mag die Weisheit immer
Unsre Mahle weihn;
Aber laſst uns nimmer
Zu vernünftig seyn!
Zu viel Weisheit machte
Manchen kalten Tropf;
Doch kein Froher lachte
Sich um Herz und Kopf.

Laſst die Grübler denken,
Und sich laut entzwey'n!
Heitres Leben schenken
Grazien uns ein.
Nehmt die Freudenschaale,
Eh die Sonne sinkt,
Die zum Lebensmahle
Frohe Gäste winkt!

Trinkt in langen Zügen!
Kurz währt alles Ding.
Haschet das Vergnügen,
Diesen Schmetterling,
Der sich auf den Blüthen
Unsers Lebens wiegt!
Keiner mag ihn hüten;
Hascht ihn, er entfliegt!

Digitized by Google

Auch die Blüthen fallen!
Eine Hore bringt
Alles zu den Hallen,
Wo kein Lied erklingt.
Doch wenn ihr veraltet
Auf vom Mahle steht:
Nur die Freude haltet
Dann noch fest, und geht!

Digitized by Google

AN

DIE HERZOGINN VON CURLAND.

Im Herbst 1803.

Hingestorben ist das Blumenleben,
Hohe, edle Freundinn der Natur;
Einsam flattert noch ein Kranz von Reben
Dir entgegen von der öden Flur.

Alle Spur des Schönen ist vernichtet;
Doch die Schönheit selbst hat sich hinein
In dein Leben, tief hinein geflüchtet,
Um nicht länger auf der Flucht zu seyn.

Digitized by Google

DIE RUHE.

AN — H.

nach Horaz

1781.

Ruhe fleht der Schiffer von den Göttern,
Wenn das heitre Nachtgestirn erblaſst,
Und im Kampf mit aufgebrachten Wettern
Ihn der Sturm auf offnem Meere faſst.

Ruhe! seufzt der Held im Lärm der Waffen,
Ruhe! Ruhe! die der Purpurmann
Durch die Pracht der Gemmen sich nicht schaffen,
Nicht für Berge Goldes kaufen kann.

Alle Hände, die der Mann besoldet,
Wehren nicht den Sturm des Herzens ab;

Digitized by Google

Von der Decke, so die Kunst vergoldet,
Schwebt die Sorge schwarz auf ihn herab.

Glücklich, wer, am kleinen Tisch genähret,
Sich des Kelchs der guten Ahnen freut!
Keine Furcht, kein wilder Trieb zerstöret
Ihm des Schlummers weiche Lieblichkeit.

Kurz sind unsre Tag' und dennoch ziehen
Unsre Wünsche weit nach Ost und West;
Aber wird der Flüchtling sich entfliehen?
Sich, wenn er sein Vaterland verläſst?

Freund! die Sorge geht mit uns zu Schiffe,
Ins Geschwader der Verheerungssucht;
Schneller, als der Flug des Pfeils, ergriffe
Sie den Sturmwind selber auf der Flucht.

Weg die Zukunft! Heut' ist zu genieſsen!
Frohes Lächeln in dem heitern Blick

Digitized by Google

Kann des Lebens Bitterkeit verſüſsen;
Ohne Mängel ist kein Erdenglück.

Selbst Achill erlosch, Trotz seinem Ruhme;
Und Titonus Jugendblüthe schwand.
Dir versagt das Leben eine Blume;
Mir vielleicht, mir fällt sie in die Hand.

Wiehernd fliegt mit dir dein Roſs zum Haine,
Den der Jubel deiner Jagd durchschwirrt,
Wenn dein Freund, auf dem gewohnten Raine,
Einsam durch die kleine Wildniſs irrt.

Dich empfangen feyerliche Reihen
Aus den Schöpferhänden des Geschmacks,
Mich der Wald: da kennen schon die Mayen
Alle Mängel meines alten Fracks.

Mir verliehen grajische Kamönen
Etwas Geist, ein wenig frohen Muth,
Ein Gefühl des Wahren und des Schönen,
Und Verachtung jeder Narrenbrut.

Digitized by Google

NACH HORAZ.

VIERZEHNTE ODE DES ZWEYTEN BUCHS.

1790.

O, Freund! die raschen Jahre fliehen!
Die Tugend hält nicht ihren Lauf,
Hält nicht den Zug der Furchen auf,
Die nur zu bald die Stirn' umziehen!
Du kaufst den harten Tod nicht ab;
Er, den nicht Hekatomben rühren,
Er fodert dich; die Stunden führen
Dich in sein finstres Reich hinab.

Auch deine Thräne rinnt vergebens!
Sie fleht den düstern Augenblick,
Der kalt daher tritt, nicht zurück;
Denn Pluto schonet keines Lebens.
Sank Friedrich doch, aus seines Lichts
Erhabner Sphäre weggerissen,
Zum Strom, den wir beschiffen müssen,
Wir sey'n Monarchen oder nichts!

Digitized by Google

Umsonst entkommen wir den Pfeilen
Des Krieges, fliehn umsonst die Wuth
Der Stürme, welche durch die Fluth
Der wilden Meeresbrandung heulen.
Vergebens meiden wir das Gift,
Das, wenn der Herbst mit nassem Flügel
Daher rauscht über Thal und Hügel,
Die Blume der Gesundheit trifft.

Ach! wenn wir alles dieſs auch mieden,
Doch spühlt die schwarze Well' uns fort
Zum Anblick Sisiphus, zum Ort
Der hart gestraften Danaiden.
Verlassen müssen wir ein Mahl
Die Welt und die vertraute Hütte,
Die Gattinn, die für unsre Tritte
Dem Lenze manches Blümchen stahl,

Die deine Händ' erzogen hatten,
Verlassen muſst du diese Flur;
Die traurige Zypresse nur
Wird einst den kleinen Raum beschatten
Den, von der Veilchenblum' umhaucht,
Umlispelt von des Laubes Trauer,
Der augenblickliche Bebauer
Von seiner ganzen Flur noch braucht.

Den Fehler, der mit hundert Schlössern
Das Mutterfaſs, dem Mund entspart,
Wie einen Züchtling aufbewahrt,
Wird dann ein Anderer verbessern,
Der mit dem Nektar, den er erbt,
Den selbst in taumelvollen Nächten
Prälaten nicht so herrlich zechten,
Den blank polierten Boden färbt.

Digitized by Google

AN B.

Wunderbar ist Staub und Sinn verkettet!
Von der Menschenhoheit bis zum Strauch,
Wo der Wurm sein Blumenlager bettet,
Athmet Sinn und wehet Lebenshauch.
Was den Menschen vom Versinken rettet,
Rettet das den Wurm nicht auch?

Selbst die zarte Rose schauert,
Wenn der Tod in ihre Blätter greift;
Sieh doch, wie sie, halb schon abgestreift,
Ihrem End' entgegen trauert!

Jener kleine Busen voll Gesang,
Deine Lerche, fühlet zarten Drang,
Wenn sie, liebend hingetrieben,
Mitten unter deine Musen schlüpft.

Digitized by Google

O! sie muſs, sie muſs ja dich erst lieben,
Eh sie deiner Hand entlüpft!

Welch ein Huldsinn, der an dich sie
kettet!
Welch Vertrauen! welche Zuversicht!
Wer den Menschen vom Versinken ret-
tet,
Rettet der dieſs holde Wesen nicht?

Ja, er rettet! — Aus dem niedern
Moose
Wird empor ein junges Leben blühn;
Um die Unschuld wird der Geist der
Rose
Ein verklärtes Lächeln ziehn.
Deine Sängerinn trägt ihre Lieder
In die Myrten einer schönern Flur,
Dir entgegen flattern wird sie wieder
Von dem Schooſs der lieblichern Natur.

Digitized by Google

AN

V. R. IN W.

1789.

Ist dein Monarch ein Freund der Musen;
Trägt er ein warmes Herz im Busen,
Voll Kraft, des Wahnes Feind zu seyn:
O dann, dann säumet nicht, ihr Söhne
Des feyernden Gesangs, die Töne
Der goldnen Leyer ihm zu weihn!

Ist er ein Held, der, kalt und strenge,
Des Schmeichlers eitle Lobgesänge
Zurück von seinem Herzen weis't:
Dann schmiege sanft, gleich einem Liede
Der goldnen Zeit, der schönste Friede
Des Lebens sich an seinen Geist.

Digitized by Google

Droht er dem Heuchler ernste Rügen;
Und ist ihm mehr, als süſse Lügen
Ein herbes Wort der Wahrheit werth:
Dann, Edle, naht euch seinem Throne,
Schlingt Eichenlaub um seine Krone
Und Lorber um sein heilig Schwerdt!

Ist er ein sanfter Volksbeglücker,
Und blitzt er auf den Unterdrücker
Des Friedens einen Blick voll Muth:
Dann laſst den Hymnus ihn vergöttern,
Bestreut den Platz mit Rosenblättern,
Wo seine Königssorge ruht!

Und fragt er zwischen Strafgesetzen,
Aus Furcht, die Menschheit zu verletzen,
Sein heiligstes Gefühl um Rath:
Ja, dann bekränzt dem Völkerhirten
Das Diadem mit jungen Myrten
Für jede schöne Friedensthat!

Doch ist er nichts von diesem Allen,
Und läſst er unsre Hoffnung fallen,
Die schön an seinem Thron begann:
Dann schlaf' er einst in den Zypressen
So todt, so ruhmlos, so vergessen,
Wie ein verschwundner Tartarchan!

Digitized by Google

EROS.

Weih', o Lenz, dem Gotte
Keuscher Sympathien
Eine Rosengrotte;
Wölb' ein Baldachin
Liedervoller Bäume,
Die um seine Träume
Grüne Schatten ziehn!

Liebe sucht die Stille,
Wo sie, grün umbaut
Von des Lenzes Fülle,
Sich dem Hain vertraut,
Wenn im Abendflüstern
Hesper kommt, und lüstern
Durch die Zweige schaut.

Liebe liebt vor allen
Einen dunkeln Wald,

Digitized by Google

Der von Nachtigallen
Feyernd wiederhallt.
In die ſüſsen Lieder
Schauern Blüthen nieder
Um die Huldgestalt.

O! das sind die Töne,
So die Liebe wählt,
Wenn sie ihre schöne
Fabel uns erzählt,
Und, ihr hingegeben,
Einem schönern Leben
Sich das Herz vermählt.

Digitized by Google

AN MINNA VON B.

Frühlingslied.

1788.

Auf die Erde gieſst der Himmel
Seinen wärmern Sonnenschein,
Und ein fröhliches Gewimmel
Junger Kräfte rauscht im Hain.

Hohe Siegeslieder singend,
Winkt die blühende Natur,
Ihren vollen Thyrsus schwingend,
Dich auf ihre grüne Flur.

In den klaren Aether tauchen
Sich die Lüft', und schwärmen dann
Durch die Wiese hin, und hauchen
Sanft das erste Veilchen an.

Digitized by Google

Dieses Kind der wärmern Lüfte,
Zart und freundlich, wie dein Scherz,
O, das Veilchen, Minna, düfte
Seine Stille dir ins Herz!

Um die frühe Philomele
Flattert reges Laubgewühl;
Sie erweck', in deiner Seele
Das melodische Gefühl,

Welches in der holden Güte,
In der Graziengestalt
Deiner zarten Lebensblüthe
Leis' und liebich wiederhallt!

Digitized by Google

DIE ORAKELGLOCKE.

Ein Bauersmädchen, hieſs Brigitte,
Kam zu dem Pastor Lobesan
Mit einer lächelnden und halb verschämten Bitte:

„Herr Pastor,“ hub sie stotternd an,
Mit Flammenroth auf beiden Wangen,
„Mir ist des Nachbar Kunzens Sohn
Mit einem Antrag nachgegangen:
Ich soll — doch Sie errathens schon“ —
Und dabey sah sie bald aufs Mieder,
Bald auf die Schürzenschleife nieder.

„Und was sollst du? Brigitte, sprich!“
Versetzt der Pastor, „hast du dich

Digitized by Google

Vielleicht des Antrags gar zu schämen?"
„Ach, nein, Herr Pastor, nein, das nicht!" —
„So will er dich zur Gattinn nehmen;
Mich dünkt, das sagt mir dein Gesicht." —
„Ey nun, Herr Pastor, ja! zur Frau will er mich nehmen!
Er könnte ohne mich, versichert er, nicht ruhn.
Er würde sich zu Tode grämen —
Was rathen Sie, was soll ich thun?" —

„Berathe dich mit deinem Herzen,"
Spricht Pastor Lobesan, „und höre, was das spricht." —
„Herr Pastor," lächelt sie, „Sie scherzen,
Das Ding versteht ja so was nicht." —
„So höre diesen Rath, wenns früh zur Kirche läutet,
So geh vors Dorf, und tritt auf unsern Ostberg hin,
Um den sich das Geläut' so wunderbar verbreitet,
Als spräch' ein Stimmenton darin,

Digitized by Google

Da kannst du dir am besten Raths erholen;
Wenns klinget: nimm ihn! nimm ihn! — schön!
So nimmst du ihn, und damit Gott befohlen!
Doch klingt es: nimm ihn nicht, so laſs den Burschen gehn." —

Kaum schimmerte der Sonntagsmorgen
So roth, wie ihre Wang', ihr kleines Fenster an,
So flogen schon Brigittens liebe Sorgen
Den wunderbaren Berg hinan.
Sie horcht auf jeden Ton vom weiten,
Und immer, immer wills nicht läuten.
Sie blickt, und blickt umsonst den alten Kirchthurm an.
Ein jegliches Gebell, ein jegliches Gewieher
Scheint ihr beginnendes Geläut. —
Sonst läutete der Cantor früher;
Du lieber Gott! — was zögert er denn heut! —

Digitized by Google

So hofft und harrt die bange Schöne.
Doch endlich — horche: bim bim bim: —
Ja, ja, das ist das lang erwartete Getöne! —
Ganz deutlich klingt es: „Nimm ihn, nimm."

Digitized by Google

SALOMONISCHE LIEDER.

I.

Der Winter iſt vergangen,
Der Regen iſt dahin,
Und Wieſenblumen prangen,
Zum Kranz der Schäferinn.

Schon wird, den Hain durchirrend,
Die Turteltaube laut,
Die liebend girrt, und girrend
Das Neſt der Liebe baut.

Schon treibt die von den Todten
Erſtandne Lebenskraft
Im Feigenbaume Knoten;
Die Ranke trieft von Saft.

Sie duftet in die Laube
Den Wohlgeruch hinein.

Digitized by Google

Komm Freundinn, ſüſse Taube,
Komm in den Rebenhain!

Laſs unter frohen Chören
Von Wald- und Feldgetön
Mich deine Stimme hören,
Und deine Schönheit sehn!

Denn lieblich sind die Töne,
Wenn deine Stimme schallt,
Und hold ist deine schöne,
Sanft blühende Geſtalt.

Digitized by Google

II.

WECHSELGESANG.

SIE.

Du, den meine Seele liebt, o sage,
Sag', in welchen Rosen weidest du?
Unter welchem Nachtigallenschlage
Deckt die Zeder deine Mittagsruh?

Sage mir, wo duften dich die Myrten,
Und die Liljen, und die Rosen an?
Sage mir es, daſs ich bei den Hirten
Nicht vergebens irre, süſser Mann! —

ER.

Fehlt dir Kunde, lieblichste der Frauen?
So geleite, holde Schäferinn,
Deine Lämmer hin nach jenen Auen,
Weide nach den Hirtenhäusern hin!

Digitized by Google

Tritt hervor, und wecke das Entzücken!
Alles, was der Schönheit Strahlen leiht,
Soll dich, königliches Mädchen, schmü-
cken,
Schmücken soll dich jede Herrlichkeit! —

SIE.

Schauet meinen Freund! Ihr könnt
nicht irren;
Hoch und herrlich wandelt er einher.
Lieblich, wie mein Busenstrauſs von
Myrrhen,
Kräftig-mild, wie Traubensaft, ist er. —

ER.

Meine Freundinn, durch sich selbst ge-
schmücket,
Ragt vor allen Weibern hoch empor!
Seht, aus ihren Taubenaugen blicket
Ihre schöne Unschuldsseel' hervor!

SIE.

Schön ist er, und Lieb' und Lenz be-
reiten
Uns ein grünes, duftendes Gemach,

Digitized by Google

ER

Schön ist sie, um unsre Traulichkei-
ten
Schwebt ein Zedern-und Zypressendach.

Digitized by Google

III.

SULAMITH.

Schön ist mein Geliebter. — Dort ging
er hinab. —
Seht den holden Mann! schwarze Locken
wallen,
Gleich dem Wasserfalle, seine Stirn' her-
ab;
Herrlich strahlt sein Haupt; schön ist er
vor Allen.

Schön ist mein Geliebter. Seinem Aug'
entblickt
Sanfter Taubensinn, voller Huld und
Güte;
Seine Wange blühet, wie vom Lenz ge-
schmückt;
Und sein holder Mund glänzt, wie Ro-
senblüthe.

Digitized by Google

Wie die Kraft der Myrrhe, süſs und würzereich,
Ist der holde Mund, wo die Suada waltet;
Seine Hand ist blendend, zart ist sie und weich;
Stolz, wie Libanon, ist mein Freund gestaltet,

Er ist wie die Zeder; rein, wie Elfenbein;
Seine Stimm' ist süſs, gleich den Harfenlauten:
So ist mein Geliebter. Führt ihn mir herein!
Töchter! ich beschwör' euch, sucht mir meinen Trauten!

Er ist hin gegangen zu den Spezerey'n,
Die der Gartenflor duftig ihm vergeudet;
Hin ist er gegangen zu dem Gartenhain,
Wo er Rosen bricht, und in Rosen weidet.

Digitized by Google

SKOLIE.

Bekränzet die Locken,
Die Myrt' ist noch grün,
Laſst immer am Brocken
Die Regenfluth ziehn!
Wir feyern den Frieden,
Und stoſst ihn auch dort,
In Norden und Süden,
Die Herrschbegier fort.

Die Herrscher auf Erden,
Die mögen so gern
Noch herrschender werden,
Wir lassen die Herrn,
Sie finden Beschwerden,
Und suchen die Lust:
Wir trotzen Beschwerden,
Und finden die Lust.

Digitized by Google

Sie haben wohl Länder
Und Raum sich zu freun;
Sie können Gewänder
Mit Sternen bestreun;
Sie schmausen, sie jagen;
Doch mögen sie nicht
Ein Wölkchen verjagen
Vom finstern Gesicht.

Es flieſst der Meander
Des Lebens nicht seicht;
Wir machen einander
Die Ueberfahrt leicht.
Wir zählen nicht Stunden
Für leeres Gezier,
Wir heilen die Wunden
Des Freundes dafür.

Und Freuden zu läutern
Aus Stunden, das heiſst:
Ein Leben erweitern,
Das eng uns umkreis't:
Drum kränzt mit der Myrte
Den Rand des Pokals,
Und Frohsinn bewirthe
Die Freunde des Mahls!

Digitized by Google

ROMANZEN.

1.

DIE BLUME DER LAUENBURG.

Seht ihr die alte Lauenburg
Hoch auf dem Harze schimmern?
Durch Wildniſs geht der Weg hindurch
Zu ihren wüsten Trümmern.
Da blühet ein Blümchen um Mitternacht,
Das schimmert in blendender Lilientracht.

Es leuchtet einen Stundenschlag
Ins finstre Thal hinunter;
Dann geht es, wie ein stiller Tag
Der Unschuld, heilig unter;
Dann ist es, als wandelten Geister dort
Um einen geweihten Friedensort.

Dieses Blatt Seite 144 wird weggeschnitten.

Digitized by Google

Und eine sanfte Lichtgestalt,
Umweht von Himmelsdüften,
Schwingt sich empor, und wallt, und wallt,
Und schwindet in den Lüften.
Es wehet und säuselt, wie Ferngetön,
Herab aus den Lüften um Thal und Höh'n.

Im Thal stand einst ein Hüttchen, klein,
Und grün umrankt und moosig;
Da blühte Bertha still und rein,
Ein Mägdlein, zart und rosig.
Es mochte gern über den grünen Zaun
Die spielenden Lämmer der Wiese schaun.

Der Junker jagte durch das Thal
Nach Hirschen und nach Rehen,
Da sah er früh, im Morgenstrahl,
Am Zaun das Mägdlein stehen.
„Was schaust du hier," sprach er, „am grünen Zaun?
Komm mit mir! dort oben ist mehr zu schaun!"

„Du sollst mein trautes Liebchen seyn,
Zu schön für eine Hütte.“ —
Doch Bertha sprach: „Das kann nicht seyn!“
Und floh in ihre Hütte.
Da fand sie die Mutter am stillen Heerd:
„Ach, Mutter! der Junker hat mein begehrt.“ —

„Ob auch der Junker dein begehrt,
Laſs dich sein Schloſs nicht blenden!
Schon manche Jungfrau kam entehrt
Zurück aus seinen Händen.
O, bringe den Jammer nicht über mich!
Mein Töchterlein, säume nicht, rette dich!“ —

„Wohin, o Mutter, retten mich
Vor seinem Dienerschwarme?“
So weinte sie, und stürzte sich
Der Mutter in die Arme. —
„Ein Kloster, mein liebliches Töchterlein,
Das hüllt dich in ruhige Schatten ein.

Da schmücket dich mit keuschem Glanz
Die Hochgebenedeite;

Digitized by Google

Da prangst du mit dem Myrtenkranz
Im Chor der Himmelsbräute;
Da wirst du in graulicher Mitternacht
Von schirmenden Engeln getreu bewacht.“ —

„So führ’, o Mutter, führe dann
Dein Kind zur Klosterstille,
Daſs vor der bösen Welt fortan
Der Schleyer mich verhülle!“
Da führte die Mutter das Töchterlein
Zur Stille des Klosters getrost hinein.

Und als der Junker das vernahm,
Gebot er seinen Leuten,
Das Mägdlein, das ihm still entkam,
Gewaltsam zu erbeuten.
Da wurde das Kloster wohl hart bedrängt,
Und krachend das eiserne Thor gesprengt.

Die wilden Räuber scheuten sich
Nicht vor der heilgen Stelle;
Sie rissen Bertha freventlich
Aus der geweihten Zelle.
Sie ward in der grausigen Mitternacht
Zur Lauenburg stürmend hinauf gebracht.

„Willkommen!“ rief des Junkers Spott,
Den all ihr Flehn nicht rührte,
„Ich nahm ja nur vom lieben Gott
Zurück, was mir gebührte.
Drum trockne nur immer dein schön
Gesicht!
Es kostet das liebliche Leben nicht!“ —

„Du, Sohn Maria's!“ rief sie laut!
„Du Gottessohn, o sende
Mir Hülf', und rette deine Braut,
Daſs keine Schmach sie schände!
Ihr Lüfte des Himmels, ihr Blumen,
sprecht!
O sprecht, wenn kein Rächer die Un-
schuld rächt!

Doch still! ich hör' ein leises Wort;
Ich darf Erlösung hoffen.
Ein Engel kommt! ich sehe dort
Den lichten Himmel offen!“
Begeistert schon blickte sie himmelswärts,
Und leiser und leiser verstummt' ihr Herz.

Entronnen aller Erdennoth,
Und aller Schmach entnommen,
Führt ihren Geist der Engel, Tod,

Ins stille Land der Frommen.
Es war eine lichte Gestalt zu sehn;
Da wollten die Räuber vor Angst vergehn.

Und wo sich Bertha's Auge schloſs,
Den Raum weiht eine Blume
Die lichthell aus dem Boden ſproſs,
Zu einem Heiligthume.
Wenn die der verspätete Wandrer schaut,
Dann ruft es ihm nach, wie ein Seufzerlaut,

Sie blinkt alljährlich nur ein Mahl,
In nächtlich dunkler Feyer,
Still, wie ein schauerlicher Strahl,
Vom öden Thurmgemäuer.
Ein Lüftchen umweht sie, das flüstert schwach
Die sterbenden Laute der Unschuld nach.

Seht hin, wo einst die Feste stand
Mit ihren stolzen Thürmen,
Trotzt öde nur noch eine Wand
Der Zeit und ihren Stürmen!
Da blühet das Blümchen um Mitternacht,
Im Schimmer der blendenden Lilienpracht.

Digitized by Google

II.

ROBERT UND KLAERCHEN.

Auf dem Anger wars luſtig, und duſtig im Hain,
Und röthlich verglimmte der Abendschein
An wehenden Halmen und Zweigen.
Das Nachtlied der Grille vom blumichten Rain
Durchtönte das heilige Schweigen.

In dem ruhigen Frieden der stillen Natur
Ging Robert mit Klärchen hinab die Flur;
Sie kamen zum Haine der Quelle,
Wo Robert sich Klärchen auf ewig verschwur;
Das war eine weihende Stelle.

Dort umnickten sich Blumen, als küſs-ten sie sich;
Ein zärtliches Flüstern der Huld umschlich
Die lieblich entflatternden Blätter:
Das machte die Stelle so heimlich, und glich
Dem Wandeln der seligen Götter.

Und die Nachtigall schlug, und die Echo schlug nach;
Der Vollmond sah lüstern durchs Ulmen-dach
Vom abendlich dunkelnden Himmel.
Und Robert und Klärchen ergötzte der Bach
Mit fröhlichem Wellengetümmel.

Zwey verschwisterte Blumen brach Klärchen jetzt ab,
Und warf in die Fluth sie vereint hinab,
Und sahe, wie traulich sie schwammen,
Doch eine lös't bald von der andern sich ab;
Sie schifften nicht weiter zusammen.

Digitized by Google

O, da seufzete Klärchen das traurige
Wort:
„Mein Robert, ach! sahst du die Blumen
dort
Sich trennen und eine verschwinden?“
„Da drüben,“ sprach Robert, „vielleicht
ist ein Ort,
Sich wieder zusammen zu finden.“

Da verhüllte das Mädchen ihr schönes
Gesicht;
Ihr flimmerte traurig das Mondenlicht;
Vom Waizenſeld' ächzte die Grille.
„Mein Klärchen,“ sprach Robert, „o
weine du nicht!
Die Zukunft deckt heilige Stille. —“

Es verschwanden sechs Monden, sie
flogen vorbey,
Da wüthet der Krieg, und das Krieges-
geschrey
Ruſt wild den Geliebten zum Streite.
Er weinet! „Mein Klärchen, ich bleibe
dir treu,“
Und reiſst sich ihr weg von der Seite.

Doch sie flehet mit thränenbeſtrömtem
Geſicht:
„Mein Liebſter kann lieben nur, tödten
nicht!
Fühlt, Männer des Krieges, Erbarmen!“ —
Vergebens! die Männer der eiſernen
Pflicht
Entreiſsen ihn wild ihren Armen.

Die Verlaſſene ringet mit Weh und mit
Ach,
Ihr Treuer läſst fern ſchon am Wieſen-
bach
Sein ſchneeweiſses Thränentuch wehen.
Sie ruft noch ein weinendes Wörtchen
ihm nach,
Und Robert iſt nicht mehr zu ſehen.

Sie verläſst jeden Abend ihr mütterlich
Haus,
Sie geht in die ſtürmende Nacht hinaus,
Und ſetzt auf den Bergen ſich nieder:
Da ſtreckt ſie die Arme nach Roberten
aus;
Ihr Lieber kommt nimmermehr wieder.

Digitized by Google

An dem Zaune das Bächlein, es rinnet
und rinnt,
Der Sommer verglühet, der Herbst beginnt;
Die Sonne geht auf, sie geht nieder;
Hin über die Berge ziehn Wolken und
Wind:
Nur Robert kehrt nimmermehr wieder.

Wie ein bleichendes Röschen verwelkt
sie hinfort.
Einst ging sie zur Quelle des Hains —
ach! dort,
Dort sah sie die Blumen verschwinden.—
„Wo ist nun das Drüben? wo ist nun der
Ort,
Wo Robert und Klärchen sich finden?"—

So erliegend dem schmerzlichen, liebenden Sinn,
Sank nieder ans Ufer die Dulderinn,
Von himmlischen Träumen umgeben.
Der Kuſs eines Engels nahm Klärchen
dahin,
Enthaucht' ihr das trauernde Leben.

Digitized by Google

Still besuchet ihr Grabmahl die säuselnde Luft;
Zwey Linden umblühn es; in Lindenduft
Ist Klärchen zur Ruhe bestattet.
Da schläft sie den heiligen Schlaf in der Gruft,
Von Sinngrün und Veilchen beschattet.

Nach verschollenen Jahren kam Robert zurück,
Mit schwindendem Leben im düstern Blick,
Mit Wunden vom blutigen Streite.
Sein Klärchen ist hin, er erliegt dem Geschick,
Und schlummert nun Klärchen zur Seite.

An den Gräbern zieht Abends ein Nebel dahin.
Einst sah eine blühende Schäferinn
Den Nebel sich langsam entfalten;
Sie sah mit begeistertem, liebendem Sinn
Zwey dämmernde, stille Gestalten!

Digitized by Google

III.

JENNY.

Wenn heim die Heerden sind von ihren Weiden,
Und sich die Welt in süſsen Träumen wiegt:
Dann wein' ich noch, verhüllend stille Leiden,
Indeſs bey mir mein guter Robert liegt.

Er ist so gut! Ach, könnt' ich ihn nur lieben!
Du, Wilhelm, bist gefährlich meiner Pflicht,
Bist tief im Herzen mir zurück geblieben;
Vergessen sollt' ich dich, und kann es nicht! —

Digitized by Google

Zu liebevoll kam Wilhelm mir entgegen;
Mein Herz gab willig seinen Wünschen nach;
Er warb um mich und meiner Aeltern Segen,
Er arm, ich arm, und meine Aeltern schwach.

Er ging, ein kleines Glück sich zu erwerben,
Um mir und meinen Aeltern es zu weihn.
Sein letztes Wort war: „Jenny, sollt' ich sterben,
So denke mein!" — Zu oft nur denk' ich sein!

Er ging zur See — und, wie vom Tod umfangen,
Versank mein Geist in tiefe Finsterniſs.
Mein Loos war hart; und meine Aeltern rangen
Mit Dürftigkeit, die mir das Herz zerriſs.

So harrt' ich, still der süſsen Hoffnung pflegend;
Fern blieb die Hülfe, näher drang die Noth;

Digitized by Google

Und endlich kam aus einer fernen Gegend
Ein Unglückswort, verkündend Wilhelms Tod.

Mich traf dieſs Wort, wie schnelles Blitzgeschmetter;
Und als die Zukunft drohend vor mir stand:
Da bot sich Robert an zu unserm Retter,
Und bat zum Lohn dafür um meine Hand.

Wohl hatte Robert meinen Dank erworben.
Ich gab ihm meine Hand, nur Liebe nicht;
Die Liebe war mit Wilhelm mir entstorben;
An Robert knüpfte mich die kalte Pflicht.

Mir wars, als ob ich aus dem Leben schiede;
Doch barg ich tief im Innern meinen Gram.
Aus meinen Blicken sprach der heitre Friede,
Der nie zu meinem Herzen wieder kam.

Ach! Wilhelm war der Traum in meinem Schlummer!
Auch dieser Trost — wie oft entfloh er mir!
Einst saſs ich, tief versenkt in meinen Kummer,
Im Abendlicht vor meiner Hüttenthür:

Es kam ein junger Mann daher gegangen, —
Ach! Wilhelm wars, er wars an Wuchs und Gang.
Ein Flammenfeuer brannt' auf meinen Wangen,
Mir schlug das Herz, das mit dem Schrecken rang.

Er nahte sich. Was sollt' ich itzt beginnen?
Entfliehn wollt' ich vor seinem Angesicht.
Ein Aufruhr war in allen meinen Sinnen.
„Ach, Wilhelm!" rief ich — mehr vermocht' ich nicht.

Es sanken alle meine Kräfte nieder,
Ich war des Lebens mir nicht mehr bewuſst;

Digitized by Google

Und wie vom Traum erwacht' ich endlich wieder
In Wilhelms Arm, den Kopf an seiner Bruſt.

„O, Wilhelm," rief ich, „laſs die Hoffnung fahren!
Fort! fort! dich lieben darf ich nicht fortan.
O, hilf die Pflicht der Treue mir bewahren!
Dich glaubt' ich todt, und Robert iſt mein Mann!"

Der Arme ſtand, und konnte ſich nicht faſſen
„So laſs mich," weint' er, „laſs mich dann vergehn!
Ich muſs — ich will auf ewig dich verlaſſen!
Leb wohl!" — Er ging, und ward nicht mehr geſehn.

Digitized by Google

FABELN.

DAS GLÜCK.

Das holde Glück kam an der Hand
Der Weisheit einst vom Himmel nieder,
Und die beglückte Erde wand
Dem Gaste Kränz', und sang ihm Lieder.
Umlagert war des Glückes Pfad.
Es lieſs sich nicht vergebens bitten,
Die goldnen Freuden hin zu schütten,
Wo irgend eine Stimme bat.

Die Weisheit, die mit Wort und That
Das Glück erst zum Beglücker weihte,
Ging immerdar, wohin es trat,
Dem Glück, als Führerinn, zur Seite;
Jedoch der Strahl in ihrem Blick,
Den Markt des Lebens zu beleuchten,
Ihr Ernst und ihre Würde scheuchten
Das Heer der Flehenden zurück.

Digitized by Google

Und leerer ward es, immer leerer;
Das drängende Gewühl verschwand,
Daſs, bis auf wenige Verehrer,
Des Plutus Tempel einsam stand.

Da sprach das Glück zur Weisheit:
„Liebe,
Du sahst, wo du mit mir erschienst,
Ward alles öd'; am Ende bliebe
Mein Tempel ohne Gottesdienst,
Wenn wir zusammen länger gingen:
Drum bitt' ich dich, laſs mich allein!"
Und sie, entfernt, sich auf zu dringen,
Entwich in einen Lorberhain.

Nun brach, wie eine Hungerquelle,
Die Schaar hervor, umfloſs das Glück,
Und nur die Weisheit blieb zurück;
Die Thorheit trat an ihre Stelle.

DER PFAU UND DIE KRAEHE.

Zu einem Pfau sprach eine Krähe:
„Was magst du dich doch in der Sonne diehn!
Wenn Ein Mahl nur dein Blick auf deine Fuſse sähe,
So würde dir der Stolz vergehn,
Mit welchem du die Federnspiegel
Des Schweiſes aus einander spannst.“ —
„Besieh,“ versetzt der Pfau, „doch deinen grauen Flügel,
Wenn du — vor dir — dich sehen kannst.
Das, was dein Aug' an Andern sahe,
Wird Andern nicht an dir entgehn.
Wir stehn uns selber viel zu nahe,
Um unsre Fehler selbst zu sehn.“

Digitized by Google

Als diesen Narrn, den Wald durch-
schreyn.“ —
Der Adler sprach; „Ein Narr zu seyn,
Die Freyheit muſs ein jeder haben!“

Digitized by Google

DIE FLIEGE UND DIE BIENE.

Zur Biene sprach die Fliege:
„Sag mir, warum man dich,
Auf keinem deiner Züge,
Verfolgt und jagt, wie mich?
Ich glaube, könnt' ich stechen,
Und mich so scharf, wie du,
An meinen Feinden rächen
Man lieſs' mich auch in Ruh.“
„Du irrst,“ versetzt die Biene,
„Was mehr, als alles, mich
In Schutz nimmt, ist, daſs ich
Dem Eigennutze diene.“

Digitized by Google

DIE ENTSCHEIDENDE FRAGE.

Zwey Hähn', aus Wälschland her, nicht
eben groſse Denker,
Nur Schreyer, gingen stolz auf einem
Hof herum;
Sie schrien, als wohlversuchte Zänker,
Doch Keiner schrie den andern stumm.
Der Eine schilt den Andern: „Schreyer,"
Und Dieser, mit nicht minderm Feuer,
Erwiedert kräftig jedes Wort.
So zankten sie dann fort und fort;
Ihr Wechselhaſs wuchs alle Tage.
Am nahen Teiche hob sein Haupt ein
Schwan empor,
Dem trug der eine Hahn nun seine bittre
Klage,
Voll fremder Schuld und eigner Unschuld,
vor,

DER FRIEDLICHE LÖWE.

Ein Löwe, der sich weit umher getrieben,
Und manchen Krieg geführt, kam zu sich selbst, und fing
Auf ein Mahl an, den Friedenssinn zu lieben.
Das ist bey Königen der Thier' ein seltnes Ding,
Weils ihnen, wie wir Alle wissen,
An dem Gefühl für Recht und Pflicht,
An etwas Ewigkeit zu guten Friedensschlüssen,
Und an dergleichen mehr gebricht.
Doch unser Löwe war entschieden,
Selbst ruhig, Ruhe zu verleihn,
Allein, wo findet er den Frieden?
Da, wo Vernunft ist, muſs er seyn.
Der Löwe geht. Auf seinem Gange

Digitized by Google

Begegnet ihm ein Menſch, der zwiſchen
Krücken geht,
Und, weil er ſieht, wer kommt, erſchro-
cken ſtille ſteht,
Der Löwe ruft ihm zu: „Vor mir ſey
dir nicht bange!
Nimm meinen Gruſs. Ich bin Wandrer,
ſo wie du
Ich wanderte dort aus von meinen Thie-
ren;
Du ſollſt mich zu den Menſchen führen;
Den Frieden ſuch' ich und die Ruh."

Der Wandrer ſpricht: „Du kommſt
ſo eben recht; wir gehen
Zuſammen nach der Stadt, die über jene
Höhen
Mit ihren ſtolzen Thürmen ragt.
Du wirſt dort groſse Dinge ſchauen;
Da werden, wie die Zeitung ſagt,
Viel weiſe Herrn an einem Frieden
bauen,
Um ihn der Ewigkeit zu weihn.
Mir freylich koſtet er ein Bein,
Der heilige Vertrag, den jene Herren
gründen.

Ja, was du suchst kannst du im Schooſs
der Menschen finden.
So sey uns dann in unsrer Welt gegrüſst,
Die, wenn nicht ewigen, doch ewig
Frieden schlieſst.“
Der Löwe schien dabey nichts Gutes zu
empfinden,
Er brummt', und ging mit finsterm Blick
In seinen wilden Wald zurück.

DIE BEYDEN BÄCHE.

Zwey nachbarliche Bäche
Durchwallten Eine Flur;
Der eine zog sich nur
Ganz leiſe durch die Fläche;
Doch, Trotz dem ſtillern Lauf
Der kleinen, ſanften Welle,
Warf er, an mancher Stelle
Des Ufers, Gold herauf.
Hin über nackte Kieſel,
Zog ſtürmend, wie die Wuth,
Das tönende Gerieſel
Der nachbarlichen Fluth.
Und dieſe rief der Nymphe
Des ſtillern Baches zu:
„Kaum ſind die faulen Sümpfe
Noch ſchweigender, als du.

Digitized by Google

Horch! wie den Felsterrassen
Mein Silberschaum entrollt!“ —
„Ich hör' es“ — spricht gelassen
Die Nymph', und wäscht ihr Gold.

Digitized by Google

ANHANG.

AN F.

Freund, die Rosenzeit ist da,
Alles steht in Lust und Fülle,
Komm hervor aus deiner Stille
Die zu lange schon dich sah!
Flüchtig ist der Sommermorgen,
Seine Blüthe leicht entrückt,
Eh die Arbeit unsrer Sorgen
Ihm nur Einen Kranz entpflückt.

Um das Leben war es dunkel:
Sieh, da kam's, wie Morgenschein,
Oder wie das Lichtgefunkel
Auf dem Frühlingsbach im Hain;
Denn die Freude trat herein,
Und der Geist von ihrem Munde,
Der das kalte Herz entstarrt,
Schwebt um jede sanfte Stunde,
Wie mit Engelgegenwart.

Digitized by Google

Ihre linden Flügel fächeln
Um des Säuglings Traum; sie gieſst
Huldsinn in das erste Lächeln,
Das um seine Lippen flieſst.

Vom Geräusch der Knabentänze,
Bis zum letzten Stufenjahr,
Ist kein Raum, wo sie nicht war,
Keine Stelle die nicht Kränze
Dieser Huldgöttinn gebar.
Freud' an Allem, was hienieden
Gottes Welt zum Himmel schafft,
Gibt dem Kopfe seine Kraft
Und dem Herzen seinen Frieden.
Sey das Wetter rauh und scharf.
Wer in seinem Wandergleise
Keinen Schritt bereuen darf,
Der versöhnt sich mit der Reise!
Denn die Freud' an einem Arm,
Und die Freundschaft an dem andern,
Dieſs Geleite läſst der Harm
Ungestört vorüber wandern.

Hauch der Freud' ists, was so mild,
Wie der herzgefühlte Friede,
Hier dem Grasemücken-Liede,
Dort der Wiesenblum' entquillt.

Digitized by Google

Die entzückten Sommerwinde
Flattern von der Blüthenlinde
Süſs und froh um mein Gesicht;
Selbst nicht froh zu seyn, ist Sünde:
Freund, versündige dich nicht!
Dürfen wir uns elend wähnen?
Wir versündigen uns nur
Wider Gott und uns, durch Thränen;
Frag dein Herz, frag die Natur,
Frag die Sonnenflur der Ferne!
Froh soll jedes Wesen seyn!
Jubelvolle Wandelsterne
Tanzen dort der groſsen Reihe,
Wie der kleinern hier die Motte,
Die im leisen Staube kreis't.
Die Natur dient nur im Geist
Des Entzückens ihrem Gotte.

Was das Schicksal auch herein
Ueber unsre Tage schütte:
Gut zu handeln, gut zu seyn,
Ja, dieſs pflanzt um unsre Hütte
Einen grünen Friedenshain.
Stehn um deines Herzens That, Verächter
Deines Herzens, stolz und kalt:

Digitized by Google

Wird die That nun darum schlechter?
In ihr selbst liegt ihr Gehalt!
Müssen uns erst Andre sagen,
Was wir werth sind? warum fragen
Wir nicht selber bey uns an?
Oder wird Paliſs ein Weiser,
Alairand ein edler Mann,
Hängen König oder Kaiser
Ihm davon den Stämpel an?
Freund die Ehre trotzt der Schranke,
Die um sie ein König zerrt;
Nie ward sie in eine schwanke
Menschensatzung eingesperrt;
Fessellos, wie ein Gedanke,
Lebt sie in dem Freystaat bloſs,
Den der Geist der Tugend gründet;
Und sie reiſst sich, kühn und groſs,
Wo sie sich nicht heimisch findet,
Selbst von Ordensbändern los.

Nicht des Beyfalls arme Gaben,
Gottes Blick und dein Gefühl
Tragen dein Gemüth erhaben
Uiber dieses Weltgewühl.
Sey's, daſs dir das Lob verstumme!
Lob verweht und Weihrauch stäubt:

Digitized by Google

Nur das Gute, nur die Summe
Deiner beſsern Thaten bleibt.
Widersprechenden Geſetzen
Müſstest du dein Ohr verleihn,
Um, was jeder will, zu seyn;
Und du würdest den Geschwätzen
Dennoch nicht entgehn — allein
Darf dich das Wohl — wenn die Sache
Deines Herzens still und rein
Ihren Weg geht, kümmern? Nein!
All die Dinge müssen seyn,
Daſs der Bessre sie belache,
Und daſs Buben sich und Schwache
Nicht zu leicht die That verzeihn,
Uiber welche nicht die Rache
Der Gesetze niederfällt:
Die Verläumdung ist die Wache
Bey der Tugend dieser Welt,
Die vielleicht wohl nie die Stimme
Dieser Wach' entbehren kann:
Drum Verzeihung ihr auch dann,
Ruft sie mit zu blindem Grimme
Unsern stillen Wandel an!

Und dann, träuft vom Honigmunde
Trauter Freundschaft nicht genug

Digitized by Google

Lindrungsbalsam in die Wunde,
Die ein böser Mensch dir schlug?
Freund, ich war schon hingesunken,
Da erweckte sie den Funken,
Der mir noch im Geiste glüht;
Ja sie hat um meine Stunden
Einen Rosenzweig gewunden,
Der mir noch im Herzen blüht.

Komm in meine stille Laube,
Wo die Freundschaft dich umfängt;
Wie in Liebesarmen hängt
Unter Rosen hier die Traube,
Sieh', noch blühen purpurhaft
Meine Rosen; doch sie ältern:
Laſs uns Seelennahrungs-Saft,
Eh' die Zeit den Tag entrafft,
Aus dem kurzen Daseyn keltern!
Unsre Stunden gieſst die Kraft,
Eine Gottheit, hell und lauter,
Auf vermischte Fluren hin:
W a s wir schöpfen nicht, mein Trauter,
W i e wir schöpfen, bringt Gewinn.

Freylich diese Wellen rieseln
Oftmahls über Kies und Stein;

Digitized by Google

Aber rinnt gerad' auf Kieseln
Nicht die Wallung klar und rein?
Uiber fette Blumenfluren
Schleicht das Bächlein sanfter; dann
Nimmt es aber auch die Spuren
Von dem Schlamm des Bettes an.
Schreyt ein armer Hülferufer,
Daſs die Fluth, wie er, nicht will:
Freund, dann schöpft an meinem Ufer
Die Entsagung froh und still.

Der Entsagung fester Wille,
Der bewahrt in mir die Stille,
Wie die Lieb' ein holdes Wort,
Wagt ein Kummer einzudringen
In mein kleines Leben; dort
Jn der Lindenwölbung singen
Ihr geliebte Stimmen fort.
Da vernahm ich nicht die Töne
Des Gequälten, keine That,
Die das Heilige, das Schöne,
Das ein Engel schuf, zertrat;
Nichts vom groſsen Reich der Lüge,
Das die Wahrheit niederwarf,
Recht und Wahrheit, sonder Rüge,
Triumphirend höhnen darf.

Digitized by Google

Weg, wo Menschen Menschen drü-
cken,
Weg, vor diesem Seelenschmerz
Denn du kannst doch nicht beglücken,
Und nicht retten, armes Herz!
Aber flieſst ihr Wonnezähren,
Wo ein Mann von Kraft und That,
Wie die Luft gebeugter Aehren,
Sich gedrückten Brüdern naht!
O den Mann möcht ich vergöttern!
Komm, was meine Armuth kann,
Kränzen will ich dich mit Blättern
Meiner Rosen, edler Mann!
Doch für mich — entsagt fortan
Sey dem Troste: die Beschwerden
Dieser Wallfarth zu verschreyn!
Wer sich quält, um froh zu werden,
Wirft die Zeit weg, es zu seyn!
So vergieſst man bittre Klagen,
Fabelt sich von goldnen Tagen
Alter Zeiten Wunder vor,
Schilt die Welt, die sie verlor:
Aber blüht wohl aus den Klagen
Eine beſsre Welt empor?
Besser, sich ans Werk zu wagen,
Jeden Splitter Thätigkeit

Digitized by Google

Zum Gebäu der bessern Zeit
Still und friedlich hinzutragen.

Unsre Welt ist offenbar,
Immer, was sie immer war,
Ein verworrnes Marktgetümmel,
Wo, wenn alles steigt und fällt,
Diese Wahrheit sich erhält:
Engel bauen ihren Himmel,
Menschen bauen ihre Welt.
Wer sein stilles Hüttenzelt
Kalt verschmähet, weils nicht schöner,
Gröſser ihm das Schicksal bot,
O der wohnt so schlecht, als jene,
Dem es einzustürzen droht.
Komm, daſs meine Rosenhütte
Dich mit Kränzen überschütte;
Denn bekränzt muſst du mir seyn!
O da sitz ich oft so sinnig,
So von ganzem Herzen mein,
So mir selbst geschenkt und innig;
Weil mich da kein Schwätzer plagt,
Der viel spricht und wenig sagt.
Aber manches Lied vom Pindus
Deutscher Musen schallt herein;
Auch der frohe Gott vom Indus

Digitized by Google

Kehret hier zuweilen ein
Leise rauscht ein Bach vorüber,
Und der nahe Lindenwald,
Der von Liebestönen schallt,
Sendet Liedersinn herüber
Der im Herzen wiederhallt.

Komm mein Freund! den Geist der Traube
Hab ich schon für dich bestellt,
Er ist zwar kein starker Held,
Stärker dennoch, als dein Glaube
An die Besserung der Welt.
Freund, hier wollen wir vergessen,
Was die feile Lüge lobt,
Jene Tollheit, die, vermessen,
Durch die Zeitungsblätter tobt.
Alle Stürme deines Blutes
Bey dem Stolz des Uibermuthes,
Bey des Frevlers rohem Spott,
Alles wird sie dir vergüten,
Diese sanfte Welt voll Blüthen,
Diese stille Welt voll Gott.

Digitized by Google

NACHTFEYER

DER

SCHWERMUTH.

Der Geist der Stille schreitet,
Und leise tritt die Zeit,
Die seinen Gang begleitet,
Durchs Reich der Dunkelheit.
Ein ruhig Seyn, umgeben
Von Friedenslüften, goſs
Sich über jedes Streben;
Und Waffenstillstand schloſs
Nun mit sich selbst das Leben,
Nur daſs zum düstern Gram,
Zur dunkeln Schattenhöhle
Der tiefverhüllten Seele
Noch keine Ruhe kam.

Du mit der Friedenskrone,
Vernimm mich, die du flohst,

Digitized by Google

Und send', o Ruh, dem Sohne
Der Schwermuth deinen Trost!
Nie hab' ich dich empfunden!
Die heil'gen, groſsen Stunden
Der Weihe dank ich dir.
Wie nahtest du dich mir!
Du hauchtest mit dem Schauer
Den die Begeistrung schafft,
In die erhabne Trauer
Der Seele deine Kraft;
Und drückte mich ein Knoten
Des Schicksals, das mich band!
Dann eilt' ich in das Land
Der edlen groſsen Todten,
Wo ich dich, Holde, fand.
Und wenn du, mich befreyend
Vom Drucke, mir erschienst:
Dann wars um mich so weihend,
Wie stiller Gottesdienst.

Sieh, meine Augen feuchtet
Die Sehnsucht, du bist fern,
Du Liebliche, wo leuchtet
Dein friedevoller Stern?
Durch meine Zelle schauert
Die stumme Mitternacht,

Digitized by Google

Wo meine Sorge wacht
Und meine Schwermuth trauert.

Des kleinen Lampenscheins
Vertrautes, leises Flimmern
Sieht nur der Wächter schimmern
Und ruft sein dumpfes Eins.
Wie oft schon rief er Eins!
Die Tag' und Stunden rinnen,
Und immer kein Beginnen
Des bessern Erdenseyns.
Vom hohen Sterngewölbe
Schaut Gottes Blick und fällt
Noch immer auf dieselbe
Verworrne Menschenwelt;
Und ihre Bilder wanken
Um meinen düstern Raum,
Wie nächtliche Gedanken
Aus einem schweren Traum.
Und drauſsen schläft das grelle,
Das ewig alte Lied
Der Zeit, die gleich der Welle
Empor rauscht und entflieht,
Wovon in meiner Zelle,
Dahin der Sturm sie trieb,
Ein dumpfer Nachhall blieb.

Digitized by Google

Stumm alle Lebensräume;
In zweifelhafter Nacht,
Von Seyn und Tod, erwacht
Die Zwischenwelt der Träume;
Das Leben spielt sich dort
Im Wiederschein des Lebens
Getäuscht und täuschend, fort.
Phantastisch irrt auch dort
Der wilde Gang des Strebens
Durch Leidenschaft und List:
Die stumme Traumwelt ist
Ein Mondscheinbild des Lebens:
Die Hoffnung folgt dem Reitz;
Die Furcht sieht Todesschlünde;
Nach Schätzen schleicht der Geitz,
Die Heucheley zur Sünde;
Der Unschuld führest du
Vom seligsten Gefilde
Der stillern Welt, o Ruh,
In ihrem eig'nen Bilde
Den Geist des Friedens zu
Und Irrthum und Erfahrung,
Was sanft und hart uns traf,
Das nimmt indeſs der Schlaf
In heilige Verwahrung,
Und zahlet treulich Glück

Digitized by Google

Und Miſsgeschick und Sorgen,
An jedem neuen Morgen,
An jedes Herz zurück.

Wohl über mancher Zähre
Fiel manches Auge zu;
Ich Wachender entbehre
Dein stilles Heil, o Ruh,
Und blicke, durch den Schleyer
Der Thränen Dunkelheit,
In eine Welt voll Streit,
Voll siegender Entweiher
Der edlern Menschlichkeit,
O diese Welt lag weit
Von meinen Frühlingsbäumen;
Ich ging in hellen Träumen
Von einer stillern Zeit,
Als noch den Argwohnlosen
Die eigne Welt umfing,
Und voll Gesang und Rosen
Sein Jugendmorgen hing:
Da war um mich noch Friede,
Der Friede der Natur;
Ich schweifte mit dem Liede
Der Lerche durch die Flur,
Kein Ton der Klage! nur

Digitized by Google

Der Liebe Klagen starben
In einem treuen Arm;
Und alles war so warm
Von frischen Morgenfarben
Des Lebens angeglänzt;
Besungen und bekränzt
Entflog auf leichten Flügeln
Der Tag durchs Lerchenfeld,
Und hinter fernen Hügeln
Lag eine fremde Welt.
Da tönt' es nun herüber,
Wie lockender Gesang,
Der weckte Lieb' und Drang;
Ich horchte leis hinüber,
Ich schaute hoch empor,
Ob ich den Zauber sähe,
Daſs ich darob die Nähe,
Die mich umgab, verlor.

Ich fühlte nichts vom Drängen
Der Bosheit und der List,
Die eine Welt verengen,
Die so geräumig ist.
Schon wähnt' ich tief versunken
Die Nacht der Barbarey,

Digitized by Google

Das Geisterreich war frey;
Ich schaute freudetrunken
Durchs junge Leben hin;
Es zuckte, wehte Funken
Um meinen offnen Sinn
Vom hellern Himmel nieder;
Schon weiht ich einen Raum
Zum Feste meiner Lieder:
Da fiel es, wie ein Traum,
Von meinen Augen nieder.

Vor welches Dämons Grimme
Zerfloſs die fremde Stimme,
Die ich so hell vernahm,
Die von entfernten Hügeln
Zu mir herüber kam,
Mit Kraft mich zu beflügeln?
Nun ist vor meinem Gram
Der schöne Traum verschwunden,
Ich hab es tief empfunden
Des Lebens falsches Glück,
Man kommt nicht ohne Wunden
Aus einer Welt zurück,
Wo, was wir, in Vertrauen
Und Hoffnung, liebend bauen,

Digitized by Google

Wenns kaum beginnt, zerfällt;
Wo Trug den Lohn erhält,
Den Wahrheitssinn erstritten.
Was ist die halbe Welt?
Ein Nein! auf unsre Bitten. —

Woher nun das Getön,
Das meinen Geist bethörte,
Daſs ichs von fernen Höh'n,
Wie helles Rufen, hörte?
Wohl glückt' es dem Getön,
Mich täuschend wegzusingen
Vom Lärm des Weltgewühls:
Bey Gott! das war das Klingen
Des innersten Gefühls,
Das, wenns, im höchsten Triebe
Der Sehnsucht, treibt und ringt
Mit einer Welt der Liebe
Geheim zusammen klingt,
Und darum in die Ferne
Hinaus so rastlos klagt,
Und fremde liebe Sterne
Nach seiner Heimath fragt.

Fällt nun mit wildem Grimme
Ein Sturm in meine Ruh',

Digitized by Google

Dann rufe mir die Stimme
Des tiefern Lebens zu:
„Erhebe vom Getümmel
Der Erde deinen Blick!
Ich tön' aus einem Himmel,
Und rufe dich zurück. —"
So steh ich vor dem Grimme
Des Schicksals kühn und fest.
O Heil der leisen Stimme,
Die mich nicht irren läſst!
Der Wunsch den meine Schwächen,
Zu traurig, scheitern sahn,
Auch er ist ein Versprechen,
Das mir ein Gott gethan,
Und das sich, Trotz dem Scheine
Des Zufalls, der mich irrt,
In irgend einem Haine
Der Lieb' erfüllen wird.

O dieſs ist der Gedanke,
Der, was um mich auch fällt,
Mich, wie der Ulm die Ranke
Des Epheu's, kräftig hält;
Aus ihm entquillt der Glaube,
Der ernste, stille Geist

Digitized by Google

Der Schwermuth, der dem Staube
Der Trümmer entreiſst,
Und fern von dem Kothurne,
Auf dem die Freude tanzt,
Um eine theure Urne
Sein frommes Denkmahl pflanzt.

Gesunknes Herz, o hebe
Dich frey und frisch empor!
Tritt aus der Nacht hervor,
Die dich umgibt, und lebe!
Wenn in der Wechselwelt
Vergängliches nicht hält;
Wenn der, doch nur aus Trümmern
Geschaffne, Bau nicht hält,
Darf das zu sehr dich kümmern?
Was auf der Flucht ist, flieht;
Wer aber in Ruinen
Nichts als Ruinen sieht,
Dem ist kein Gott erschienen!

Was klagst du einsam hier
Im Staub gesunkner Hallen?
Der Tempel konnte fallen,
Die Götter bleiben dir!

und bei dem Bogen 6 statt Seite 144 angeh

Digitized by Google

Trotz allem Widerstreben,
Wie hoch es immer thront:
Wo eine Gottheit wohnt,
Wird sich ein Tempel heben!

Digitized by Google

LIED VON DER SCHÖNEN SCHIFFERINN.

Es schiffte ein Mägdlein über die See,
Ihr werdet es freylich nicht kennen;
Doch daſs meiner Heldinn ihr Recht geſcheh,
So will ich Bianka sie nennen.

Das Schifflein fuhr sanft auf den Fluthen dahin,
Und May war's, und alles war heiter;
Gestimmt zur Freude war jeder Sinn,
Was will unsre Schifferinn weiter?

Allein ein Mädchen will immer noch was,
Ein Sturm; meint sie, wäre wohl besser,
Da käme doch etwas lustiger Spaſs
Und Tanz in das stille Gewässer.

Geſagt, geſchehn! Aus Süden daher
Kam ein Sturm mit gewaltigen Schwingen,
Das Schifflein tanzt die Kreutz und Quer,
Als ſollten's die Fluthen verſchlingen.

Nun ſchreyt ſie ängſtlich zum Himmel hinauf:
Nicht tanzen mehr, ruſt ſie, und weinet;
Wer nimmt denn alles ſo ernſtlich auf,
So war es ja gar nicht gemeinet.

Ach, laſs mich, o Himmel, nicht untergehn!
Bey der Sonne gelob' ichs da droben,
Sie ſoll mich nimmermehr tanzen ſehn —
Man kann nichts feſter geloben.

Schon zürneten leiſer und leiſer die Wellen,
Das Schifflein gewinnet den ruhigen Lauf;
Der dunkelnde Himmel fängt an ſich zu hellen,
Die Sonne geht unter, der Mond geht auf.

Digitized by Google

Der Sturm verschwand, man kam in den Port
Bey einem gar fröhlichen Städtchen;
Da tanzten an einem offnen Ort
Die Fischer-Buben und Mädchen.

Und als Bianka so sinnig da stand,
Da konnten die Füſse kaum ruhen;
Es tanzten auf ihre eigne Hand
Die Zehen geheim in den Schuhen.

Sie aber steht in sich gekehrt und stumm,
Sie will in den Tanz sich nicht mischen,
Und sieht nach dem Meere verdrieſslich sich um;
Doch endlich springt sie dazwischen;

Und fliegt hinauf den lustigen Reihn,
Es wehn die schmückenden Kränze;
Von oben der prächtige Maymondschein
Beleuchtet die fliegenden Tänze.

Da ruft eine Stimme vom Himmel: O weh!
Bianka, du hast dich verloren,

Digitized by Google

Gedenk' an den fährlichen Tanz auf der
See!
Was hast du der Sonne geschworen?

Bianka, du hast dein Gelübde verletzt! —
Was, spricht sie, was hab' ich verbrochen?
Die Sonn' ist in Amerika jetzt,
Und dem Mond hab' ich gar nichts versprochen.

Digitized by Google

DER VERSCHWIEGENE SCHÄFER.

Du Mädchen der Liebe, erröthe du nicht,
Wenn zu laut dich dein Schäfer bekennet,
Und das Echo, das hinter den Bergen dort spricht'
Den Namen Ida nennet!

Du Mädchen der Liebe, erröthe du nicht,
Wenn geheim die harmonische Laute,
Die sich gern mit den flüsternden Lüftchen bespricht,
Dein Lob dem Hain vertraute!

Horch, Mädchen der Liebe, die Nachtigall singt;
Sie vermag ja nicht länger zu schweigen;

Digitized by Google

Sie erzählet, was innig ihr Wesen durchdringt,
Herab von grünen Zweigen.

Horch, Mädchen der Liebe, was flüstert dort,
Wie die Stimme der einsamen Stille?
O so leise vertrauet ihr zärtliches Wort
Dem Hain die Abendgrille.

Horch, Mädchen der Liebe, dort säuselt ein Hauch,
Wie das zärtliche Liebesgekose,
Dort erzählet ein Lüftchen dem nickenden Strauch
Von seiner liebsten Rose.

Wenn alles und alles sein Liebchen besingt,
O so darf ich das Schweigen wohl brechen,
Und von dem, was mein innerstes Leben durchdringt,
Zu meiner Laute sprechen.

Digitized by Google

Drum Mädchen der Liebe, was zürnest
du dann,
Wenn zu laut dich die Töne bekennen:
Doch geheim soll dein liebender Schäfer
fortan
Dich seine Blume nennen.

Nun singt er: mir blühet ein Blümchen
so schön,
Ich erkenn' es an lieblichen Zeichen;
Es erzeugen die Gärten, die Thäler und
Höhn
Wohl nimmer seines Gleichen.

Ich wünsche des Tages unzählige
Mahl
Dahinab zu dem Blümchen zu gehen,
Und erblick' es im Sonnen- und mondli-
chen Strahl,
Kann mich nicht müde sehen.

Es trägt auf den Lippen so lieblichen
Duft,
Wie die Worte der sanftesten Liebe;
O ich wüſste wohl, wär' ich fliehende Luft,
Wo ich am liebsten bliebe.

Digitized by Google

Was fraget ihr Hirten? — Daſs Ida
sie heiſst,
O das darf ich euch Hirten nicht sagen,
Darum müſst ihr, wenn feyernd die Laute
sie preist,
Mich lieber gar nicht fragen.

Digitized by Google

ROMANZE.

Mariechen flog heiter umblüht wie eine
Alpenquelle,
Mit Liedern flog die junge Schäferinn
Von Blumenstelle zu Blumenstelle
Durch himmelblaue Tage dahin.

In ihrer kleinen Welt braucht keine
Sitte zu ändern,
Es ist ja noch alles darin so frisch, so
jugendlich;
Sie spielte noch gern mit schmückenden
Bändern,
Mit bunten Blumen und mit sich.

Sie lebte, das war ihr genug, in ihrer
kleinen Sphäre,
So dachte Mariechen wohl nimmer da-
ran,

Digitized by Google

Daſs sie, so gut wie die Welt, ein Mahl
geboren wäre;
Indeſs ihr Wiegenfest schlich heimlich
sich heran.

Da kamen nun fröhliche Knaben zum
Feste,
Und Mädchen mit lieblichen Kränzen be-
deckt,
Doch war in den Reihen der feyernden
Gäste
Ein kindlicher Gott mit Flügeln ver-
steckt.

Der nachgeflogne Duft von seinen Myr-
tenhügeln
Weht leis auf ihr Gesicht den warmen
Rosenschein;
Der Gott umfing sie weich, mit seinen
ätherischen Flügeln,
Es ward ihr so heimlich, wie Dämmrung
im Hain.

Geschenke bringen ihr Mädchen und
Knaben;
Die Myrten zu Kronen, die Blumen zum
Strauſs.

Leicht fühlet die Lieb' aus geopferten Gaben
Die Gabe des näheren Herzens heraus.

Es tönen Gesänge zum fröhlichen Reigen,
Es flattert von Munde zu Munde der Scherz;
Nur was zwey Lippen so heilig verschweigen,
O das vernimmt ein einziges Herz.

Du, sanfter Alexis, du schweigst, du bist zu gerührt, um zu glänzen,
Doch glänzet dein Auge, das hin nach dem festlichen Mädchen nur schaut;
Sie greifet, vor allem Geschenk, nach Alexis geopferten Kränzen,
Er fühlet sich Liebling, sie fühlet sich Braut.

Sie reicht im vollen Seelen-Ergusse
Wohl Allen, nur ihm nicht, die dankende Hand;
Doch wird eine Freundinn beym zärtlichen Kuſse
Im schönen Irrthum Alexis genannt.

Digitized by Google

Sie geht an dem Lieblinge schweigend vorüber.
In der heimlichen Thräne, die länger nicht hält,
Flieſst endlich die Füll' ihres Herzens über:
Alexis fühlt, für wen die Thräne fällt.

Er hatte schon lange Mariechen erkoren;
Mariechen war fromm und Alexis getreu.
Ihr war es, als wäre sie heut erst geboren;
So neu war ihr alles, so wunderbar neu!

Und alle Gefühl' ihres Herzens erklangen,
Wie Echogetön im schallenden Hain,
Da sangen die zärtlichen Lippen, sie sangen:
Es ist doch köstlich, geboren zu seyn.

Und röther glühn auf der Wange die Flammen
Nun naht sich die zärtliche Mutter und legt

Digitized by Google

Die Hände der Liebenden segnend zusammen,
Und alle Herzen sind innig bewegt.

Wohne, fromme Hirtinn, wohne,
Wo mit dir die Liebe wohnt!
Weihe deine Myrtenkrone!
Liebe opfert, Liebe lohnt.

Digitized by Google

ABENDLIED.

Der Tag entflieht,
Mein Abendlied
Erhebt sich wie auf Lerchenflügeln!
Er schwebt in Duft
Der kühlen Luft
Von thaubesprengten Rosenhügeln.

Die groſse Flur
Der Weltnatur
Enthüllt sich dort im Sterngewimmel,
Und mahlt sich reich
Im dunkeln Teich
Wie ein entzückter Traum vom Himmel.

Hier decket Nacht
Die Blumenpracht,
Schau hin, mein Geist, zum Weltenraume;

Digitized by Google

Dort strahlt im Glanz
Ein Blüthenkranz
An einem groſsen Lebensbaume.

Entfleuch, o Herz,
Dem Erdenschmerz
Dahin, wo Licht und Nacht sich gattet!
Gott ist dir nah!
Du wandelst ja,
Wo dich sein Lebensbaum beschattet.

Der Baum, den er
Weit um dich her
Die goldnen Zweige lieſs verbreiten!
Eh er dich rief,
Pflanzt' er ihn tief
Ins Dunkel seiner Ewigkeiten.

Wie feyerlich
Die Zweige sich
Zu meiner lieben Gegend neigen!
Was mich umgibt,
Und fern mich liebt,
Es ruhet unter diesen Zweigen.

Digitized by Google

Und wer das Land
Der Stille ſand,
Er ist nur ſern dem Erdenstaube:
Hier oder dort,
Keins wandert fort
Aus dieser groſsen Sternenlaube.

Elegien

und

vermischte Gedichte

von

C. A. TIEDGE

Neueste u. vollständigste Auflage.

ZWEYTER BAND

Wien u. Prag; bey Haas
1815.

BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN
LIBERTE ET PATRIE

Digitized by Google

Digitized by Google

HALLE, IM NOVEMBER,

1806.

In der Sammlung dieses zweyten, so wie des ersten Bändchens meiner elegischen Gedichte habe ich mich jeder nicht allgemein verständlichen Anspielung, so viel als möglich, enthalten. Nur über ein Paar Stücke, besonders über die Elegie: Abälard an Heloise, muſs ich, statt aller Anmerkungen, einige Worte voraus schicken. — Als Abälard, nach der unglücklichen Katastrophe, die Fulbert, Heloisens Oheim, über ihn gebracht hatte, von einem Zufluchtsorte zum andern trostlos umher irrte: so führte ihn das Ohngefähr in eine Wildniſs, tief in den Wäldern

Digitized by Google

der Champagne. Hier war es ihm, als ob der Geist des Trostes in sein, von Reue und Schmach zerstörtes, Gemüth herab stiege; hier, beschloſs er, vor der Welt, die sein Unrecht und seine Entehrung wuſste, sich zu verbergen. Von den Zweigen der Bäume flocht er eine Laube, und weihte sie zu einer Kapelle. Nicht lange blieb der von der Welt bewunderte, beneidete und verfolgte Philosoph in dieser Wildniſs verborgen. Sein Aufenthalt ward ruchbar. Jünglinge aller Länder suchten ihn auf und strömten in seiner Einöde zusammen, um von seinen Lippen die Lehren der Philosophie zu vernehmen: sie halfen ihm die Beschränkung seiner Laubenzellen erweitern: und so entstand ein Gebäude, welches er dem Geiste des Trostes gelobte und daher Paraklet nannte. Mit eben der Begeistrung, wie vormals, hielt er nun in Pa-

raklet seine Vorlesungen. — Der Genuſs dieser Ruhe dauerte nicht lange. Die Mönche von St. Gildas riefen ihn als Abt zu ihrem Convent. Heloise war damahls Priorinn im Kloster zu Argenteuil. Das Kloster wurde zu St. Denis gezogen und Heloise, mit ihren Nonnen, wuſste nicht, wohin sie ihre Zuflucht nehmen sollte. Abälard schlug ihr Paraklet vor; sie nahm den Ruf an, und es wurden die, zu ihrer Aufnahme erforderlichen, Einrichtungen gemacht. Abälard führte selbst die erhabene Heloise als Aebtissinn zu Paraklet ein. Er fand indessen unter seinen lasterhaften Mönchen keinen Frieden. Andere Verfolgungen, die ihn verketzerten, kamen hinzu, und vermehrten seine Unzufriedenheit. Er verlieſs St. Gildas, und irrte abermahls von einem Orte zum andern. Heloise, unter deren Regentschaft Paraklet ein

Digitized by Google

heiliger Tempel der Weisheit, Tugend und Andacht wurde, erfuhr von Abälard nichts. Bey einem Freunde, und für denselben schrieb er die Trauergeschichte seines unglücklichen Lebens. Diese fiel, nach einem langen Zwischenraum, Heloisen in die Hände, ihr, die an dieser finstern Geschichte einen so bedeutenden Antheil hatte. Sie liest; es zermalmt ihre Seele. Erschüttert und trostlos schreibt sie an Abälard und verlangt Trost und Unterstützung ihrer niedergebeugten Seele. In diesem Briefe spiegelt sich überall ein eben so hohes, als bis zur Uebertreibung bescheidenes Gemüth ab, welches freylich die Popensche Heroide, die manches aus jenem Briefe geschöpft hat, durchaus vermiſst. Abälard, durchdrungen von der Groſsherzigkeit seiner Heloise und ihre Hoheit anerkennend antwortet ihr. Diese Antwort ist der

Stoff zu der oben erwähnten Elegie: Abä- lard an Heloise.

Ein anderes Gedicht dieser Sammlung, mit der Ueberschsift: C a s a t o n d a, *bedarf weniger Erläuterung. Es ist ein kleines Denkmahl meines Aufenthaltes in Rom. Die* C a s a t o n d a *ist der Ueberrest eines alten Grabmahls an der Appischen Straſse im esquilinischen Thale, und jetzt die Wohnung zweyer Winzerfamilien welche die Weingärten des Prinzen Altieri gepachtet haben. Hier genoſs ich oft der reitzenden Aussicht in das Thal. Oestlich im Vorgrunde der umher liegenden Weingärten hat sich eine kleine Rotunda erhalten, aus der eine Quelle hervor rieselt. Allgemein nennt man diese, ganz mit Goldlack überblühte Ruine, den Tempel der heilenden Minerva (*M i n e r v a m e d i c a*). Im Hintergrunde der hohe Albanus, von welchem sich*

südlich zur Stadt hin die verfallenen Aquaductenreihen ziehen. Im tiefen, südlichen Hintergrunde ragt, wie eine groſse Urne, das Grab der Metella empor. — Das Gedicht: Des Kamoor, ist eine Erinnerung meines Aufenthaltes zu Gais in der Schweitz. Die Berghöhe, der Kamoor genannt, ist die zweyte Abstufung des, mit ewigem Schnee bedeckten, hohen Sentis. Die Aussicht von jener Berghöhe in das Rheinthal hinab, welches der Rhein und der Ihlfluſs durchschlängeln, ist eine der reichsten und herrlichsten, die ich je sah.

Digitized by Google

INHALT.

ERSTE ABTHEILUNG.

Terpsigonia. Geſichichte der Freude.
An Elisa von der Recke Seite 3
Das Fest der Weihe . . . . — 4
Die Geburt der Freude . . . . — 7
Wanderung der Freude . . — 12
Die Insel. . . . . — 19
Elis und Elide . . . . — 25
Rückkehr . . . . — 32
Elis und Elide . . . . . . — 37
Sula . . . . — 42
Andenken . . . . — 45
An Grotthuſs . . . . — 49
An den Schlaf . . . . — 51
Abälard an Heloise . . . . . — 55
Der Krieger in einer Landschaft
von Salvator Rosa zu Rom . — 79
An die Wahrheit . . . . . . — 80
An Schmidt . . . . — 83
Auf dem Kamoor bey Gais . — 88
Der stille Engel . . . . . . — 98
Das Abendthal . . . . — 105
Casa tonda. An Frau von
Humboldt in Rom . . . . . — 106

ZWEYTE ABTHEILUNG.

Der Maytag . . . . Seite 117
An Schmidt . . . . — 120

FRAGMENTE.

I. Laura's Lied . . . . . . — 127
II. Die Ueberraschung . . . — 130
III. Die Entfernte . . . . . — 134
IV. Wiedersehn . . . . . . — 137
V. Laura's Tod . . . . . . — 140
Die Welle . . . . — 145
An Sidonia . . . . — 146
Der Kampf . . . . — 147
Gesellschaftslied . . . . . . — 148
Nach einem alten Liede . . — 151
Skolie . . . . — 154
Die kleine Ida . . . . — 156
Romanze . . . . — 157
Das Gespenst . . . . — 159
An Caroline . . . . — 163
An Sulzner in Ronneburg . . — 167
An Schmidt . . . . — 168
Die kleine Adelaide . . . . . — 173
Duldung . . . . — 174
Der Hofmann und der Esel . — 176

ANHANG.

Wiegenlied . . . . — 173
Romanze . . . . — 175
An die Ruhe : . . . . . . — 187
An meinen alten Ueberrock . — 194
Balbutius . . . . — 204

Digitized by Google

ERSTE ABTHEILUNG.

Digitized by Google

Digitized by Google

TERPSIGONIA.

AN

ELISA VON DER RECKE.

Dir, Freundinn, sing' ich diese Töne
Vom Geist der Freud' und ihrer Ruh;
Wer kennt das Heilige, das Schöne,
Den Ernst der Freude so, wie Du?

Auf einer Amaranthenwiese,
Voll theurer Mahle, war's, wo sie,
Der Unschuld Tochter, Dir, Elise,
Den zarten Himmelssinn verlieh.

Mit ihr entfliehst Du dem Kothurne,
Der durch die Kerzensäle rauscht,
Und schmückest eine heilge Urne,
Wo nur Dein Engel dich belauscht.

Digitized by Google

DAS FEST DER WEIHE.

Die Unschuld ging durch das Getümmel
Der Erde traurend hin, da kam
Ein unbekannter Gott vom Himmel,
Der sie in seine Arme nahm.

Er sprach: „Ich weiſs, dein stilles Sehnen
Ist eines Himmels sich bewuſst;
Und doch begegnen deine Thränen
Nur dem Geschrey der wilden Lust.

Noch eh' die höhern Kräfte schufen,
Eh' Blumen waren, Laub und Stein,
Da warst du, Fromme, schon berufen,
Mit mir in meinem Reich zu seyn.

Wie Luſt von nahen, heilgen Manen,
Wie Himmelsluſt, umfing ich dich.
Ach! wenig Seelen, die mich ahnen,
Die höhern nur vernehmen mich."

Entzündet von des Gottes Flammen,
Verklärte sich ihr Angesicht;
Es schlug ein Glanz um sie zusammen,
Ein hehres, wunderbares Licht.

Digitized by Google

Da stieg aus Nebeln, welche sanken,
Vergöttert die Natur herauf:
Es war, als flammt' aus Nachtgedanken
Ein schönes Morgenleuchten auf.

Und wunderselig war das Grauen,
Das durch ihr innres Wesen rann,
Und heller blickten sie die Auen
Mit tausend Blumenaugen an.

Wird ihr ein neues Seyn beginnen
Im wonneschauernden Gewühl?
Sie fühlet Geist in allen Sinnen,
Und Herz in jeglichem Gefühl.

Und Wahrheit wurden alle Träume,
Erfüllt das Wort der Phantasie;
Begeistert rauschten alle Bäume,
Der Hain zerfloſs in Melodie.

Schon naht sich die erhabne Stunde
Des seligen Vereins, und weiht
Den ganzen Himmel diesem Bunde
Der Unschuld und der Göttlichkeit.

Bis auf das Säuseln einer Taube,
Verstummte sanft des Haines Chor;

Digitized by Google

Und eine kühle Myrtenlaube
Schoſs um die Liebenden empor.

Die goldnen Palmenkronen nickten
Herab durchs grüne Myrtendach,
Und friſch bethaute Roſen ſchmükten
Das feyerliche Brautgemach.

Ein Tropfen Thau fiel auf die Feyer
Des erſten Kuſſes, zart und rein,
Und hüllt in einen Silberſchleyer
Den Ausdruck ihrer Wonnen ein.

Nun hängt als Thrän' an ihren Blicken
Dieſs Denkmahl der Beſeligung,
Und birgt ihr heiligſtes Entzücken
In eine keuſche Dämmerung.

Vollendet war das Feſt der Weihe,
Und himmliſch tönte der Geſang,
Der von der Ceder, von der Maye
Und aus den Myrtenblüthen drang.

So ſchwebte nun die Gottvertraute,
Mit ihm Ein Herz, Ein Geiſt, Ein Sinn,
Gleich Wechseltönen einer Laute,
Durch Paradieſes - Auen hin.

Digitized by Google

Der Lenz, in seiner Rosenkrönung,
Warf ihr ein Heer von Blüthen nach:
Es war ein Fest der Weltversöhnung;
Ein neues Leben wurde wach.

Und Alles huldigte dem Bunde
Der Unschuld und der Göttlichkeit;
So lag in dieser groſsen Stunde
Die Weissagung der goldnen Zeit.

DIE GEBURT DER FREUDE.

Es war ein feyerlicher Morgen;
Die Sonne ruhte, duftig frisch,
Noch tief im Horizont verborgen,
Wie Lieb' im rosigen Gebüsch.

Schon richtet leise Morgenkühle
Die Blumen auf in jedem Kranz,
Der Hain, als ob er sinnend fühle,
Taucht seine Kronen all' in Glanz.

Jezt fliegen die bestrahlten Thore
Des jungen Tages flammend auf;
In goldnen Wolken fährt Aurore
Mit ihrem Götterzug herauf.

Digitized by Google

Von schönem Purpurlichte glühten
Gebirg' und Hügel auf und ab;
Die Horen warfen Rosenblüthen
Auf die entzückte Flur herab.

Und die Natur, in ihrer schönen
Begeistrung, weckt des Haines Chor;
Und das Entzücken fliegt in Tönen
Vom Nachtigallgebüsch empor.

Sanft, wie ein Wort, das von den Lippen
Der zarten Liebe sich ergieſst,
Ertönt es von den rauhen Klippen,
Um die ein blauer Aether flieſst.

Der Lenz belebt die Felsenmauer
Zur schönen, blühenden Gestalt,
Und haucht geheimniſsvolle Schauer
Von Götterahnung in den Wald.

Wie trunken, taumeln Laub und Halme,
Durch die ein geistig Säuseln fuhr;
Und voller rauschten schon die Psalme,
Die groſsen Hymnen der Natur.

Digitized by Google

Wenn Erd' und Himmel sich ver-
schwistern:
Dann, Götterfriede, waltest du;
Die Auen horchen, Töne flüstern
Den Auen Festgefühle zu.

Erwartung lispelt in den Bächen,
Erwartend stehn die Blumen da.
Mit leisen Geisterlippen sprechen
Die Lüft': „Ein heilig Fest ist nah."

Nun wehen süſse Nymphenstimmen
Durch die beseelte Mayenluſt,
Von fernen Ufern her, und schwimmen
In wallendem Orangenduft.

Der Friede lauscht im Grün der Blät-
ter,
Von Taubenzärtlichkeit umgirrt,
Dem Feste, das zu Menschen Götter,
Zu Göttern Menschen führen wird.

Dort, in des Palmenthales Mitte,
Blüht noch, zum Heiligthum geweiht,
Die feyerliche Bundeshütte
Der Unschuld und der Göttlichkeit.

Digitized by Google

Von ihres Gottes Wink getrieben,
Erschien die Unschuld, hoch und hehr.—
Ein Leben, das die Götter lieben,
O, das verlassen sie nicht mehr!

So stand sie, unter Myrtenzweigen
Und Palmen, die zur Huldigung
Herab zu ihr die Krone neigen,
In einer süſsen Dämmerung.

Jedoch mit leisem Schimmer füllte
Des hehren Gottes Gegenwart
Die Stelle, wo die keusch Verhüllte
Der höchsten aller Wonnen harrt.

Ein Raum, zur weichen Ruh erlesen,
Nahm sie in seinen Blumenschooſs:
Da wand ein kleines, holdes Wesen
Aus ihrem Mutterarm sich los.

Ein Götterkind, mit Psyche's Flügeln,
Mit einem Blick, voll Sonnenschein;
Es hing an allen Rosenhügeln,
Und flog mit Liedern durch den Hain.

Es erbte, daſs es nichts entbehre,
Vom Vater Glanz und Herrlichkeit,

Digitized by Google

Und von der Mutter — jene Zähre
Der Wonn' und der Bescheidenheit.

Die Charis drückt' es an den Busen,
Als eine vierte Charitinn;
Die Freude nannten es die Musen,
Und schmückten sie mit Liedersinn.

Ein Tropfen Quell von Aganippen
Wusch ihr die Augen klar und blau,
Die Suade goſs auf ihre Lippen
Der süſsen Rede Honigthau.

Die Liebe trat aus ihren Myrten,
Und flöſst' ihr Huld und Anmuth ein,
Erzogen ward sie unter Hirten,
In einem heilgen Palmenhain.

Und, daſs sich all ihr Heil vollende,
Naht sich die holde Scham, und drückt
Den Lilienkelch ihr in die Hände,
Der nicht berauscht, nur still entzückt.

Doch dürfen nur geweihte Lippen
Ambrosisch geistiges Gedüft
Aus diesem weiſsen Kelche nippen;
Dem Frevler wird der Nectar Gift.

Digitized by Google

Die sanfte Weisheit stand nicht ferne;
Sie sprach: „Wenn du das Leben lernst:
Dann sieh, o Kind, nach meinem Sterne;
Der Freude ziemt der hohe Ernst."

Die Musen sangen und die Horen:
„Die Erd' ist nicht mehr wild und wüst!
Die schöne Freud' ist ihr geboren!
Sey, Göttertochter, sey gegrüſst!"

WANDERUNG DER FREUDE.

Die Freude glorreich ausgestattet,
Verlieſs der Mutter kleines Haus,
Von Friedenspalmen überschattet,
Und wandert, in die Welt hinaus.

Sie trug der Mutter Bild im Herzen,
Und dieser Strahl verlieſs sie nicht;
Er leuchtete, wie innre Kerzen,
Aus ihrem himmlischen Gesicht.

Sie sah, mit offnen Seelenaugen,
Hinauf zur blauen Aetherflur,
Als wollte sie ihn in sich saugen,
Des Himmels blühenden Azur.

Digitized by Google

Im Haine schwärmten Jugendgötter;
Sie weihten Tempel und Altar,
Entführten junge Myrtenblätter,
Und warfen Kronen ihr ins Haar.

Es leuchtete von ihrem Flügel
Ein Schimmer, der sie ganz umfloſs,
Und über Wies' und Thal und Hügel
Verklärungsherrlichkeit ergoſs.

Der Hügel ward zur Thronerhöhung,
Zum Götterzelte ward die Flur;
Ein Ruf zur Lebensauferstehung
Erscholl im Tempel der Natur.

Die Isis saſs auf hehrem Throne,
In einem heilgen Cedernhain,
Um mit der priesterlichen Krone
Die schöne Pilgerinn zu weihn.

„Geh hin!" — so sprach sie — „und bekehre
Die Welt zu meiner Herrlichkeit!
Verkünde mein Gesetz, und wehre
Dem wilden Sinn der rohen Zeit!

Digitized by Google

Entzünde du mit meinen Flammen
Die Menschenbrust! — durch mich nur hängt
Mit Gottes Geist der Geist zusammen,
Den noch das Irdische befängt.

Die beſsre Welt ist schon auf Erden,
Die Welt ist ihren Menschen gleich:
Nur laſs sie wieder kindlich werden;
Der Unschuld ist das Himmelreich." —

Nun ging ein freudiges Gezitter,
Ein fremdes Säuseln, ein Getön,
Wie ein melodisches Gewitter,
Im wilden Wald' um Thal und Höh'n,

Und „Friede" sangen alle Lauben;
Im Hain ward das Frohlocken wach;
Der Freude flogen weiſse Tauben,
Mit Blättern von Oliven, nach.

Begeistrung tönt' aus Morgenhallen,
Aus Grotten flüsterte die Ruh
Den abendlichen Nachtigallen
Die Wonn' entzückter Träume zu.

Wie unsichtbare Geister, riefen
Vom Himmel Lerchenchöre drein;

Digitized by Google

Najaden, die am Ufer schliefen,
Erwachten zum bekränzten Reihn.

So zog die Freude durch die Straſsen;
Und, wo in irgend einem Hain
Die Sehnsucht und die Liebe ſaſsen,
Da kehrte sie gesellig ein.

Nach jedem finstern Ungewitter
Des Lebens würzte sie die Ruh;
Sie führte dem gequälten Schnitter
Die süſse Abendfeyer zu.

Sie fand die Armuth, die am Wege,
Im Schatten einer Hütte saſs,
Und, über eines Greises Pflege,
Der eignen Blumenzeit vergaſs.

Da heiligte sie diese Stille,
Dies kleine, rebengrüne Haus,
Und goſs darüber eine Fülle
Der Wonnen ihres Kelches aus.

„Genieſse" — sprach sie — „deiner Kronen!
Sey deines Herzens dir bewuſst!

Digitized by Google

Du wirst in einem Himmel wohnen,
Ein Himmel wohnt in deiner Brust!" —

Jetzt fliegt aus einer Rosenlaube,
Ein sanfter Lautenton empor,
Sanft, wie das Girren einer Taube,
Die, Liebe träumend, sich verlor.

Ein Sänger ist's. Ihm horcht das Schweigen,
Und träumendes Entzücken lauscht
Hervor aus allen Rosenzweigen,
Wo sein beseelter Hymnus rauscht.

Die Schauer einer Götterfeyer
Umwandeln ihn im Abendhauch;
Gefühl entwehet seiner Leyer,
Wie Duft dem Amaranthenstrauch.

Er singt den Lenz, der, frisch und luftig
Bekränzt, am Cedernwalde steht;
Er singt den Schlaf, der rosenduftig
Die Wange Cidli's überweht.

Bey seinen Liedern wird die Zähre
Des Harmgefühls zu sanfter Lust.

Digitized by Google

„O!" rief die Göttinn — „ewig währe
Dies Leben in des Sängers Bruſt!

Sein Leben ſey voll Melodien!
Es ſey ein Nachtigallen - Hain!
Mein Lilienkelch, geuſs Harmonien
Der Götter ſeinen Tönen ein.

Ihm kommen Genien entgegen,
Um jede himmliſche Geſtalt!
In dieſen blühenden Gehegen
Wird nie ſein innres Leben alt.

Es wohnt ein ſeliges Getümmel
Entzückter Träum' in ſeinem Hain;
Er ſchreitet durch den Götterhimmel,
Und alle Herrlichkeit iſt ſein.

Er iſt der frohe Mann, der Freye:
Nichts feſſelt ſeine Phantaſie." —
Sie ſprachs; es war das Wort der Weihe;
Ihr Geiſt verlieſs den Sänger nie.

Schön röthete die fernen Klippen
Der Abend an, mit fálbem Strahl,
Und blies, von balſamreichen Lippen,
Ambroſiſches Gedüſt ins Thal,

Digitized by Google

Die Freude ward von einem Gotte,
Sanft, wie von weicher Luft, berührt,
Und in die Schatten einer Grotte,
Ins Pausilipp der Träum' entführt.

Dort ranken sich, wie Phantasien,
Cyanen um ihr Schlafgemach;
Dort hallen ihr die Melodien
Des Sängers tief im Herzen nach.

Um die geschmückte Schlummerhöhle,
In einem tiefen Lorbergang,
Begann die zarte Harfenseele,
Die Nachtigall, den Schlafgesang.

Nun öffnet sich das Reich der Träume,
Durch welches Zauberlüfte wehn;
Sie sieht, im Dunkelgrün der Bäume,
Die Huldgestalt der Mutter stehn.

Die glich dem frohgewordnen Harme;
Der Tochter winkte sie von fern,
Sie breitet aus nach ihr die Arme;
Und durch das Dunkel blickt ein Stern.

Digitized by Google

DIE INSEL.

Der Tag erscheint, die Horen ziehen
Den Vorhang auf; die Freud' erwacht,
Umflattert von den Phantasien
Der schönen, süſs verträumten Nacht.

Nun trat sie selbst, wie eine Hore,
Aus dunkler Grotte frisch hervor,
Und schwebte blühend, wie Aurore,
Nur mit bescheidnerm Kranz, empor.

Ein Wolkenwagen nahm die hehre
Beglückerinn umfangend auf,
Und lenkte zu dem weiten Meere
Der grünen Inseln seinen Lauf.

Es säuselten, wie ferne Lieder,
Die Wind' umher; das Ufer schwand;
Und endlich sank die Wolke nieder
Auf ein bekränztes Inselland.

Die Insel lag im milden Schirme
Der Vorgebirg' und der Natur;
Noch fanden nicht die wilden Stürme
Der Menschen diese Myrtenflur.

Digitized by Google

Wie Aphroditens Muschelwagen,
Ward sie, auf himmelblauer Fluth,
Hoch im Triumph empor getragen,
Vom Götterfrieden leis umruht.

O, heilger Rest vom Paradiese,
Der noch der armen Erde blieb,
Melodisch, wie die sanfte Wiese,
Wo einst Apoll die Heerden trieb!

Die Rose blühte nirgend röther,
Die Lilie blendender, als hier;
Und reiner leuchtete kein Aether,
O Inselland, als über dir.

Im Thal versteckte Myrtenräume,
Wohin so gern die Liebe schleicht,
Wenn einer ihrer schönsten Träume
Schon leis an die Erfüllung reicht.

Hier senken lichte Wasserfälle,
Wie Silberhügel, sich herab;
Dort ziehn, wie grüne Wasserfälle,
Bekränzte Hügel sich hinab.

Und diese Höhen, diese Gründe
Betrat des Frevels Fuſs noch nicht;

Digitized by Google

Dort sah noch nicht der Blick der Sünde
Der heilgen Sonn' ins Angesicht.

An allen Hügeln Schäferhütten,
Und um die Hütten reiches Grün,
Mit Kronen sie zu überschütten,
Und duftig sie zu überblühn.

Die Hügel, mit dem Arm der Rebe
Verschlungen, wie ein Tänzerchor,
Die trugen hoch, wie Thyrsusstäbe,
Umrankte Pinien empor.

Im Schatten von Limonenzweigen,
Vom Glanz der goldnen Frucht durchwebt,
Schlang sich der schäferliche Reigen
Leicht, wie die Luft dem Halm entschwebt.

Platanen rauschten auf den Hügeln,
Und schwangen luftig Kranz um Kranz,
Als wollten sie, auf grünen Flügeln,
Hinunter schweben in den Tanz.

Die Freud' umwehten hier die Lüfte,
So weich, als führten sie die Ruh

Digitized by Google

Und die geliebten Opferdüfte
Des mütterlichen Thals ihr zu.

Hier waltete die sel'ge Liebe,
Die aus dem Himmel niederflog,
Und die vereinten Lebenstriebe
Zu einem Friedensbund' erzog.

Mit Anmuth, Lieb' und Treu umgeben,
Verknüpfte Hymen jedes Paar,
Und leuchtet' ihm durchs ganze Leben,
Das eine lange Brautzeit war.

Den Männern blühten frische Lenze
Noch tief ins Alter nach, und grün
Und rosig sahen ihre Kränze
Die Mütter in den Töchtern blühn.

Der Jüngling sprang durch fleckenlose,
Bekränzte Tage fröhlich hin;
Des Mädchens zarte Wangenrose
Beseelten Lieb' und Unschuldssinn. —

Die Freude trat in eine Hütte,
Wo, wie ein frischer Blumenring,

Digitized by Google

Am Heil der goldnen, alten Sitte
Ein Kranz von schönen Kindern hing.

O hier kein rauschendes Getümmel!
Hier hausen List und Wucher nicht!
Auf jeder Stirn ein Frühlingshimmel,
In jedem Herzen Ruh und Licht.

Der Morgen strömt hinaus ins Freye
Den frischerwachten Lebenssinn;
Und deine Feyer, Abendweihe,
Fliegt unter Tanz und Liedern hin.

Schon werden Hain und Lauben stummer;
Es kommt die Nacht, mit leisem Schritt,
Wie eine Mutter, die zum Schlummer
Des eingesungnen Lieblings tritt. —

So flogen leicht, wie Sommerwölkchen,
Die Tage durch dieſs Inselland;
Prophetisch hatte dieses Völkchen
Den Geist der Freude längst gekannt.

In diese Haine drangen minder
Des Lebens Feinde: Noth und Schmerz;

Digitized by Google

Denn die Natur zog diese Kinder
Der Einfalt näher an ihr Herz.

Zerstört sie eine Freudenquelle,
Zerstört sie einen Hain der Ruh:
Dann hüllt sie bald die wunde Stelle
Mit ihrem grünen Schleyer zu.

So blühn die Saaten hier, so blühen
Die Rebenhöhn ins Thal hinab;
Der Flur gewannen leichte Mühen
Was sie bedurften, fröhlich ab.

Umwogt von Rebenhügel-Wellen,
Trat manches Heiligthum hervor;
Gleich Inseln, ragten Tempelstellen
Aus dieser grünen Fluth empor.

Auf eines Berges hoher Spitze
War eine stille Dunkelheit
Von Palmgebüsch, zum Göttersitze
Der Lieb' und Unschuld eingeweiht.

Wie zarte, liebende Gedanken
Um unsern schönsten Lebenstraum,
So schmeichelnd hängen Blüthenranken
Um diesen grünen Tempelraum.

Digitized by Google

Der hüllte, wie mit einem Schleyer,
Mit seinem feyerlichen Hain,
Die unbescholtne Myrtenfeyer
Der Jungfrau und des Jünglings ein.

Ein Götterblick war das Gefunkel,
Das durch die Palmenwölbung glitt;
Und Schauer wandelte durchs Dunkel
Des Tempels hin, wie Geistertritt.

O, dieser heilge Schauer rührte
Des Herzens innre, tiefste Ruh;
Er heiligte das Herz, und führte
Der Unschuld und der Liebe zu.

Wer wagt die Himmlischen zu scheiden?
Sie feyert ewig ein Altar.
Die fromme Freude brachte beyden
Ein reines Blumenopfer dar,

ELIS UND ELIDE.

Wer sind, die dort, mit grünen Zweigen
Und leuchtender Granat' umkränzt,

Die Palmen-Tempelhöh' ersteigen?
Ein Brautzug ist es, der dort glänzt,

Herauf glänzt durch die Myrtengänge
Voll Liederklang und Flötenschall.
Der Jubel festlicher Gesänge
Beseelt den alten Wiederhall.

Und zwischen weiſs geschmückten Jüngern
Und Jungfraun naht ein schönes Paar,
Umrauscht von frohen Thyrsusschwingern
Dem heilig schattenden Altar.

O, nenn' in deinem Feyerliede
Das holde Paar, du Sängerchor!
Und „Elis" tönt' es und „Elide"
Aus jedem Myrtenhain empor.

Nun ward des Jünglings Lob gesungen;
Und alle Stimmen riefen laut:
„Heil ihm! er hat die Braut errungen,
Die schöne jugendliche Braut!

Und wie errungen? — durch drey Lenze
Sproſs diese schöne Lieb' empor;

Digitized by Google

Elide wand dem Liebling Kränze,
Und Elis sang ihr Lob ihr vor.

Elide brach von niedern Zweigen
Für Elis reife Beeren ab;
Er ſtreifte von den Indusfeigen
Die Dornen für Eliden ab.

Noch kannten beyde kein Bedrängniſs.
In Blüthe stand ihr Jugendhain;
Doch plötzlich brach ein schwarz Verhängniſs
In ihre Friedensinsel ein.

Es war ein düster gelber Schimmer,
Der um die Sonnenscheibe lag;
Ein tief verborgenes Gewimmer
Verkündet' einen Schreckenstag.

Die Erde zuckt und Flammen lecken
Aus tiefem, schwarzem Schlund herauf,
Und endlich bricht das ganze Schrecken,
Wie eine Waffenrüstung, auf.

Zwey Elemente stehn in Waffen:
Hier ras't das Meer, die Flamme dort;

Digitized by Google

Drey grause Feuerströme raffen
Bald Tempel und bald Hütten fort.

Nicht ohne Beystand hoher Götter
Beut Elis sich zur Rettung dar,
Und Greis' und Kinder trägt der Retter
Aus der umfangenden Gefahr.

Jetzt reiſsen plötzlich innre Gluthen
Ein ganzes Vorgebirge los,
Und donnernd stürzen sich die Fluthen
Hin durch des Spaltes weiten Schooſs.

Auf dieses Vorgebirges Mitte
Steht, ach! vom Unheil rings umdroht,
Elide, jammernd, vor der Hütte,
Schon hingegeben in den Tod.

Und Elis, wie vom Blitz getroffen,
Vernimmt ihr banges Hülfeschreyn,
Und stürzt, voll Kraft und Muth zu hoffen,
Sich in die wilde Fluth hinein.

Da ringt er mit dem Wellenschwarme;
Dem Muth gelingt, was Liebe wagt —

Digitized by Google

Er schwimmt, er kämpft mit wundem
Arme
Hinauf, wo seine Liebe zagt.

„Dich" — ruft Elide — „hab' ich
wieder!"
Sie schlinget ihren Arm um ihn;
Er läſst mit ihr ins Meer sich nieder,
Mit ihr die Wogen zu durchfliehn.

Er trotzt des Meeres grausen Tücken,
Ein Gott verleiht ihm Kraft und Muth,
Und schwimmend trägt er auf dem Rü-
cken
Die theure Beute durch die Fluth.

Ein Schauer bebt ihr durch die Glie-
der;
Ihr ist, als zitterte das Land;
Und drüben kracht der Fels darnieder,
Auf dem Elidens Hütte stand.

O, darum werd' ihm Lob gesungen!
Du Festgesang, verkünd' es laut!
Heil! Elis Heil! er hat errungen
Die schöne, jugendliche Braut!

Digitized by Google

Heut' ist sein Fest! — Ein süſser Friede
Hat die Natur versöhnt — und du
Führst deinen Retter heut, Elide,
Dem Altar der Vergeltung zu!

Was ist der Reichthum ganzer Welten:
Ist dir das Heiligste versagt?
Nur Liebe, Liebe kann vergelten,
Was Liebe thut und Tugend wagt!"

So nahten sich, im Palmendunkel,
Die Liebenden dem schönsten Ziel,
Dem Altar, wo das Lichtgefunkel,
Der Strahl der Weihe niederfiel.

Umher, wie schweigende Penaten
Stand, tief im Schattenraum, der Chor;
Nur Elis und Elide traten,
Verklärt im Götterstrahl, hervor.

Zwey junge Zweig', an einem Stamme
Geboren, warf das fromme Paar
Mit Dankgebeten in die Flamme
Auf den entzündeten Altar.

Digitized by Google

Die schön verschlungnen Flammen wallten,
Umweht von lindem Opferduft,
Wie zwo vereinte Lichtgestalten,
Empor in heilger Tempelluft. —

Du darfst die reinen Tropfen nippen,
Den Götternektar, frommes Paar!
Die Freude reicht ihn deinen Lippen
Im weiſsen Kelch der Lilje dar.

Und alles rief: „Willkommen, Freude!
Du Inhalt unsrer Melodie!
In diesem schimmerweiſsen Kleide
Sahn wir dich, Göttliche, noch nie!"

„Euch" — sprach sie — „weih' ich meinen Frieden,
Ihr guten Kinder der Natur!
Mein Geist war nie von Euch geschieden,
Im Herzen tragt ihr meine Spur." —

Nun ging zur mütterlichen Hütte
Zurück der feyerliche Zug,
Der, im Triumph, in seiner Mitte
Den schönsten Kranz der Liebe trug.

Digitized by Google

Es tönten Flöten, Saiten klangen
Durch den geschmückten Myrtengang;
Und Elis und Elide sangen
Der Liebe wechselnden Gesang.

Den Huldgesang, der, wenn die Traube
Den Hain mit dunklerm Purpur krönt,
Noch aus der abendlichen Laube
Des spätern Lebens wiedertönt.

RÜCKKEHR.

Heil dir im Ozeane Südens,
Du unentdecktes Inselland!
Du stilles Paradies des Friedens,
Das nur die heilge Muse fand!

In deinen unentweihten Lüften
Lieſs die erhabne Pilgerinn
Den Nektar ihres Kelches düften,
Und goſs ihn auf den Rasen hin.

Fortan umschwebte selig heiter
Dieſs Volk ein süſser Jugendtraum,
Doch unsre Göttinn muſste weiter,
Und sie verlieſs den heilgen Raum.

Digitized by Google

Sie wurd' auf ihrem Wolkenwagen
Leicht, wie ein zartes Rosenblatt,
Fort über Meer und Land getragen
Zu einer bunten Königsstadt.

Dort strahlten glänzende Palläste,
Dort hörte sie, wie ein Despot
Die Täuschung jubelvoller Feste
Und grausen Mord zugleich gebot.

Man spielte Frohsinn, tanzt' und lachte;
Man schlang die Täuschung gierig ein.
Wo man zum Spiel das Daseyn machte,
Wird heimisch da die Freude seyn? —

Sie sah die Prunkgestalten schweben
In öder Lebensmäſsigkeit.
Man liebt' und hielt so fest das Leben,
Und haſst' und jagte doch die Zeit.

Ein Prachtbild dort, zur Schau erlesen,
Sein Blick war kalt, leer, oder wild:
Die Freude nannten sie dieſs Wesen;
Allein es war ihr Afterbild.

Sie aber trat in das Gepränge,
Das fluthend ihren Pfad umrann;

Digitized by Google

Und das ergriffene Gedränge
Starrt fragend die Erscheinung an.

„Wer ist die mit dem Flügelkleide?
Und mit der Lilj' in ihrer Hand?" —
Ein Mädchen rief: — „Es ist die Freude" —
Die Holde sprach es, und verschwand.

Die Freud' entzog sie dem Getümmel
Der wilden Lebenstrunkenheit,
Und nannte sie nun ihrem Himmel
Die hohe, zarte Weiblichkeit.

Zart, wie das Nachgetön der Saite,
Und wie die Lerche froh und wach,
So schwebt', in rosigem Geleite,
Sie ewig nun der Göttinn nach.

Hier fand die Freude nicht den Frieden,
Der das Gefühl der Lieb' umfängt:
Längst hatten schon die Eumeniden
Des Frevels seine Spur verdrängt.

Sie tritt zum Glück, dem eitlen Sohne
Des Zufalls, vom Gelüst umtanzt.

Digitized by Google

Es hatte eben eine Krone
Auf eines Mörders Haupt gepflanzt.

Sie aber kehrte von dem Strahle
Der Pracht hinweg den reinen Blick,
Und sandte zu dem Hirtenthale
Voll Lieb' und Einfalt ihn zurück.

Und endlich nahte sie dem Throne.
Ein stolzes Leben rauschte dort;
Doch ach! der kalte Glanz der Krone
Beleuchtet einen wüsten Ort!

Hoch steht der Thron, fern von den Blättern,
Woraus die Freude Kränze flicht.
Sie wohnt bey Menschen und bey Göttern;
Zu fern von beyden wohnt sie nicht.

Vom Sclaven, bis hinauf znm König,
Jagt alles, plötzlich aufgeregt,
Der Fremden nach; es fehlte wenig,
So hätte sie der Schwarm erlegt.

Man hätte gern sie angekettet,
Ans goldne Throngerüst, und kaum

Digitized by Google

Ward noch ihr Liljenkelch gerettet;
Doch sie entfloh dem wüsten Raum.

Nur in dem Kampf, sich loszuringen
Von diesem stürmenden Gewühl,
Zerschlug sie sich die goldnen Schwingen,
Und ach, ihr friedliches Gefühl!

Sie floh mit manchem Wundenmahle,
Mit einem trüb umwölkten Blick,
Zu dem geliebten Palmenthale,
Ans mütterliche Herz zurück.

„O, Mutter!" rief sie — „weh dem Schwarme,
Der mich zerriſs! Nun bin ich hier!
Nimm du mich auf in deine Arme!
Bey dir nun ist mir wohl, bey dir!"

Digitized by Google

ELIS UND ELIDE.

ELIDE.

Wie sing' ichs, Holder? Du warst mein Retter
Aus Todeshöhlen der wilden Fluth!

ELIS.

Die Unschuld tragen die guten Götter,
Verleihn der Schwachheit Heldenmuth.

ELIDE.

Bekränzt mich duftig, ihr Myrtenblätter!
Ich bin wohl lieblich, mein Freund ist gut!

Digitized by Google

ELIS.

Wohl bist du lieblich, wie Rosenblüthe!
Wohl bist du freundlich, wie Sonnenschein!

ELIDE.

Dir soll mein Leben voll Lieb' und Güte,
Ein Gartenraum voll Blumen seyn!

ELIS.

Wenn längst die Rose des May's verblühte!
Dann grünt die Ceder im Gartenhain.

ELIDE.

Beschatte, Ceder, Elidens Leben:
Und ganz entblättert der Hain sich nicht!

ELIS.

Ein Tag der Liebe wird ihn umschweben,

ELIDE.

Wie Morgenroth und Abendlicht,

Digitized by Google

E L I S.

Die Tage leuchten, wo sich ein Leben —

B E Y D E.

Geliebt und liebend ins andre flicht.

E L I D E.

Ich bin die Rebe, die Rebe wankte
So stablos einsam zur Erd' hinab!

E L I S.

Ich bin die Ulme, die Ulme schwankte,
Wie ein entlaubter Thyrsusstab.

E L I D E.

O Heil der Rebe, die dich umrankte!
Nun weht, ihr Winde, weht auf und ab!

E L I S.

Was ist ein Leben der Huldentbehrung?

E L I D E.

Ein tiefes Nachtthal, ein stummes Thal!

Digitized by Google

ELIS.

Ein lichter Himmel ist die Gewährung —

ELIDE.

Der Herzenswünsche allzumahl.

ELIS.

Du standst im Lichte der Glanzverklä-
rung!

ELIDE.

Auch dich umflammte der Götterstrahl!

ELIS.

Du sahst des Tempels Umdämmerungen;
Die Doppelflamme stieg hell empor,

ELIDE.

Sie war noch innig in Eins verschlungen,
Als sie im Aether sich verlor.

ELIS.

So tragen hohe Beseligungen
Geweihte Seelen vereint empor.

Digitized by Google

BEYDE.

Empor zum Lichte, woher sie stammen!
Keins löst vom Andern fortan sich ab.
Wie Gluthen, sinken wir einst zusam-
men
Zu Einem Aschenkrug hinab.
Zum Aether schweben die Opferflammen.
Die stille Asche verwahrt das Grab.

Digitized by Google

SULA.

Ruht sie in der dunklen Rebenlaube,
Deckt ein Schlummerwölkchen ihr Geſicht:
Dann, du Blüthenzweig der jungen Traube,
Rauſche ſanft, und wecke Sula nicht!

Wo zu heiſs die rothe Wang' entglühte,
Dort umweh', o Luft, die Schläferinn!
Trag' ein weiſses Blatt der friſchen Blüthe
Auf die Purpurſtelle duftig hin!

Und ein andres laſs die Locke krönen!
Dann beſtreu' umher den heilgen Raum!
Aber ein melodiſch leiſes Tönen
Weh' um ihren himmelvollen Traum!

Blühend, wie aus Morgenlicht geboren,
Werden engelreine Phantaſien,

Digitized by Google

Gleich dem Tanze der bekränzten Horen,
Auf und ab vor ihrer Seele ziehn.

Welche Lieblichkeit wird sich entfalten!
Göttertage werden auferstehn!
Weiſse Schimmer liebender Gestalten
Werden hell durch ihre Schatten gehn.

Da, wo sich die Haine taumelnd neigen,
Ist ein selig Leben aufgewacht;
Regen wird es sich in allen Zweigen,
Geistig, wie der stille Gang der Nacht.

Sprechen wird in einem Feyerliede,
Wie aus tieſem Zauberhain, der Ruf:
„Liebt euch, Seelen! liebt! ich bin der Friede,
Der die Engelwelt der Liebe ſchuf,“ —

Doch, was tritt aus Morgendämmerungen?
Weiſs und roth — ein holdes Mädchenpaar,
Lieb' und Unschuld, Arm in Arm geschlungen;
Zephyr trägt ihr balsamduftend Haar.

O, sie schweben, wie zwey zarte Blätter
Einer Blum' in einen Kranz gewebt;
Jede Spur bezeichnen Frühlingsgötter,
Wo ihr Fuſstritt leuchtend sich erhebt.

Einer Schlafenden auf weichem Moose
Nahte sich das holde Mädchenpaar;
Hier das Eine legt' ihr eine Roſe,
Dort das Andre eine Lilj' ins Haar.

Welch Gesäusel in den Myrtenlauben,
Wie ein seelenvoller Harfenlaut!
Sula's Traum wird lächeln, und nicht glauben,
Daſs er Sula's innern Himmel schaut,

ANDENKEN.

Hier ſaſsen wir im Kühlen,
Vom Rosenzweig' umblüht,
Hier schwelgte das Gemüth
In seligen Gefühlen,
Bis wir den Silberkahn
Des Halbmonds in der Ferne,
So friedlich durch die Sterne
Herüberschiffen sahn,
Als brächt' er nun dem Kummer,
Der tiefe Schmerzen litt,
Beruhigung und Schlummer
Aus beſsren Welten mit.

Und unsre Seelen lieſsen,
Von keinem Sturm berührt,
Den Zeitstrom sich ergieſsen,
Wohin ein Gott ihn führt.
Fern rauscht' er hin; wir flogen,

Digitized by Google

Als hätten wir das Kleid
Des Staubes ausgezogen,
Auf zur Unendlichkeit.
O, seelenvolle Träume
Begrüſsten feyerlich
Die stillern Weltenräume.
Wo unsre Geister sich
Dereinst besprechen würden!
Warum so harte Bürden
Die Schulter dir verlezt?
Warum auf dieſem Runde
Die schicksalvollste Stunde
Dich feindlich ausgesetzt?
Warum der Schmerz hienieden
Der Unschuld heilgen Schlaf
Und den geweihten Frieden
Erhabner Seelen traf? —

Jezt rauscht' es in den Zweigen.
Ein Ton der Liebe sprach,
Der, tief verhüllt, das Schweigen
Der Mondnacht unterbrach.
Die Garten - Philomele
Begann den Nachtgesang.
Als innig Seel' um Seele,
Wie Arm um Arm, sich schlang:

Digitized by Google

Da stand in deinen Blicken
Hell, wie ein Stern, die Lust;
Du sankst an Hehra's Brust
In taumelndem Entzücken,
Ein ſüſses Nachgetön
Der weihevollen Stunde
Verweilt' auf Hehra's Munde;
Und wie war Hehra schön!
Die dunkle Lock' umwehte
Die helle Stirn so leicht,
Wie um die frühe Röthe
Ein Schattenwölkchen schleicht.
Es leuchtete, wie helle
Begeistrung, ihr Gesicht!
O, dieser heilgen Stelle
Vergeſs' ich ewig nicht! —
Ihr Menschenstürme ruhtet;
Auf Blumenstellen lag,
Mit Nachtglanz wie umflutet,
Der eingesungne Tag.

Wer wird die Stellen schirmen?
Schon donnern West und Nord
In wildem Streit, und stürmen
Die arme Menschheit fort,
Daſs sie verwüstet werde.

Digitized by Google

Verwüster haltet ein,
Und gönnet doch der Erde,
Ein Paradies zu seyn!
O, Paradiese schaffen
Ist mehr, als Glück der Waffen!
Euch ward dazu die Kraft,
Ihr hohen Völkerkirten! —
Ein Kranz von heilgen Myrten
Dem, der das erste schaft!

Digitized by Google

AN GROTTHUSS.

Dem Jüngling zeigt die Welt ein Bild der Jugend;
Und sonnig wogt sein Weg bergab, bergan.
Romantisch lacht ihm selbst die ernste Tugend;
Sie beut sich ihm mit ihren Kränzen an.
Er glaubt so gern bey frommen Huldigungen,
Er habe sie, weil er sie liebt, errungen,
Ob auch für sie kein Schweiſs ihm noch entrann.

Begeistert schaut sein Blick in jene Ferne,
Ins Labyrinth der Abendwelt hinaus;
Der Tag erscheint, und löſcht ihm seine Sterne,
Die Wahrheit löscht ihm seine Bilder aus.

Digitized by Google

Das Morgenthal, wo ist es hingeschwun-
den?
Er fragt; wo sind die Nachtigallenstun-
den? —
Zerflattert ist ihr kleines Blüthenhaus!

Freund! unser Wandel ist ein Gang
nach Morgen;
Ein langer Schatten läuft uns lustig nach,
Es ist das Leben, mit verhüllten Sorgen;
Vor uns die Welt, ein offnes Lustgemach;
Doch Abend wird's, und unsre Kräft'
ermatten,
Und vor uns schwebt der liebgewordne
Schatten:
Nun laufen wir dem lieben Flüchtling
nach!

Digitized by Google

AN DEN SCHLAF.

Sohn der Nacht! laſs um Elisen
Deine Stille niederthaun,
Duftig, wie auf Liljenwiesen,
Sommerliches Abendgraun!

Rein, wie Himmelsluft, ergieſse
Sich die Ruh um ihr Gemüth,
Und mit schönen Bildern schlieſse
Sich ihr sanftes Augenlied!

Niedersink' es, wie ein Schleyer,
Welcher zwischen dieser Welt
Und der stillen Seelenfeyer
Ihrer innern niederfällt!

O, kein Trauerbild beflecke
Dieser Augen heilge Ruh!

Digitized by Google

Wie ein Silberwölkchen, decke
Dies Gestirn der Liebe zu!

Komm von Hügeln frommer Hirten,
Wo die Nachtigall noch säumt,
Während Zephyr, unter Myrten,
Süſs von Blumenküssen träumt,

Schwebe nieder, holder Schlummer,
Himmlisch, wie die Lieb', und mild,
Wie der Friede, der den Kummer
Weich in seine Flügel hüllt!

Schwebe nieder, wie die Blüthe,
Selig, wie das Herz ihr wallt,
Wenns von einer That der Güte,
Tief im Innern, wiederhallt!

Zu den Bildern schöner Träume,
Die durch ihre Seele ziehn,
Schöpf' aus Quellen lichter Räume
Zarte Rosen-Phantasien!

Schöpfe nicht bey den Cypressen,
Aus des Lethestromes Fluth!
O, sie darf ja nichts vergessen!
Engelthat ist, was sie thut.

Digitized by Google

Darum führe du ihr lieber
Sanft, mit deinem Liljenstab,
Einen schönen Tag vorüber,
Dem sie eine Krone gab!

Digitized by Google

ABÄLARD AN HELOISE.

Welche Stimme dringet durch den Schleyer
Der Vergessenheit, bis in dieſs Grab,
In den Schatten meiner Todtenfeyer,
Wie ein Auferstehungsruf, herab?
Stille wachte bey der kleinen Pforte
Meiner Zell' am finstern Ulmenhain.
Heloise! deine Flammenworte
Blitzten einen lichten Tag herein;
Und mit allen ihren dunklen Farben
Stürmte die Vergangenheit herauf.
Tief entbrannten die verheilten Narben!
Alle Wunden rissen wieder auf!

Noch ein Mahl trank sich in meinem Blute
Iene Wuth der wilden Rache kühl;
Und vor deiner Milde selbst, du gute,
Zarte Seel', erzittert mein Gefühl.

Digitized by Google

Ha! die Szene, die, mit wildem Wüthen,
Niederwürgte meine ganze Ruh,
Deckst du, Huldinn, mit den schönsten Blüthen,
Mit dem Himmel deiner Seele zu.
Heloise! Flammen, kaum entschlafen,
Reitzet mildes Oel von neuem auf.
Engel Gottes können schrecklich strafen!
Zagend blickt die Schuld zur Unschuld auf!
Heiſser, tiefer fühlt sich die Entweihung
Eines Heiligthums vor dem Gericht
Einer sanften, himmlischen Verzeihung.
Schmach ertrag' ich; deine Milde nicht.

Aber dennoch, wenn ich duldend trage,
Heloise, sende mir hinfort,
Ob auch weinender die Seele zage,
Sende mir dein sanftes Liebeswort;
Leben haucht es in des Herzens Oede,
Wo die Blüthe meiner Kraft verdorrt,
Himmelsluft ist deine süſse Rede:
Send', o sende mir dein holdes Wort!
Ich vernehm' in diesen stillen Schatten
Deines Wesens leisen Wiederklang.

Digitized by Google

Was erhabne Stunden Groſses hatten,
Tönt herauf, aus tiefem Untergang.
Weht dein Odem, welcher Wunden kühlet,
Mich aus den geliebten Zeilen an?
Ja, die Luft, die dich umathmet, fühlet
Sich geheiligt, wie die Tugend, an.
Was sich an dein schönes Leben reihet,
Alles, was dein Geist, dein Herz berührt,
Wird zu einem Heiligthum geweihet,
Wird dem Reich des Irdischen entführt.

Aus der langen, dumpfen Todtenstille,
Wo sich mein verarmtes Herz verlor,
Hebet das gesunkne Haupt zur Fülle,
Wo du, Fromme, leuchtest, sich empor.
Doch er selbst, der holde Stern, umdunkelt
Von der Thränenwolke, dämmert nur
Durch den finstern Nebelflor, und funkelt
Einsam über einer öden Flur.
Weinend rufst du mich an, den Entfernten,
Ach, um Trost, den nie mein Herz erringt!
Willst von einem wüsten Boden ernten,
Wo den Thau der dürre Sand verschlingt.

Digitized by Google

Wecke nicht das wilde Sturmgetose,
Das vor deinerUnschuld endlich schwieg!
Pflege deines Kranzes schönste Rose!
Heldenmädchen, kröne deinen Sieg!
Du bist heilig, wie, vor Gottes Throne,
Hell die Unschuld steht. O tritt hervor,
Seelenrein, in deiner Liljenkrone!
Hebe dich vom Niederdruck empor!
Hohe Seele! deine Thränen hätten
Die Verschuldung einer Welt gelöscht:
Wag' es doch, den Frieden zu erretten,
Den hinweg die Fluth der Thränen wäscht.

Heloise! darfst du Sünde nennen,
Was Ergebung war und höchste Huld?
Vor der Rache will ichs laut bekennen:
Mich verklaget das Gefühl der Schuld!

Harmlos kam, daſs meine Kraft sie schirme,
Taubensanftheit kam in meinen Hain;
Und ich selbst warf die Verheerungsstürme
In ein friedliches Gebiet hinein.
Haltet ein, ihr Furien, und sendet

Digitized by Google

Nicht der Unschuld dieses Strafgericht!
Wohl hat mich ein Dämon tief geschän-
det;
Schrecklich tief! doch er vergriff sich nicht.
Noch verfolgt er mich! in welchem Lande
Fänd' ein so zerstörtes Leben Ruh?
Wie der Ruhm einst, so ruft jetzt die
Schande
Meinen Namen fernen Lüften zu.

Mag kein Gott dem Sturze mich ent-
winken:
O, so laſs — verschlingt der Strudel
mich —
Heloise, laſs mich untersinken!
Aber rette, Mädchen, rette dich!
Arm an allen Kräften, ach! an allen,
Fühl' ich, was mein Innerstes vermiſst,
Mag im Sturm der Tempel dann zerfal-
len,
Wenn die Gottheit ausgezogen ist!
Alles, alles hab' ich aufgeboten!
Alles ist an Kraft und Troste leer!
Latiums und Hellas groſse Todten
Heben und begeistern mich nicht mehr.
Helois' ich kann nichts mehr umfassen;

Digitized by Google

Nur dem Gram schloſs sich mein Herz nicht zu.
Dieses Leben hat mein Geist verlassen,
Und entbehret jenes Lebens Ruh.
Ja, der Tod ist das Gebiet des Schlummers,
Das kein Strahl umflammt, kein Lufthauch kühlt;
Nur das Leben, dieser Sohn des Kummers,
Ist ein Tod, der sich mit Zittern fühlt.
Die Verfolgung schlieſst sich dem Gewissen,
Diesem harten Richter, wüthend an;
Selbst der Kampf ist grausam mir entrissen!
Wo der Preis, den ich erringen kann?
Keine Huld ist mehr mit mir verschwistert;
Stürme rufen durch den finstern Hain;
Und das leise Abendlüftchen flüstert
Mir am Fenster zu: „Du bist allein!"

Wache Nächte folgen stummen Tagen.
Ihr verhülltes Wandeln — dumpf und schwer,

Digitized by Google

Wie die Luft, die einen Fluch getragen —
Rauschet durch die Wildniſs um mich
her.
Meine Phantasie taucht ihren Pinsel
In die Nacht, an der kein Stern erglimmt;
Und die Erde wird zur wüsten Insel,
Die im Wellen-Ozeane schwimmt.
Kalt und träumend hör' ich Philomelen;
Bang' umschauert mich der tiefe Hain;
Seinen Lüften hauch' ich Trauerseelen
Und den Nachhall meiner Klagen ein.
Wo das Lüftchen Lieb' und Frieden säu-
selt,
Beb' ich stumm und angeschreckt zurück;
Wo zum Kranze sich die Myrte kräu-
selt;
Weinend wend' ich dort hinweg den
Blick.
Eilt sie nicht zu dem geliebten Bach? —
Ich nur flücht' in meine düstre Zelle;
Traurig hallt sie meine Tritte nach.

Einsam rauscht die irrende Phaläne,
Wie ein Nachtgeist, durch den Raum;
Bleich und zitternd, wie der Blick der
Thräne,

Digitized by Google

Schaut der Mond in diesen dunklen Traum;
Und der Strahl, der, mit verhülltem Glanze,
Durch das kleine Zellenfenster quillt,
Mahlt verschleyert, mit dem Epheukranze,
Auf den Boden Heloisens Bild.
Und ich bebe, wie vor einer Sünde,
Die zu fest das Herz umklammert hält.
Tag und Nächte forsch' ich, und ergründe
Nicht des Herzens tiefe Zauberwelt.

Täglich thu' ich, was ich täglich rüge;
In geweihter Stunde faſst es mich,
Und der Gottesmutter heilge Züge,
Heloise, mahnen mich an dich!
Warnte Gott mich selbst: ich würde zittern,
Tief vor seinem Richterblick vergehn:
Doch in niederflammenden Gewittern
Noch sein holdes Bild mir lächeln sehn.

Daſs sich Gotteskraft an mir bewähre,
Beth' ich täglich, beth' ich früh und spät;
Aber eine frevelhafte Zähre
Drängt sich siegend zwischen mein Gebeth

Tief im Staube ring ich nach Erhebung;
Doch kein Engel spricht zu mir herab.
Mit der kalten, dürſtigen Ergebung
Findet endlich die Vernunft mich ab.

Kann ein Heil das Unheil je vergüten,
Welches meine Kraft danieder drückt?
Was hab' ich der Tugend noch zu bieten?
Hat die Schmach nicht meinen Kranz gepflückt?
Wenn ich mich dem Niederdruck entwinde:
Plötzlich zuckt das Schuldgefühl herein!
Sagt, ihr Weisen, sagt mir, darf die Sünde
So unsterblich, wie die Tugend, seyn?
Ja, wenn selbst die blutumfloſsne Stunde
Mich mit Todesschauer übergieſst;
Minder brennet dann die innre Wunde,
Die noch blutet, die sich nimmer ſchlieſst,
Heloise! ging der Weg zur Hölle
Durch den Himmel, welcher dich umſchloſs?
Durch den Himmel, der auf jede Stelle
Deines Wandels Licht und Frieden goſs?

Digitized by Google

Träumend such' ich oft, im Sturmgewühle,
Der den wilden Eichenwald durchtost,
Rettung nicht, nur Wechsel der Gefühle;
Schon der Wechsel ist ein matter Trost.
Nimm, o Welt, nimm jede deiner Gaben,
Nimm zurück, was ich nicht war, nicht bin!
In die Stille will ich mich begraben!
Nur mit mir allein flücht' ich dahin,
Wo die Felskluft tiefre Schatten schwärzen,
Und der ferne Waldstrom ängstlich tönt:
„Sanfter, friedlicher sind Felsenherzen,
Als die Rache, die nur Blut versöhnt."
Nehmt mich auf, ihr Grotten! bergt mich, Klüfte!
Mich verfolget selbst das milde Licht!
Schweigt, ihr Grotten! schweigt, ihr Sommerlüfte,
Und verrathet mich den Menschen nicht!
Fallen sie nicht wüthend in die Auen
Eines unbefangnen Lebens ein?
Ach! der Mensch kann ja so wenig bauen:
Warum darf er ein Zerstörer seyn!

Digitized by Google

Wenn du das Geliebteste verlaſsen,
Armes Herz, wenn du entsagen muſst:
Die Natur wird liebend dich umfaſsen;
Wirf vertrauend dich an ihre Brust!
Ja, sie saugt dies Blut aus deiner Wunde,
Gieſset Balsam in den wilden Schmerz,
Feyert mit dir deine Thränenstunde:
O, es schlägt in ihr ein groſses Herz.

Endlich, fern vom Blick des rohen Spottes,
Nimm mich auf, Natur, in deine Ruh!
Führe mich, erhabne Tochter Gottes,
Führe mich dem Himmel wieder zu!
Mit den Kronen meiner schönsten Stunden
Sühn' ich das verfolgende Geschick.
So! — nun ist dies Leben abgefunden!
Nur zu dir erhebt sich noch mein Blick!
Heloise! hin zu dir gerufen,
Folgen willig meine Phantasien;
Mich zu stärken, will ich an den Stufen
Deines lichten, hohen Lebens knien.
Weit vom innern Sturm umher getrieben,
Heloise, ruf' ich dich noch an:

„Hilf dem Schwachen, heiliger dich lieben,
Welcher dich nicht mehr vergessen kann!"

Oft ergreift es mich, wie heilge Mächte;
Und es rieselt, schauerlich und kühl,
Wie das Säuseln ahnungsvoller Nächte,
Durch mein tiefstes, innerstes Gefühl,
Wo der späte Thau mein Haar befeuchtet,
Blitzet deine weiſse Lichtgestalt,
Wenn die Sommer-Abendstille leuchtet,
Wie ein süſses Schrecken, druch den Wald.

Ich erblicke dich im Lenzgetümmel.
Wie das junge Leben dich umdrängt,
Wie die Laube, mit dem Sternenhimmel
Heller, weiſser Blüthen, dich umfängt.
Welche Töne, welche Melodien
Werden nun in deiner Nähe wach!
Deines Wandels reine Harmonien
Tönt die Sängerinn der Liebe nach. —
Dann erscheinst du mir in frommer Zelle;

Stiller, höher waltet dort dein Geist.
Wo du, weinend, eine Altarstelle
Zum Gebeth für die Verlaſsnen weihst.
Doch die Liebe ruft dich immer wieder,
Flehend ruft sie dich in ihr Gebiet;
Ach! es ist ein Lispel meiner Lieder,
Der so schüchtern deiner Lipp' entflieht.
Jedes Lüftchen, das den Blumenstengel
Niederbeuget im Vorüberflug,
Frag ich dann: „Bist du vielleicht der Engel,
Der den Laut von ihren Lippen trug?
Horchtest du dem lieblichen Gesange
Von dem Nachtigallgesträuch herab?
O so komm, und küsse mir die Wange,
Küsse mir die warmen Thränen ab! —
Aber jetzt entzückt dich der Pharsaler,
Der Pompejus hohe Gattinn mahlt.
Fühlst du, wie dein Antlitz vor dem Mahler
Der erhabnen Römerseele strahlt?

So gestärkt zum hohen, lichten Leben,
Tritt die Gottbegeisterte hervor;
Zarte Jungfrau'n, welche dich umgeben,
Reihen sich zu einem Engelchor;

Hängen, tiefgerührt, an deinem Munde,
An der Kraft, die deinem Geist entflieſst,
Und den Himmel dieser Feyerstunde
Unvertilgbar in die Seelen gieſst.
Eine Thräne, die aus tiefer Quelle,
Tief hervor aus deinem Herzen bricht,
Weihend fällt sie nieder auf die Stelle,
Die erhabne Warnungstöne spricht.
Und die Ruhe siegt nun ungeschwächter
Ueber den verhaltnen Seelenschmerz;
Fromme Lieb' umfeyert dich; die Töchter
Deines Geistes fallen an dein Herz.

Meinen Geist umfängt die stumme Leere
Einer seelenlosen Einsamkeit;
Und das Herz — auf diesem todten Meere
Ruht die Insel der Vergangenheit;
Ruht im Schimmer seelenvoller Stunden,
Wie in schauerlichen Mondenlicht.
Ja, das Mädchen ist für mich verschwunden,
Doch der Engel Heloise nicht!

Immer schwebt mir noch der Tag vorüber,
Der aus einem Himmel mich verstieſs;

Digitized by Google

Ewig schwärmt die Phantasie hinüber
In das längst verlorne Paradies.
Darf ich wohl den Unglückstag bewahren?
Seinem Bilde noch ins Antlitz sehn? —
Nicht der Himmel büſse die Gefahren,
Die vor seiner Siegespforte stehn!
Er, den taumelnd Geist und Sinn umirrten,
Jener Tag des Bundes trat, im Glanz
Einer Liehtgestalt, aus seinen Myrten,
Rein und heilig, wie dein Liljenkranz.

Hoch und herrlich, wie auf ihrem Throne
Eine Fürstinn, schwebtest du hervor.
Eine Palme hielt die goldne Krone
Blühend über deinem Haupt empor.
Und, wie stille Seelen, schwammen leise
Schmetterlinge durch den Abendduft;
Mit der Ruhe sanfter Wellenkreise
Schmiegt' an deine Wange sich die Luft.
Nachtigallen schlugen dir entgegen;
Wie aus Träumen, flüsterte die Ruh
Liebestön', und, wie ein goldner Regen,
Strömten dir die Mandelblüthen zu.

Digitized by Google

Auf dem Altar brannten stille Flammen;
Ueber deinem, über meinem Schwur
Schlug die feyerliche Gluth zusammen,
Die herab vom Stern der Liebe fuhr.
Unser Wandel schwebte fern, o ferne
Von dem Blick der wilden Grausamkeit;
Uns vermählten Gottes heil'ge Sterne
Vor dem Angesicht der Ewigkeit.
Unten rauscht' es, wie um düstre Höhlen,
Wo das Laub verwehter Kränze fällt;
Liebe lispelte: das Reich der Seelen
Ist die Erde nicht; es ist die Welt."

Ja, die Seelen schwebten gastlich nieder;
Ihre leise Geister-Sympathie
Ist das Nachwehn, ist ein Ton der Lieder
Einer hohen Himmels-Melodie,
Der, wie Echolaut von fernen Hügeln,
Lieblich an verwandte Seelen schlägt,
Und das Leben, wie auf weichen Flügeln,
Ins geliebte, fremde Leben trägt.

O, wie selig wiegte sich das leichte,
Frische Daseyn durch den stillen Glanz!

Digitized by Google

Flammte nicht der Altar schön, und reichte
Nicht die Jungfrau dir den Strahlenkranz?
Ob auch kalt das Schicksal uns umschatte:
Unser Bund ist ewig! du bist mein!
Abälard ist Heloisens Gatte,
Wird es heiliger dort oben seyn!
Nenne deinen Sohn den Sterngebornen!
Nenn' ihn so vor Menschen und vor Gott!
Und den Frieden meiner Hocherkornen,
Nie vergift' ihn Tadel oder Spott!
Doch ein Dämon würgte deinen Frieden
Weh! an deines Herzens reiner Gluth
Zündeten die grausen Eumeniden
Alle Fackeln ihrer Höllenwuth.

Sohn der Freude, blicke nicht die Rose
Deines Heiles zu vertrauend an!
Unter ihrem sanften Liebgekose
Schleicht ein schwarz Verhängniſs sich heran.
Mit dem jungen Morgenstrahl umgeben,
Reicht der Hoffnung leuchtende Gestalt

Digitized by Google

Freundlich dir das friſche warme Leben;
Und in deinen Händen wird es kalt!
Ja, Vernichtung, gleich dem finſtern Neide,
Drängt sich in den blühenden Genuſs!
Ach! ein Wink, daſs unser Himmel scheide
Iſt der ſelige Vergöttrungs - Kuſs.

Tödtend schlug die schreckenvolle Stunde,
Wie ein Blitz in unsern Göttertraum!
Kalt und schrecklich, mit der Höll' im Bunde,
Trat das Unheil in den lichten Raum!
Drohend schwebt es über meinem Haupte,
Sandte ſchwarzen Mord auf mich herab;
Mehr als Mord, der mir das Leben raubte,
Aber dennoch mir den Tod nicht gab.

Tief aus Licht in Nacht herabgefallen,
Frag' ich mich, was ich geworden bin;
Und es bebt ein ſeufzendes Verhallen,
Wie an dumpfen Kerkerwänden hin.
Zu der tiefsten Waldnacht, zu der Hülle
Dunkler Schatten flüchtete mein Gram.
Paraklet, die Ruhe deiner Stille
War die Huld, die mir entgegen kam.
Dem Verstoſsnen lächelte kein mildes,
Sanftes Auge mehr! o du, nur du,

Digitized by Google

Wilder Aufenthalt des rauhen Wildes,
Nahmst ihn schimmernd auf in deine Ruh.
Gute Geister rauschten durch die Bäume;
Tröstung quoll aus grüner Finsterniſs. —
Laſst dem Armen, laſst ihm seine Träume,
Dem ein Raub sein ganzes Heil entriſs!
Wenn ihm eine Welt der Fülle bliebe:
Alles ist um ihn ein tönend Erz;
Seine Paradiese fodern Liebe;
Der geliebten Huldinn ruft sein Herz.
Ihrem Namenszuge leiht ein Völkchen
Angerblumen Glanz und Farbenspiel;
Und die Frühe mahlt ihn in das Wölkchen,
Das Aurorens leichter Hand entfiel.
Leis und zärtlich sprechen ihn die mildern
Sommerabendlüftchen aus, und fern
Unter feyerlichen Sternenbildern
Strahlet ihm sein auserwählter Stern. —
Der Erinnrung wehmuthsvoller Schauer
Waltet sanft und weihend über dir,
Paraklet, du Tempel meiner Trauer!
Tröstend nahn sich deine Bilder mir.

Digitized by Google

Ach! Ein Abend nennt sich mir noch immer,
Den ich ewig, ewig feyern will!
In den Nachthauch goſs sich Mondenschimmer,
Und mein Herz war, wie die Gegend, still.
Zwischen mir und der Entfernten zogen
Nebeldüfte durch den matten Schein;
In die Ferne schmiegt' ein Friedensbogen,
Wie ein Laubgewölbe, sich hinein;
Streckte einen Arm nach Heloisen,
Und den andern nach dem Gatten aus.
Plötzlich, wie aus fernen Paradiesen,
Tönt' es in die Dunkelheit hinaus;
Wechselnd, von zwey Klosterhügeln, schwebten
Glockentöne durch das Thal der Ruh;
Wie der Trennung Wechselseufzer, bebten
Sie, verhüllt in Nacht, einander zu.
Hoch im Aether strömten sie zusammen,
Da, wo zwischen sie kein Sturm sich warf. —
Eine Ruh ist, wo kein Haſs verdammen,
Und kein Fluch die Luft erschüttern darf.

Sanfte Phantasien — wie vertraute
Friedensgötter, trugen sie mein Herz;
Weinend riefen sie die holdern Laute
Der Natur herein zu meinem Schmerz.

Schwebt, ihr Bilder, schwebet unver-
geſslich
Um die ausgestorbne Gegenwart,
Wo die schwärzeste der Scenen gräſslich,
Mit der ganzen Hölle, mich umstarrt!
Ja, du rinnst noch, kleine grüne Quelle;
Du besprachst dort meinen lauten Gram;
Leichter ward die Brust, wenn deine
Welle
Meine Thrän' in ihren Busen nahm,
Welche Kraft umfaſste meine Seele!
Sie zerfloſs in weinendes Gebeth;
Die der Wildniſs abgerungne Höhle
Ward zum Heiligthum, ward Paraklet.
Jünglingsseelen, wie von Gottesflammen
Angeglühet, strömten, voll Vertrau'n,
Um den Tiefverbannten dort zusammen,
Halfen ihm die Friedenshütte bau'n,
Den geweihten Garten, der die Blume
Eines Paradieses aufbewahrt.
Paraklet! an deinem Heiligthume

Digitized by Google

Hat sich Gottes Finger offenbart.
Einen Tempel muſst' ich dort bereiten,
Wo die stille Seelenhoheit thront;
Meine heiligsten Gedanken weihten
Seine Ruh, in der die Eintracht wohnt.
Meine Thränen muſsten sie bethauen,
Jene Stellen, welche du berührst,
Wo du, auf der Unschuld Liljenauen,
Heloise, deine Heerde führst.

Heloise! darf sich elend wähnen,
Dem ein groſser Tag im Herzen steht?
Heil den Trauerstunden! Heil den Thrä-
nen!
Nicht vergebens haben sie gefleht.
Hoch und herrlich leuchtet er vor allen,
Leuchtete des Himmels Widerschein
In die Gottgeweihten Friedenshallen,
In den Tempel Paraklet hinein.
Jeder Weltgedanke war verwiesen
Aus der Stunde, die den Hirtenstab
Ueber zarte Seelen Heloisen,
Am Altare Gottes, übergab.
Wo die weiſse Schaar der Jungfrau'n
kniete,
Tratst du, in dich selbst gehüllt, hervor.

Ach! in diesem heiligen Gebiete
Hob mit Zittern sich mein Haupt empor.
Wie mit Gottes Herrlichkeit umflossen,
Leuchtete dein hoher Siegeskranz;
Deines Himmels selige Genossen,
Engel sonnten sich in diesem Glanz.
Nur ein Wiederschein der Strahlenfülle
Deiner Glorie war jener Tag;
Dennoch fühlt' ich, wie um dich die Stille
Der in sich gehüllten Tugend lag:
Sah, wie sich dein innres Seyn erhöhte;
Die Gestalt umfloſs den Geist nur leicht,
Wie um hellre Sommermorgenröthe
Ein verhüllend Schattenwölkchen schleicht.

Freye Opferung des Erdenleibes,
Du bestrahltest dort den Weihaltar;
Du, im Schatten, wo die Kraft des Weibes
Opferpriesterinn und Opfer war.
Heloise! wie warst du durchdrungen,
Wie durchglüht von mehr, als Heldensinn!
O, kein Mädchen hat noch so gerungen!
So gesiegt hat keine Römerinn!

Digitized by Google

Tief erschüttert weinten alle Herzen;
Seufzer athmete die Tempelluft;
Und, wie Geister, wandelten die Kerzen,
Zitternd, durch den blauen Altarduft.
Ach! und ich! ich reichte dir den Schleyer,
Der die himmlische Gestalt umfing!
Rettete mich die erhabne Feyer,
Daſs ich nicht, vor Wonn' und Schmerz,
verging?
Wie ein Ruf, der Gotteshuld verkündigt,
Sprach ein tiefer Orgelton herab;
Das Gemüth, ergriffen und entsündigt,
Tauchte heilig, selig, sich hinab
In den Strom der sanften Melodien;
Aber aus dem jungfräulichen Chor
Säuselte, mit Himmelsharmonien,
Triumphierend eine Stimm' empor.
Ha! wo war ich? — Reich des Ewig-
schönen!
War es deine Fülle, die mich trug?
Die um mich, mit einer Fluth von Tönen
Und von Bildern, hoch zusammenschlug?
Wie der Gruſs von eines Gottes Munde,
Töne — mir den Uebergang zu weihn —
Ins Verstummen meiner letzten Stunde
Diese Stimme Muth und Kraft hinein!

Digitized by Google

Hingesunken wäre selbst dem Grimme
Die zum Mord schon aufgehobne Hand,
Hätt' er dem Gelispel dieser Stimme
Die empörte Seele zugewandt.

Heil den Trauerstunden! Heil den Thränen!
Nicht vergebens haben sie gefleht!
Heloise! darf sich elend wähnen,
Dem ein solcher Tag im Herzen steht?
Wag' es dann, dich kräftig zu bewahren!
Reiſs' den Schmerz nicht auf, der schon entschlief!
Laſs dich selbst nicht, nicht den Engel fahren,
Der in dein Gemüth die Stille rief!
Führe glorreich deine kleine Heerde!
Führe sie dem Paradiese zu!
Ringe männlich dich empor, und werde
Was du warst! und o, wie viel warst du!
Deine Seele riſs sich vom Getümmel,
Von der Erde Truggestalten los;
Sie ergriff den Himmel, und der Himmel
Nahm sein holdes Kind in seinen Schooſs.

Fahre hin das eitle Schattenleben,
Wo das weiche Herz doch Ein Mahl bricht

Digitized by Google

Träume, Wünsche, Hoffnung kann es
geben;
Sie erfüllen aber kann es nicht,
Wunsch nach Ruh, wo findest du Erfül-
lung?
Wo verhallt der letzte Klagelaut?
Dort im Dunkel, in der Nachtverhüllung,
Die auf stumme Gräber niederthaut!

Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden,
Wo das Leben, das in Stürmen irrt,
Unter Friedenspalmen endlich landen,
Und ans Herz der Liebe fallen wird.
Lieblich werden in die reinen Flammen
Edler Seelen Himmelslüfte wehn.
Helois' und Abälard, zusammen
Werden sie vor Gottes Throne stehn.
In dem Schatten deiner Siegerkrone
Will ich mich der Richterstelle nahn;
Mildres Recht wird, vom erhabnen Thro-
ne,
Was ich that, und was ich litt, empfahn.
O, dann stimmen deines Ruhms Entweiher
Froh in deine Siegeslieder ein!
Und der allbarmherzige Verzeiher
Wird dem Herzen, ach! das Herz verzeihn.

Digitized by Google

DER KRIEGER.

IN EINER LANDSCHAFT

VON

SALVATOR ROSA

ZU ROM.

Hat hier die Zerstörung gewaltet,
Vor welcher das Herrliche fällt?
Wie ist diese Wildniſs gestaltet!
Stand hier ein blühende Welt?
  Hier in diesem dunklen Schattenreiche
  Duftet kein arkadischer Altar!
  Traurig hangen wildernde Gesträuche
  Um die Felsen, wie zerriſsnes Haar!

Wo wachte die schallende Glocke
Des Heerdengeläutes hier auf?

Digitized by Google

Wo schwebte, mit fliegender Locke,
Der singende Frühling hinauf?
  Stille Schatten wanken in den Hainen;
  Eine Quellennymphe flüstert nur
  An den grauen, moosbewachsnen Steinen,
  O, wie einsam wohnt hier die Natur!

Ich suche die bacchischen Reben,
Wo sich die Mänade versteckt,
Das heitere, blühende Leben,
Mit rosigen Kränzen bedeckt.
  Siegend drängen Bilder dunkler Trauer
  Sich zum stillen Friedenssitz heran.
  Finstre Stille! deine kalten Schauer
  Wehn mich, mit zerriſsnen Blüten, an.

Euch frag' ich, ihr frohen Sylphiden,
Wo grünt eine Stelle der Ruh?
O, führt mich dem seligen Frieden,
Der stillen Vergessenheit zu!
  Aber dort am Felsen ruht ein Krieger;
  In den finstern Zügen wohnt der Schmerz;
  Sey der Mann Besiegter, oder Sieger:
  Wunden, tiefe Wunden trägt sein Herz.

Digitized by Google

Er fragte nach goldenen Tagen.
Wie flammte der hoffende Blick!
Wie flog er; den Ruhm zu erjagen!
Da sitzt er! er kehrte zurück.
  Traurig seine Waffen niederlegend,
  Starrt er in die Wildniſs dieses Raums.
  Wandeln nicht, durchs Nachtthal dieser Gegend,
  Düstre Schatten seines Heldentraums?

Er kommt ja von goldenen Tagen,
Vom Felde des Ruhmes daher;
Er hat ja den Lorber getragen;
Und doch ist das Herz ihm so schwer?
  Eine Thrän' ist seinem Aug' entflossen;
  Seinen Jugendträumen ist er nah.
  Mancher theure Blick hat sich geschlossen,
  Der, voll Lieb' und Schmerz, ihn scheiden sah!

Elisa, du hörtest das Tosen
Der Wuth, die der Unschuld nicht schont,
Komm! führe mich hin zu den Rosen,
Wo sinnend die Einsamkeit wohnt!

Digitized by Google

Wie erwacht aus einem schweren Trau-
me,
Den so gern das wunde Herz vergiſst,
Folg' ich dir zu einem stillern Raume;
Engel wissen, wo der Himmel ist.

Digitized by Google

AN DIE WAHRHEIT.

Tochter Gottes! Licht und Friede,
Huld und Menschlichkeit sind dein.
Wer von dir die Liebe schiede,
Risse deinen Altar ein.

Himmlisch bist du, wie die Güte,
Wenn sie Liebesworte spricht;
Aufgeschlossen, wie die Blüthe;
Sanft erquickend, wie das Licht.

Strahl', aus deiner lichten Sphäre,
Deines Himmels Wiederschein!
Menschenseelen sind Altäre,
Die sich deiner Gottheit weihn.

Scheuch' in seine blinde Höhle
Das Gespenst der Dunkelheit!
Strahl' in jede Menschenseele
Lieb' und ächte Menschlichkeit!

Digitized by Google

Tiefe, blutig tiefe Wunden
Schlug der Wahn, der Sohn der Nacht.
Sey auf ewig dann verschwunden
Das Gebiet der dunklen Macht!

Wie beym ersten Feyerliede,
Das die Auferstehung singt,
Wird es seyn, wenn hell der Friede
Durch den Kampf der Nebel dringt;

Wenn vom Schönen und vom Guten
Sich das Herz nicht mehr verirrt;
Wenn die Menschheit nicht mehr bluten,
Wenn sich Alles lieben wird;

Wenn, was Wahn und Trug ersannen,
Längst verstummt, und nicht mehr gilt;
Wenn der letzte der Tyrannen
Seines Wahnes Fluch erfüllt.

Hülle dann ein tiefer Schleyer
Jede Spur des Jammers ein!
Aber groſs soll deine Feyer,
Lebensauferstehung, seyn!

Digitized by Google

AN SCHMIDT.

Der du mit mir in jene Stürme zögest,
Wo trunkner Dünkel ras't und Heldentollheit würgt,
Der du mit mir den Ocean durchflögest,
Hin in das Land, das sich in Kokusschatten birgt:

O, fänd' ich hier, der ich so wenig bitte,
Mein Schmidt, o fänd' ich hier, des langen Irrens satt,
In Emma's Thal die sichre, stille Hütte!
Mein Alter nähm' in ihr gern seine Ruhestatt.

Verweigert dieſs des Schicksals harter Wille:

Digitized by Google

Wohlan! so zieh' ich hin zum Lande Willhelm Tells,
Und baue dort die Hütte meiner Stille,
Fern vom Gewühl, und dicht am Leben eines Quells.

Laſs immerhin dem Britten seinen Dünkel,
Iberien sein Gold, und seinen Wein Tokai!
Ich lobe mir den kleinsten Alpenwinkel,
Der einen Hirten nährt und seine Schäferey.

Der Lenz ist schön, der dort die Wiesen kleidet;
Und vor dem Sirius umschirmt ein Buchenzelt;
Mild ist der Herbst, der nicht das Fest beneidet,
Das, für des Priesters Gaum, der Winzer Hochheims hält.

Du folgest mir zu meinem Alpenthale;
Und wenn mein Geist dereinst sein Staubkleid fallen läſst

Digitized by Google

Du netzest dann, beym stillen Todten-
mahle,
Mit einer Thräne, Freund, des Freundes
Aschenrest.

Digitized by Google

AUF DEM KAMOOR

BEY GEIS.

Wie ein Gefangner staunt, der aus der Gitterhöhle
Hinüber fliegt zum freyen Weltgenuſs:
So freudig aufgeschreckt erhebt sich hier die Seele;
Hier fühlt sie näher sich dem Welten-Genius.

Hell aufgethan vor ihr, liegt da die ganze Fülle
Der Wunderwelt, wie ein gelobtes Land;
So hehr, so feyerlich gestaltet, und so stille!
Hier bauete die Kraft, was Lieblichkeit erfand.

Digitized by Google

Hier tönt es nicht herauf, das wühlende
Getümmel;
Mich tragen deine Flügel, heil'ge Ruh!
O hier, von Menschen fern, und nah dem
Götterhimmel,
Hüllt sich das finstre Bild des Erdentrau-
mes zu.

Beym traurig süſsen Klang der schäfer-
lichen Flöte,
Erhebt ihr Haupt die festliche Natur;
Umfeyert ist ihr Thron; wie sanfte Mor-
genröthe,
Ergieſst sich um ihn her die Alpenrosen-
Flur;

Bekränze mir das Haupt, du jüngste
Alpenrose!
Ich weihe mich; denn so gebeut's das Fest;
Der Hügel wird zur Wolk', und seine
Blumenmoose
Sind Funken, die darauf der Aether fal-
len läſst.

Schön ist das Lichtgewölk, wie blüthen-
weiſse Lenze,
Umher gestreut ins heitre Himmelblau;

Digitized by Google

O, senkt euch nicht herab, ihr reinen
Aetherkränze!
Die Erdennähe fleckt, befleckt mit düsterm
Grau.

Wie ist mir? blick' ich schon aus ei-
nem bessern Sterne?
Das Rheinthal seh' ich noch dort ausge-
streckt,
Ein blühend Zauberbild, verherrlicht durch
die Ferne,
Die lichten Reitz' enthüllt, und dunkle
Stellen deckt.

Die Haine seh' ich nur, wo Zweig um
Zweig sich windet;
Und keinen Blick, voll Menschenhaſs und
Gram.
Ach, ist die Welt nur schön da, wo der
Mensch verschwindet!
Entheiligt er, was rein aus heil'gen Hän-
den kam? —

Zum Blumengeiste ward die Thräne,
die auf Stellen
Der Heldengräber feyernd sich ergoſs:

Digitized by Google

Das sind, Unſterblichkeit, sind deine
Altarſchwellen,
Um welche die Natur die Felſenfeſte
ſchloſs.

Allmächtig ſtellte ſie die hehren Felſen-
thürme
Dahin und ſprach: „dieſs Denkmahl ſetz'
ich mir!"
Du, heil'ge Unſchuld, flohst zu einem
ſichern Schirme:
Und dieſs umſchirmte Thal bot ſeine
Lauben dir.

Da grüſste weihend dich der kindlich
frohe Glaube;
Und Freude tönte dir das Lerchenfeld;
Und Liebe lehrte dich die Zärtlichkeit der
Taube;
Und Hoffnung ſtrahlte dir die groſse Ster-
nenwelt.

Holdſelige, du kamst, um Herz an Herz
zu knüpfen;
Und Freyheitslieder ſäuſelte der Hain.

Wie Kindertage leicht und froh durch
Blumen hüpfen,
Flog, unter Rebenlaub, der jugendliche
Rhein.

Ihm flog der Ilus nach. Da ziehn die
Sylberſtreifen,
Wie ſtiller Jubel, durch dieſs Paradies;
Sie flattern luſtig hin, wie Bänder zweyer
Schleifen,
Die eine Nymph', im Tanz, am Walde
hängen lieſs.

Wie grün der Wald! — Iſt dort der
groſse Kampf geſtritten?
Hat dort die Kraft die Obmacht überſiegt?
In dem bekränzten Thal, wo ſich die Ruh
der Hütten
Sanft in der weichen Huld der Zweig-Um-
armung wiegt?

Ich horch' hinab — und ſtill, wie ſtill
iſts um die Lauben,
An die der Sturm geweihter Tage ſchlug!

Digitized by Google

So feyert die Natur, so feyert sie den Glauben
An Tugend, der dich, Volk, empor im Kampfe trug.

Durch Eintracht stark und frey, im Stolze der Entbehrung,
Die alles hat, weil sie nur sich bedarf,
Stand deine Tugend auf im Glanze der Verklärung,
Als sie der Tyranney zurück die Ketten warf.

Ihr Söhne dieses Thals, laſst euren Hymnus schallen!
Hört! die Natur in Hain, und Strom, und Bach
Fällt ein in den Gesang! durch diese Felsenhallen
Strömt er frohlockend hin; die Echo ruft ihm nach.

Er aber weilet nicht; er wogt um alle Krümmen
Der hohen Tempelwand, wie Jubelruf.

Digitized by Google

Horch! — das ist nicht der Strom, antworten dort die Stimmen
Der feyerlichen Zeit, die Ruh und Freyheit schuf? —

O, täuschte meinen Blick nicht diese heitre Höhe,
Und wohnte dort im Thale noch die Ruh!
Ja diese Stille wärs, wohin ich weinend flöhe;
Da drückte mir ein Freund die müden Augen zu.

Du, wie ein Inselland im weiten Meer der Stürme,
O dürftest du ein Friedenshafen seyn!
Doch, ach! vergebens drohn die weiſsen Felsenthürme!
Vergebens ruft und braust im Murtenthal der Hain!

Empor zum Pallast stieg so manche deiner Hütten:
Da wurden deine Siegeshymnen stumm,

Durch diese Wälder ist die Freyheit hin geschritten;
Ihr Fuſstritt leuchtet noch, sie sah sich weinend um.

Hier hat die fromme Treu' ihr Kronenfest gefeyert;
Sie nannte gern dieſs Land ihr Vaterland.
Die Zwietracht kam; da ging sie tief in sich verschleyert,
Und warf die Kronen weg; das Heilige verschwand.

Doch ist auf ewig nicht das Heilige verschwunden;
Im Winde wird das dürre Laub verwehn:
Es geht ein stiller Geist, sä't neue Blüthenstunden,
Woraus erhabne Tag' umleuchtet auferstehn.

Dann grünt die Tanne frisch, entkräftende Lianen
Umblühn sie nicht mit schwelgendem Gesträuch.

Digitized by Google

O Schweiz, Beschränktheit war die Frey-
heit deiner Ahnen;
Durch Reichthum bist du arm, durch
Armuth warst du reich.

Durch welche Lenze wird die Zeit der
Liebe gehen?
Du sanfte, stille Zeit, wo weilest du?
Bist du noch fern? — Genug des Gräuls
hab' ich gesehen!
Unglaubliches gesehn: ihr Augen, fallet
zu!

DER STILLE ENGEL.

Es geht ein stiller Engel durchs Leben,
Der mit dem Leben geboren ist;
Ihm ward die hohe Vollmacht gegeben:
Dem Dulder die sinkende Seele zu heben,
Und Demuth zu winken dem, der sich vermiſst.

Was wär' es hier, wenn er uns nicht bliebe,
Wenn er dem Schmerz am Foltergerüst
Erlösend nicht die Kette zerriebe:
Wohl ist er der Unschuld ein Engel der Liebe,
Der rosige Lippen zu Lilien küſst.

Er steht mit Erd' und Himmel im Bunde;
Kein Bild dem Leben getreuer ist;

Digitized by Google

Heil ihm! und Heil der seligen Stunde,
Worin er, mit himmlischem Lächeln, dem Munde
Des Edlen den fliehenden Odem entküſst!

Digitized by Google

DAS ABENDTHAL.

Ich sah — noch seh' ich sie, gefeyert von dem Liede
Des Hains und von der Ruh, die ihren Wandel führt!
O sanfte Harmonie! — Nun weiſs ich, wie der Friede
Des Himmels naht, wenn er ein Menschenherz berührt.

Sie gieng durchs Ulmenthal, und Ros' an Rose nickte
Vom Strauch herab, wie Grüſse der Natur,
Die festlich sich mit allen Kronen schmückte,
Als träte sie so hold zu ihrer Freundinn nur.

Digitized by Google

Die Lüfte wehten still, wie Blumen-
athem-Züge,
Der Bergsaum wurde hell: da stieg der
Mond herauf.
Es war, als ruhte dort die heil'ge Nacht,
und schlüge
Ihr sanftes Aug' entzückt und liebend auf.

Und vom Gebirge rannen dunkle
Schauer,
Umflossen leis Elisens Blumenpfad.
Ihr Blick war ernst, wie die erhabne
Trauer,
Und himmlisch sanft, wie eine schöne
That.

Vor diesem Blick, aus dem die Seele
schaute,
Schwieg jeder rohe Laut und jedes Sturm-
gewühl;
In ihrem Athemzug, in ihrem leisen
Laute
Schlug, wie ein Herz, ein liebendes Ge-
fühl.

Digitized by Google

Wie selig schmiegte sich an ihren Geist die Fülle,
Die süſse Harmonie der Abendherrlichkeit!
Fern lag die Welt; o fern von dieser heil'gen Stille
Verhallte jeder Ruf der stürmevollen Zeit.

Zu ihrem Herzen sprachen nur die Quellen
Und eine Nachtigall, indeſs die milde Luft,
Vom Sommerregen frisch, auf ihren küh-len Wellen
Ein Opfer trug von Nachtviolenduft.

Hier durften wohl des Himmels Geister wohnen;
Sie wandelten mit ihr das Thal hinab.
Den Abendhimmel schmückten goldne Kronen,
Und warfen Funken über sie herab.

So schön, wie das Gefühl entzückender Gedanken,
Das durch ihr innres Leben floſs,

Digitized by Google

So schön verklärte sie der Mond, der durch die Ranken
Sein träumerisches Licht ergoſs.

Da, wo sie ging, und wo sie denkend säumte,
Da wurd' ein geistig Leben wach.
Es säuselte die Nacht; und ihre Ruhe träumte
Den sanft gedämpften Tag der sel'gen Schatten nach.

Elisa stand und sah, beym Nachtigallenschlage,
Den Strom dort unten ziehn; ihr Innres war bewegt,
Als sähe sie gerührt den Spiegel ihrer Tage,
Der ein erhabnes Bild des ew'gen Himmels trägt,

Wie Schilfgetön und Nymphenwandel, zogen —
An Ruh der heil'gen Lethe gleich —

Digitized by Google

Die schwebenden, mit Glanz bestreuten
Wogen
Durch überhangendes Gesträuch.

Und mir kam ein Gefühl, wie die geweihte Stunde,
Wenn sich ein Göttertraum in tiefer Seele
regt,
Der auf das Leben, wie auf eine heiſse
Wunde,
Der Ruhe kühlen Schatten legt.

Sie schimmerte dahin durchs Laub, wie
Sterngefunkel,
Und senkte sich hinab, in den Platanenhain;
Da sog das flüsternde Platanendunkel
Den reinen Strahl begierig ein.

Entzückt erwache dort, mit Jünglings-Wangenröthe,
Der Morgen, der den Thau der Angerblum' entküſst!
Und süſser huldige das Lied der Hirtenflöte
Dem Raume, der durch sie geheiligt ist!

Digitized by Google

Mir aber sey geweiht vor allen Heilig-
thumen,
O Thal! sey mir geweiht, mit deinen
Friedens-Au'n!
Da will ich ruhn, will träumend auf den
Blumen
Hinüber in das Reich der Paradiese
schaun,

Dann wird es tönen in den Zweigen;
Es werden leise Stimmen mich umwehn;
Auf goldnen Wolken werden Engel nieder-
steigen,
Und leuchtend durch die Blumen gehn,

Umsäuselt von melodischen Gesträuchen,
Durch welche lyrisches Entzücken sich
ergieſst.
Der lieblichste wird dir, Elisa, gleichen,
Und sanft mir nicken: „Sey gegrüſst;"

Digitized by Google

CASA TONDA.

AN FRAU VON HUMBOLDT

IN ROM.

Mit stillem Eulenfluge schieſst die rasche,
Die tauſendfach beschwingte Zeit
Durch Frühlinge dahin', und hinter ihr
stäubt Asche
Im Schattenreiche der Vergangenheit.

Ich fühle hier das Wehn von ihrem
Fluge,
Wo ruhig, um ein längst vergeſsnes Grab,
Das frische Leben grünt: von diesem
Aschenkruge
Schau' hin mein Geist ins Reich der
todten Zeit hinab,

Digitized by Google

Verhüllet mein Geſicht, ihr nächtlichen Cypreſſen,
Und kleidet mich, wie einen Schatten, an,
Daſs ich die Welt, die mich umraſ't, vergeſſen
Und ihr verſunknes Daseyn träumen kann!

Um mich iſt Nacht, — Ich ſeh', in tief verſenkten Räumen,
Ein groſses, ſchreckenhaftes Bild!
Ich ſehe Weſen dort, gleich wunderbaren Träumen,
Wovon allmählich ſich ein dunkler Sinn enthüllt.

Da ſitzt auf ihrem Throne die Geſchichte,
Umringt mit einem Schattenheer, und hält
Dort ihre finſtern Blutgerichte:
Sie richtet die verworfne Welt.

Im tiefern Dunkel zittern blaſſe Schimmer,
Wie Mondesdämmerlicht im ſchwarzen Tannenwald.

Digitized by Google

Da wandelt riesenhaft, hin über wüste Trümmer
Und Urnen, eine stille Nachtgestalt.

Sie schauet nicht zurück; ihr dunkler Fuſstritt schreitet
Durch die geheimniſsvolle Finsterniſs —
Das Schicksal, Freundinn, — fürchterlich begleitet
Vom Schreckenszug der Nemesis!

O sieh! es greift nach einem fliehenden Tyrannen!
Und Stimmen, schauderhafte Stimmen wehn,
Wie fernes Sturmgetös', in hohen Felsentannen.
„Dem Schicksal" — murmeln sie — „wird kein Tyrann entgehn."

Versunkne Reiche dort, in ihrem matten
Erlöschungsstrahl — so gingen sie zur Ruh!

Digitized by Google

Aus ihnen tritt hervor ein hoher, stolzer
Schatten:
Verschwundne Roma, das bist du!

Die höhnenden Trophäen sind vernichtet;
Der stolze Uebermuth, entrissen seiner
Macht,
Steht vor dem Ernste, der das Leben
richtet,
Zerreiſst den Kranz und starrt hinein in
seine Nacht.

Ist das die Frucht, die ein Jahrtausend
sä'te?
Die Hohe, die ein Fluch begrub, und noch
begräbt,
So endete die Königinn der Städte,
Die ewig stirbt und ewig lebt!

An Frevel siechte sie dahin, und nimmer, nimmer
Errang sie kämpfend neuen Lebenstrieb;
Ihr Name waltet noch, wie eine graue
Trümmer,
Die vom zerstörten Schiff an Syrten hängen blieb.

Digitized by Google

Was säuselte durch diese Rebenblätter?
Was schattet dort im hohen Lorbergang?
Sind das die Manen der entschlafnen Götter?
Ist das der Geist, der mit dem Schicksal rang?

Ich blick' umher: da stehn die stolzen sieben Hügel!
Siegprangend ragten sie, vergöttert, einst empor.
Jetzt halten sie, ach! nur noch einen Spiegel
Dem frevelhaften Trotz des Uebermuthes vor.

Ein schweres Strafgericht fiel schmetternd auf sie nieder!
Denn, trugen sie nicht Raub und jedes Lasters Greu'l?
Zu Mönchen wurden sie, und ihre Feyerlieder
Zu einem trägen Buſsgeheul.

Nicht retten konnten mehr die edelsten
Heroen
Der Tugend, retten nicht den heiligsten
Altar!
Gerechtigkeit und Treu', und Kraft und
Wahrheit flohen;
Versinken muſste, was des Raums nicht
würdig war.

Mit dumpfer Klosternacht ist die be-
strahlte Klippe
Des hohen Kapitoles überdeckt;
Ruinen, weit umher — ein riesenhaft Ge-
rippe,
Das hier und da ein Glied aus seinem
Grabe streckt.

Verrauscht sind dort die Hekatomben-
feste;
Der Adler, der so stolz die Strahlenflü-
gel schlug,
Er ist herabgestürzt von seinem Felsen-
neste,
Wo er die Welt in seinen Klauen trug.

Digitized by Google

Der Tiberstrom irrt traurend durch die
Saaten!
Ist Vesta's Heerd an seinen Ufern nicht
verglüht?
Er sucht die Tempel der Penaten —
Die Stellen sind mit Wildniſs überblüht!

Empörte Stürme sind durch Numa's
Hain geflogen;
Wie trauernde Erinnerungen, stehn
Die ruhmbekränzten Siegesbogen,
Durch die fortan entnervte Schatten gehn.

So alles, was einst fühlt' und lebte,
So liegt es da, zerschmettert hingestreckt!
Ha! ist es nicht, als ob der Rasen bebte,
Der die von Schmerz durchzuckten Busen
deckt? —

Erhebe sich mein Blick zu einem sanf-
tern Bilde!
Da ruht noch, wie ein halbvergeſsner
Traum,
In diesem heitern, bacchischen Gefilde
Ein grün umrankter Tempelraum.

Digitized by Google

Entwichen ist aus ihm die frohe Göt-
terfeyer;
Nur eine Nymphe wohnet einsam dort;
Kein Herz vernimmt sie mehr, doch
wallt ihr Silberschleyer
Durch goldne Blumen fort und fort.

Wo spricht ein Gott noch zu Latinus
Volke?
Von jener Höhe wirft kein Zevs mehr
seinen Blitz
Aus einer rollenden Gewitterwolke
Herab auf seinen eignen Sitz.

Doch pranget noch im rothen Morgen-
strahle
Albanus Haupt und blickt hin auf sein
Latium.
Kein Völkerfest ist mehr; da schatten
Todtenmahle;
Die schäferlichen Frühlinge sind stumm.

Dort über jene riesenhaften Bogen,
Die eine graue Zeit mit Moos bekleidet
hat,

Digitized by Google

Sind seine Nymphen einst so fröhlich
hingeflogen,
Zur hohen göttervollen Stadt.

Fern aber in der tiefen Bläue,
Bewölkt von leis ergoſsnem Aetherduft,
Erhebt sich noch, in stiller Todtenweihe,
Von keiner Liebe mehr besucht, Metel-
la's Gruft.

O laſs noch ein Mahl mich den Blick
erheben,
Den, wie ein Thränenflor, die Schwer-
muth trüb' umfließt!
Schau, welch Gemählde dieſs! es gleicht
dem Leben,
Das sich mit einer Urne schlieſst.

Digitized by Google

ZWEYTE ABTHEILUNG.

Digitized by Google

Digitized by Google

DER MAYTAG.

Hinweg mit der Grille,
Wo, hell überblüht,
Die flüsternde Stille
Die Lauben bezieht!
Den blühenden Hallen
Entflattert ein Kranz,
Wie schwebendes Wallen
Der Locken im Tanz.

„Zur Feyer der Freude!"
Dieſs tönet, dieſs hallt
Der Garten, die Haide,
Der Fels und der Wald.
Der Wald ist voll Weihe
Der Lieb', und die Luſt,
Die tönende Bläue
Voll Lerchen und Duft.

Digitized by Google

Der Himmel ist festlich,
Zum Teppich, geziert
Der Göttinn, die östlich
Herauf triumphiert.
Ihr hohes Getümmel,
Voll Leben und Ruh,
Wirft Rosen dem Himmel
Der Westgegend zu.

Im Frühduft geboren,
Die Locken voll Thau,
Erfliegen die Horen
Das himmlische Blau.
Da tauchen sie nieder,
Dann schwebet ihr Chor,
Zum Abendfest, wieder
Im Purpur hervor.

Wenn Lunen die Feyer
Der Fluren empfängt,
Und silbern ihr Schleyer
Die Waldung umhängt:
Dann sitzt man so sinnig
Im grünenden Hain,
Und schmieget sich innig
Ins Leben hinein,

Digitized by Google

Da ist es, als käme
Die Ruhe zum Harm
Der Menschen, und nähme
Die Welt in den Arm,
Und spräche zum Klager:
„Steh auf von der Pein,
Und siehe, dieſs Lager
Von Blüthen ist dein!"

Digitized by Google

AN SCHMIDT.

Freund der Dörſchens, meine Hügel,
Meiner Wieſe Gartenpracht.
Meines Waldes grüne Nacht,
Meines Baches hellen Spiegel
Haſt du mir ſo werth gemacht,
Daſs ich nun an meine Laube,
Wo kein Kriegsgerücht mich quält,
Wie an einen Himmel, glaube,
Dem es nicht an Engeln fehlt,
Seit mir deine Brief' erzählen
Von dem Weiſen, der es liebt,
Aus dem Lärm ſich wegzuſtehlen,
Wo es nichts als Reue giebt;
Reue des verlornen Tages,
Der — und hätt' er alle Pracht
Eines fürſtlichen Gelages —
Eine leere Stelle macht.
Und dieſs arme Menſchenleben

Digitized by Google

Hat aus seinem kleinen Schatz
Ach, nicht viel hinweg zu geben,
Denn, wo wäre für das Leben
Einer Stunde nur Ersatz?

Darum fort aus dem Geräusche,
Das uns von uns selbst entfernt!
Freund, ich habe nun gelernt,
Daſs man sich nicht glücklich täusche.
Lebenswahrheit waltet nur
In dem Schooſse der Natur.
Du, auch du hast dieſs empfunden!
Wenn du, aus verwais'ten Stunden
Deines Lebens, zu ihr flohst:
Da, da hast du Trost gefunden.
Ach, man braucht hienieden Trost!

Welch ein seliges Verhallen
Weht durch unsern Lebenstraum,
Wenn in unsern kleinen Raum
Blüthen nur, nicht Stürme fallen!
Still ist ja das Herz gestimmt,
Wie das Leben meiner Aue,
Das, in seinem hellen Thaue,
Wie ein Thränenlächeln schwimmt.

Digitized by Google

Welch Getön der Lerchenwonne,
Die ihr Lied zum Himmel trägt,
Wo die Gluth der Morgensonne
Ueber ihr zusammenschlägt!
Alles hält um mich im Triebe
Seiner Lust ein Lebensfest;
Alles voll Gesang und Liebe,
Wie ein Nachtigallennest.
Alles tönt und athmet Friede.
Selbst die Luft, so sanft, wie du,
Schmeichelt mir zu einem Liede
Für dein Herz Begeistrung zu.

Endlich hüllt das ferne Städtchen
Sich in Abendnebel ein:
Sieh, dann blincken durch den Hain
Venus und das Schnittermädchen
In mein Laubenzelt herein.
Schmidt, du weiſst, wie groſs und schweigend
Dieser Sternenhimmel ist,
Wenn er, sich zur Erde neigend,
Die geliebte Erde küſst,
Die den Festtag ewig feyert,
Den sie, mit dem Blumenring,
Einst zum ersten Mahl beging,

Als sie bräutlich eingeschleyert,
In des Himmels Armen hing.
Mitverhüllt in ihren Schleyer
Werf' ich, aller Banden los,
Mich, mit einer Thränenfeyer,
Selig hin auf ihren Schooſs.
Weinend möcht' ich dann sie fragen——
Nein! vergessen möcht' ich dann,
Daſs sie Bösewichter tragen,
Und Tyrannen dulden kann.
Nach den Sternen möcht' ich greifen,
Um der Wonne mich zu freun,
Funken auf die grauen Streifen
Unsrer Nebelwelt zu streun.

Aber der, mit Nachtgefunkel
Lieblich überglänzte, Bach
Rauscht den, Muth, im tiefsten Dunkel
Meiner Seele, wieder wach.
„Friede wohnet bey den Sternen!"
Ruf' ich mir ins Herz hinein.
Lieben, und Ergebung lernen,
Heiſst hienieden, weise seyn.
Dennoch darf ich's mir verzeihn,
Daſs ich dem Gewühl' enteile,
Wo der Zwang des Lebens haus't,

Digitized by Google

Welcher mit der langen Weile,
Fremde Gifte trinkt und schmaus't.

Fern, o fern von allen Mischern
Fremder Gifte, blühet mir
Die Gesundheit unter frischern,
Obgleich wilden, Rosen hier.
Und Gesundheit und Gewissen,
Diese beyden Dinge kann
Wohl nicht leicht ein Wandersmann,
Der durchs Leben reis't, vermissen.
Jene macht die Reise froh;
Dieses nimmt ihr alles Grauen,
Wenn von überstürmten Auen
Jeder Sonnenblick entfloh,
Ja, es mindert alle Mühen,
Und — o Heil der letzten Ruh! —
Deckt mit Engelphantasien
Unser müdes Leben zu.

Dieſs Gefühl hat einen Himmel,
Den das festliche Getümmel
In der Kaiserstadt entbehrt.
Sieh! dort rauscht ein goldner Wagen
Und der Insass' — ist ein Magen,
Der zu seiner Rolle fährt,

Digitized by Google

Komm zu den Paradeplätzen,
Wo die Rohheit tobt und schilt,
Um den Rest von Menschheit wild
Aus dem Menschen weg zu hetzen.

Braucht es mehr um dir ein Graun
Vor dem Wesen einzuflöſsen,
Welches dort die Groſsen baun?
Und was sind denn ihre Gröſsen?
Kartengröſsen, im Vertraun!
Die gilt viel, und jene wenig,
Wie die Färbung es gebot!
Etwas Blau und Gelb und Roth
Macht den Buben und den König;
Alles prunkendes Getäusch,
Groſser Kampf um Kleinigkeiten,
Wenig Sinn und viel Geräusch,
Und im Ganzen — Albernheiten.
Selbst das groſse Länderspiel,
Dieser Wettlauf ohne Ziel,
Ist ein Spiel — mit Grausamkeiten!

Trauernd sandt' ich manchen Blick
Aus nach einer Friedenslaube,
Voller Ruh und Lebensglück;
Und er kehrte, wie die Taube

Digitized by Google

Noah's ohne Troſt zurück,
Doch in meine Ahornlaube
Fällt ein Friedensſtrahl des Lichts,
Wie ein himmliſcher Gedanke;
Hier vernehm' ich von dem Zanke
Miſsvergnügter Tadler nichts.
Wenn ihr Miſsmuth, wie mit Krallen,
Auf den Gang der Dinge fällt,
Der denn doch von ihnen allen,
Was er ſchlimmes hat, erhält:
Wenn ſie ſelbſt ſich nicht gefallen:
Dann verläumden ſie die Welt.

Stille meiner Abendweihe,
Wo der Geiſt genieſst und ſchafft,
Wie umfängt mich hier das freye,
Reine Leben meiner Kraft!
Hier iſt wenig zu betrauern;
Aber viel, um ſich zu freun.
Nun, wohlan! wer ſtill und klein
Auszieht aus der Welt der Mauern,
Zieht ja in die Schöpfung ein.

Digitized by Google

FRAGMENTE.

1.

LAURA'S LIED.

Dich, hoher Jüngling, liebt mein Herz,
Und muſs es tief verhehlen!
O, könnte dir's ein Lüftchen nur,
Ein sanftes Lüftchen meiner Flur,
Im Abendhauch, erzählen!

Es sollte, wenn der Hain verstummt,
Und wenn Diana lüstern
Durch deine Buchenzweige schaut,
Wie ein verwehter Herzenslaut,
Um deine Laube flüstern.

Es sollte deinem Athemzug
Im Frühlingsduft begegnen,
Und Blüthen, hell, wie Mondet

So leise, wie die Liebe spricht,
Auf dich hernieder regnen.

O, schweigend ruhe dann das Spiel
Der lauen Abendwinde,
Daſs ein bethautes Blüthenblatt
Die Stelle seiner Lagerstatt
An deinem Herzen finde!

Dann würde dir dieſs sanfte Bild
Vielleicht die Seel' erschüttern,
Und eine liebende Gestalt,
Von säuselndem Gezweig' umwallt,
Durch deine Laube zittern.

Umfangen würde dich vielleicht
Ein wunderbares Ahnen;
Es würd' an den Platanengang,
Voll Ruh und Nachtigallgesang
Dich die Erscheinung mahnen.

Dort sah ich dich, und plötzlich war
Mein Blick, mein Herz umfangen!
Das Lied auf meiner Lippe schwieg,
Und eine helle Röthe stieg
Mir heiſs auf beyde Wangen.

Die schönsten Blüthen flatterten
Um dich, wie goldne Horen;
Dich sah ich nur, dich dacht' ich nur;
Verschwunden war mir die Natur,
Ich selbst in Nacht verloren.

II.

DIE ÜBERRASCHUNG.

Einen Tag vergess' ich nimmer,
Einen Tag voll Glanz und Licht.
Zwar zerfiel sein Lenz in Trümmer;
Aber er verwehte nicht.
Roth umfing den Hain die Fülle
Eines abendlichen Strahls;
Da trat Laura in die Stille
Meines feyerlichen Thals.

Töne hört' ich fern verhallen;
Laura sang in das Getön
Grün verhüllter Nachtigallen:
„Schön ist Gottes Erde, schön!" —
Und die hellen Blüthen schwebten
Taumelnd über sie herab;

Digitized by Google

Aber ihre Töne bebten
Mir im Herzen auf und ab.

Wie von weicher Luft getragen,
Kam die schöne Wandlerinn,
O, sie kam aus Blumentagen,
Ging zu Blumentagen hin.
Solche Heiterkeit, gemildert
Durch den Schleyer, floſs, wie Licht,
Das den innern Frieden schildert,
Um ihr liebliches Gesicht.

Blicke, welche sie umflogen,
Bienen gleich vom Lindenhain,
Wurden lichte Träum', und sogen
Himmelsphantasien ein.
Dieses Lächeln auf der Wange!
Diese Stirn, voll Frühlingssinn!
Welch Gefühl! — ich sah ihr lange
Lange nach! sie schwand dahin.

Flammen eines Purpurbandes
Schlugen, lieblich hell, hervor
Aus den Falten des Gewandes,
Das im Grase sich verlor,

Digitized by Google

Und sich, wie ein weiſses Wölkchen,
Das die Huldgestalt umfloſs,
Kaum berührend, auf ein Völkchen
Nickender Violen goſs.

Lüfte, die den Schleyer trugen,
Herrschten ruhig durch den Hain.
Nur die Nachtigallen schlugen
In das stille Fest hinein,
Denn hier wandelte die reine,
Schimmernde Gestalt; ihr Blick
Lieſs in diesem Feenhaine
Seligkeit und Glanz zurück.

Heller wird der Lenz hier blühen,
Heller blühend einen Pfad
Durch den grünen Tempel ziehen,
Den die Herrliche betrat.
Da, da seh' ich noch sie schweben
Durch das dunkle Grün des Thals,
Wie das schöne, stille Leben
Eines hohen Ideals.

Unvergeſslich sah ich immer
Ihr entschwebendes Gewand

Digitized by Google

Bis der letzte, weiſse Schimmer,
Wie ein schöner Traum, verschwand,
Und der reiche, unermeſslich
Phantasienreiche Hain —
Unvergeſslich, unvergeſslich
Wird er meinem Herzen seyn,

Digitized by Google

III.

DIE ENTFERNTE.

Goldne Zeit, als, durch die Gartenbäu-
me,
Mir die Nachtigall entgegen schlug,
Und das Leben mich, durch lichte Räu-
me
Himmelblauer Frühlingstage, trug!
Oedes Ziel nach einer schönen Reise,
Die voll Frucht und Blumenkronen hing,
O wie war's, als ich, in Laura's Kreise!
Hoch umher, wie ein Bekränzter, ging!

Sonnig stiegen vor mir Höh'n und
Tiefen,
Wie ein Meer von Blumen, ab und auf,
Kränze winkten, Götterstimmen riefen,
Triumphierend, die Begeistrung auf.

Digitized by Google

Und die Seele fühlte sich erhaben,
Reich das Herz! und nun! was bin ich
nun?
Was Vergöttrungsaugenblicke gaben,
Muſste das auf Augenblicken ruhn?

Wie ein Geist, der von dem Wieder-
halle
Seines Lebens und vom Schatten lebt,
Irr' ich stumm und einsam noch um alle
Holde Stellen, wo einst sie geschwebt.
Da, wo Tön' und Blüthen sie umwallten,
Fühl' ich noch ein geistig lindes Wehn.
Und dann ists, als säh' ich die Gestalten
Groſser Tage vor mir auferstehn.

Weinend ruf' ich jene sanften Schauer
Ihrer Laub' in mein Gefühl herein;
Und sie flöſsen dann der tiefen Trauer
Meiner Thränen Seelenhoheit ein.
Dann beschleicht es mich, mit leisem
Glanze;
Hell erscheint die hohe Freundinn mir,
Mit dem grün und weiſsen Mädchen-
kranze;
Meine ganze Seel' ist Traum von ihr.

Digitized by Google

Wenn ich dann so fern die Huldinn
glaube:
O dann flüstert's meinem Herzen zu:
„Blick' empor! die weite Sternenlaube,
Welche dich hüllt, deckt auch ihre Ruh."
Ja, das ist das Traumbild, das den Schwa-
chen
Immer täuscht, und das er immer liebt!
Geist des Lebens! laſs mich auſerwachen
Zu dem Leben, welches Laura gibt!

Digitized by Google

IV.

WIEDERSEHN.

Wiederſehn!
Endlich tönt dir mein Willkommen!
Meine höchſten Huldigungen
Sollen dir entgegen wehn!
Endlich hab' ich dich errungen!
Hell, wie Frühlingsauferſtehn,
Leuchteſt du, o Wiederſehn.

Wiederſehn!
Neues, roſenvolles Leben,
Noch verhüllet dich ein Schleyer;
Aber er wird niederwehn;
Und du wirſt, zur Krönungsfeyer,
Hell aus deiner Wolke gehn!
Laura werd' ich wiederſehn.

Digitized by Google

Wiederſehn!
Ja, ich werd' in deinem Lichte,
Heller Sohn aus dunklen Nächten,
Hoch in deinem Lichte ſtehn.
Welche Kronen ſoll ich flechten?
Wie ſoll ich dein Feſt begehn,
Wonnevolles Wiederſehn?

Wiederſehn!
Dir gebühret Harfenfeyer!
Lindenblüthen, taumelt nieder
In das feſtliche Getön!
Töne meiner Herzenslieder
Sollen dich im Duft umwehn,
Hochwillkommnes Wiederſehn!

Wiederſehn!
Sieger mögen ruhmbeladen,
Unter zugeworfnen Kränzen,
Stolz durch Volksgepränge gehn!
Blut - Trophäen mögen glänzen!
Sanft, wie Harfenliſpel wehn,
Iſt der Liebe Wiederſehn.

Wiederſehn
Iſt der Liebe ſchönſte Feyer.

Digitized by Google

Gebt mir Kronen! Rosenkronen!
Meine Königinn soll schön,
Wie die Lieb', in Rosen thronen!
Opferduft soll dich umwehn,
Feyerliches Wiedersehn!

Digitized by Google

V.

LAURA'S TOD.

Helden, blickt aus euren Epopöen!
Seht, die Erd' ist ein beblümtes Grab!
Alles Hohe stürzt von seinen Höhen!
Auch das Schöne sinkt zu Staub hinab

Drey Mahl sieben Mitternächte zogen
Durch die Zelle, wo der Friede schlief,
Und, wie Sturm empörter Meereswogen,
Sprach die Stimme, die „Vernichtung!“ rief.
Laura starb! o, naht euch sanft, ihr Lenze!
Weiſse Blumen streut auf ihre Gruft!
Und, im Lispel der beseelten Kränze,
Schwebe heiliger die Abendluft!
Engel! schmückt die Amaranthenlaube,
Die den neuen Himmelsgast empfing!

Digitized by Google

Meine Seele wohne bey dem Staube,
Der um Laura's Erdenwandel hing!

Ach! die Erdenwelt kann nicht erstatten
Was in ihr die Engelwelt verlor!
Aus erloschnen Tagen schweben Schatten
Meiner abendlichen Trauer vor,
Daſs ich mich an diese Todten reihe.
Und die Gruft, wo meine Trauer wacht,
Sey der Altar meiner höchsten Weihe!
Sey die dunkle Feyer meiner Nacht!
Hochgeheiligt, wie die Schlummerhöhle,
Der die Blum' ihr Todtenopfer weiht,
Und melodisch, wie die Harfenseele,
Lisple dort die Abgeschiedenheit!
Sanfter, stiller wird das Herz dort brechen,
Am zerfallnen Huldigungsaltar!
Da will ich, zur Stille will ich sprechen,
Wo sie war, die hohe Laura war.

Ja, sie war mir, was die guten Götter
Dem verlaſsnen Erdensohne sind,
Sonnenschein in dunklem Lebenswetter,
Das aus nächtlich finstern Urnen rinnt,
Sanft war sie, wie Luft vom Blumenhügel;

Digitized by Google

Rein und zart' wie Luft der Liljenflur,
War ihr Geist ein unbefleckter Spiegel
Der durch sie verherrlichten Natur.
Jede Wahrheit, die sich mir bewährte,
Strahlte schöner mir ihr Geist zurück;
Alles, was ich that und litt, verklärte
Sich in ihrem engelreinen Blick.
Leite dann, o Wehmuth, mich zur Laube,
Welche Laura zärtlich auferzog;
Wo — wie unvergeſslich! — oft ihr Glaube
Der Vergötterung entgegen flog!

Sey mir heilig, kleine, grüne Pforte,
Wo sie mir ein Myrtendenkmahl brach,
Und mit weihendem Gefühl die Worte:
„Laſs uns selig seyn!" — begeistert sprach —
„Selig unter diesen Rosen wohnen!
Ja, es war wohl eines Gottes Ruf,
Der den Frühling und die Rosenkronen
Und den Himmel und die Liebe schuf.—"

Gott zu schauen in den Sonnengleisen,
Und im Veilchen, das im Schatten keimt,
Im Orkan, der auffährt, und im leisen,

Holden Lüftchen, das in Liljen träumt:
Diese Wonne flammt' ihr im Geſichte.
Die Natur, zur Prieſterinn geweiht,
Stand verklärt, im Sommerabendlichte,
Zwiſchen ihr und Gottes Herrlichkeit.
Da, da neigte ſich das Taggetümmel....
Zum verſtummenden Gefühl hinab. —
Hob die Fromme mich empor zum Himmel?
Oder zog den Himmel ſie herab?
Nichts vernahm ich von dem wilden Tòſen,
Vom Gewühl der fluchbeladnen Zeit;
Ruhe ging, im Schatten ihrer Roſen,
Wie der Liebe ſtille Seligkeit.

Muſste ſolche Harmonie verhallen?
Oedes Leben! der bewölkte Mond
Blickt in die zerfallnen Tempelhallen,
Wo ein klagenreiches Echo wohnt.
Jene Luft, die einem Liljenbeete,
Mit dem ſüſsen Raube, ſich entſchwang,
Und durch ihre Roſenzweige wehte,
Zittert ſchweigend durch den Laubengang.
Komm und rauſche durch die Roſenzweige!

Digitized by Google

Komm und hauch' in meine stille Gruft,
Daſs so schrecklich nicht die Stille
schweige,
Einen Seufzer nur, o Abendluft!
Eine Stimme, die sich mir verschwistre,
Sanft und zart, wie das Gefühl der Ruh,
Sey mit dem Verlaſsnen noch, und flüstre
Laura's letzten — letzten Hauch ihm zu!

Als die Nacht ihr lichtes Auge deckte,
Als sich los ihr hohes Leben wand,
Und das Opfer endete: da streckte
Sie zum letzten Mahl nach mir die Hand.
Dieſs Gefühl wird durch mein inn'res Le-
ben,
Bis auch mir die hohe Stunde schlägt,
Wie ein tiefer Ahnungschauer, beben,
Der ein Vorgefühl des Himmels trägt.
Flieg' im Sturm der Zeitstrom auch vor-
über;
O, ein Engel, der nicht von mir weicht,
Hat vom Jenseit mir die Hand herüber,
Hat auf ewig mir die Hand gereicht!

Digitized by Google

DIE WELLE.

Wohin, du trübe Welle?
Wohin mit solcher Schnelle,
Als trügst du einen Raub?

Ich bin des Lebens Welle,
Befleckt mit Uferstaub;
Ich eil' aus den Gewühlen
Des engen Stromes weit,
Zur Meer-Unendlichkeit,
Um ab von mir zu spülen
Den Uferschlamm der Zeit.

Digitized by Google

AN SIDONIA.

Kalte Schneegewölke rollen
Ueber den erstarrten Hain.
Sagt mir, was die Veilchen sollen?
O, Sidonia! sie wollen
Gern sich in dein Leben streun;
Wollen dort zu Geistern werden —
Gleich den Geistern beſsrer Erden,
Die kein Bösewicht durchwühlt —
Um mit dir sich zu verschwistern,
Und dir immer zu zu flüstern,
Was für dich die Freundschaft fühlt.

Digitized by Google

DER KAMPF.

Wer hat den Weg durchs wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesstürmen stritt? —
Es ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr werth, als eins, das niemahls litt.

Digitized by Google

GESELLSCHAFTSLIED.

Seht, im Schmerz der Thränenfeyer,
Die mit Nacht die Seele füllt,
Steht die Sehnsucht vor dem Schleyer,
Der die Zukunft überhüllt.
„Blickt nimmer, mit irrendem Sehnen,
Ins Dunkel der Zukunft hinaus!
Was wollen die fragenden Thränen?
Sie löschen den Funken der Freude nur aus!

Chor.

Sie löschen den Funken der Freude nur aus!

Wer mit allem Thun und Sinnen
Immer in die Zukunft starrt,
Wird die Zukunft nicht gewinnen,
Und verliert die Gegenwart.

Digitized by Google

Wir schaffen uns Freuden und Frieden;
Und schaffet die Welt sich auch Qual:
Umfasset das Kurze hienieden!
Und lebet der Freude! man lebt nur Ein Mahl!

C h o r.

O, lebet der Freude! man lebt nur Ein Mahl!

Thätig seyn, und froh genieſsen,
Seines Heiles Uiberfluſs
Einem Freunde aufzuschlieſsen,
Ist ein doppelter Genuſs.
Die Blumen, dem Freunde gestreuet,
Vermehren der Seligen Zahl.
Wer froh mit dem Freunde sich freuet,
Der Glückliche lebet, er lebet Zwey Mahl.

C h o r.

Der Glückliche lebet, er lebet Zwey Mahl.

Digitized by Google

Doch ein stiller Engel waltet,
Der uns kaum gewähren läſst;
Stunden zählt er: darum haltet,
Haltet ja das Heil'ge fest!
  Was wird für das Leben dem bleiben,
  Der achtlos Minuten verstreut,
  Die flüchtige Zeit zu vertreiben?
  Es treibt sich wohl selber die fliehende Zeit.

C h o r.

Es treibt sich wohl selber die fliehende Zeit.

Digitized by Google

NACH EINEM ALTEN LIEDE.

O, möchte mein Liebchen ein Rosenstock seyn!
Dann nähm' ich von drauſsen den Liebling herein,
Und stellt' ihn vor's Fenster, im Frühlingeswehn,
Da könnt' ich ihn immer und immerdar sehn.

Da sollt' ihn erquicken die herrliche Luft,
Und mich sollt' entzücken sein lieblicher Duft.
Ich küſste den Duft mir, bey heimlichem Schein
Des Mondes, ins innerste Leben hinein,

Ich wollte wohl Morgens und Abends
ihn schaun,
Ihn ſanft mit der Kühle des Quelles be-
thaun;
Dann flüsterten rosige Lippen mir zu:
„Ich bin ja dein Liebchen; mein Lieb-
chen bist du.“

Und nahten die lüsternen Bienelein
sich:
Dann spräch' ich: — „Mein Liebchen
trägt Honig für mich;
Zieht weiter, ihr Bienlein, zum blühen-
den Hain,
Und laſst mir mein Liebchen das meini-
ge seyn!“

Es kämen auch freundliche Lüftchen
umher,
Und neckten und scherzten und buhlten
daher.
Die spräches wohl huldige Wörtchen
mir zu:
„Wir lieben, was hold ist; wir lieben, wie
du.“

Digitized by Google

Es flatterte dann aus dem holden Gebüsch
Ein purpurnes Blättchen, so duftig und frisch,
Mir leis auf die Wange; da wurzelt' es ein,
Da blüht' es wohl schöner, als drauſsen im Hain.

Und riefe die Mutter: „O, Töchterchen mein!
Dir glüht ja die Wange, wie Morgenrothschein!"
Dann spräch' ich: „Das haben die Rosen gethan;
Die Rosen am Fenster dort hauchten mich an."

Digitized by Google

SKOLIE.

Pflanzt die Gläser auf den Tisch!
Trinkt die schwarzen Sorgen nieder!
Windet Kränze! singet Lieder!
Myrt' und Aster sind noch frisch:
Singet, und dann trinket wieder!

Unsre Pflanzen, groſs und klein,
Mögen gern im Regen sprieſsen,
Gern des milden Thau's genieſsen;
Nur die Freude läſst allein
Sich mit Rebensaft begieſsen.

Hier soll Freud' und Friede seyn,
Und der Kriegsposaunenbläser
Finde heute keinen Leser!
Jedes Herz sey hell und rein,
Rein und hell, wie unsre Gläser!

Digitized by Google

Laſst im Sturm die wilde Zeit,
Finster wolkig, drauſsen wogen!
Einen lichten Friedensbogen
Hat die sanfte Fröhlichkeit
Uiber unsern Kreis gezogen.

Nur die Gläser nicht zu voll!
Mäſsigkeit ist unser Wesen,
Das macht Seel' und Leib genesen;
Wer nicht mäſsig ist, der soll
— — — — Thaten lesen!

Leben soll die beſsre Zeit!
Und kein Gete soll die Blüthen
Ihres Lebens niederwüthen!
Leben soll die Menschlichkeit,
Trotz den Geten und den Scythen.

Leben soll der Freunde Kreis!
Bey den Seelen, die ihn weihen!
Nichts soll diesen Kranz entzweyen!
Klingt die Gläser an! wer weiſs,
Ob wir bald uns wieder freuen.

Digitized by Google

DIE KLEINE IDA.

Heute, Mutter, laſs mich ſpringen!
Hof und Garten ſind ſchon grün;
Die erwachten Vögel ſingen,
Und die bunten Blumen blühn.

Heimlich kam der May gegangen,
Anemonen auszuſtreun;
Anger, Wieſ' und Hügel prangen,
Wo ſich weiſse Lämmer freun.

Wenn die Schäferflöten ſchallen:
O, wie luſtig tanzen ſie!
Wenn ſie auch mitunter fallen,
Ihre Mütter ſchelten nie.

Alles drängt und treibt nach auſsen:
Ida kann fürwahr nicht ruhn!
Was die Lämmer thun da drauſsen,
Das kann auch wohl Ida thun!

Digitized by Google

ROMANZE.

Auf dem Berge dort oben, da wehet der Wind,
Da sitzet Mariechen, und wieget ihr Kind;
Sie wiegt es mit ihrer schneeweiſsen Hand,
Den Blick in die Ferne hinaus gewandt.

In die Ferne hinüber schweiſt all ihr Sinn;
Ihr Lieber, ihr Treuer, der ging dahin!
Sonst ging er, sonst kam er, nun kommt er nicht mehr!
Nun ists um Mariechen so todt und so leer!

In den Busen, da fallen die Thränen hinein,
Da trinkt ihr Kindlein sie saugend mit ein;

Digitized by Google

Es schmeichelt der Mutter die kindliche Hand,
Ihr Blick ist hinaus in die Ferne gewandt.

Ach, wie sausend wehet der Wind und kalt!
Mariechen, dein Liebster ging aus in den Wald,
Ihm reichten die tanzenden Elfen die Hand;
Er folgte der lockenden Schar, und verschwand.

Auf dem Berge dort oben, da wehet der Wind,
Da sitzet Mariechen, und wieget ihr Kind,
Und schaut in die Nacht hin, mit weinendem Blick.
Dahin ging ihr Liebster, und kehrt nicht zurück!

Digitized by Google

DAS GESPENST.

Es saſs ein erwählter, vertraulicher Kreis,
Bey verschlossenen Thüren und Fenstern;
Man horchte sich, willig, bald kalt und bald heiſs,
Beym Erzählen von grausen Gespenstern.

Besonders erzählte Sebaldus gar viel
Von dem Spuk bey vergrabenen Schätzen.
Begeistert vom Beyfalle, trieb er sein Spiel
Mit den Frauen und ihrem Entsetzen. —

„O, lassen wir doch diesen traurigen Scherz
Mit den Geistern!" sprach ängstlich Nanette —
„Er preſst uns mit Zittern und Zagen das Herz,
Und man geht nur mit Grauen zu Bette."

Digitized by Google

Doch unser Sebaldus behauptet das Wort,
Wie empört auch Nanette mag schelten;
Da schleicht endlich listig Nanette sich fort,
Dem Erzähler den Spaſs zu vergelten.

Sie bauet von Stroh eine Unholdgestalt,
Und die stellt sie, beym Nachtlampenschimmer,
Vor eigenem Graun und Entsetzen eiskalt,
Dem Sebaldus vors einsame Zimmer.

Nun bringt sie dem Kreise die Nachricht zurück.
Daſs es zwölfe geschlagen schon hätte;
Man wünscht, zu Geisterbesuchen, sich Glück,
Und geht lustig und neckend zu Bette.

Sebaldus erblickt nun die Unholdgestalt,
Und erräth, wer den Streich ihm gespielet.
„Nanettchen! Nanettchen! es treff' alsobald
Das Geschoſs dich, womit du gezielet!" —

Digitized by Google

Er läſst von dem Diener sogleich sich hinein,
In das raschelnde Strohgewand schnüren,
Und so, bey des Nachtlichts erlöschendem Schein,
Vor Nanettchens Schlafkämmerlein führen.

Bald drauf kommt Nanette, ganz unverzagt,
Und berichtet, im Gehn, den Gespielen,
Welchen listigen Streich sie habe gewagt,
Dem Gespensterfreunde zu spielen.

Und wie sie erzählt, da schlägt ihr das Herz,
Vor entzückender Lust, wie ein Hammer;
So kommen die Damen, mit lachendem Scherz,
Zu Nanettens verfänglicher Kammer.

Hilf Himmel! was steht da? — „Still, Kinder, seyd still!" —
Spricht Nanette — „das sind leere Schalen.

Digitized by Google

Mein Streich ist gelungen! — Sebaldus nun will
Mich mit eigener Münze bezahlen."

„Wie kommst du, Geſpenst, in dieſs ehrliche Haus?"
So ergreiſt sie den Nachtgeist am Kragen.
Da strecken zwey stroherne Arme sich aus,
Um Nannetten zusammen zu schlagen.

Die Damen entspringen, mit gräſsli- chem Schreyn,
Wie gestochen vom Biſs der Tarantel —
„Du bist" — brummt der Unhold — „auf ewig nun mein!"
Und umfaſst sie, mit raschelndem Mantel.

Nanettchen, in Ungethüms Armen, ist stumm,
Und sie mag kaum vom Halbtod' erwa- chen;
Die flüchtigen Damen sehn schüchtern sich um,
Und so endet die Scene mit Lachen.

Digitized by Google

AN CAROLINE.

Die Liebe windet
Die Krone dir;
Und dieſs verkündet
Dein Theon mir.
Er schreib, begeistert,
Als hätte sein
Sich ganz bemeistert
Cytherens Hain.
Er schwört ausdrücklich,
Bey Ehr' und Treu',
Daſs nichts so glücklich
Und elend sey,
Als Liebeswonne,
Die öfters weint,
Wenn ihr die Sonne
Am hellsten scheint.
Sie soll des Kummers
Nepenthe seyn,

Digitized by Google

Und doch des Schlummers
Sich wenig freun.
Was er besonders
An ihr noch preis't,
Ist, daſs der Geist
Des Hypochonders,
Mit allem Groll
Und allen Tücken,
Vor ihren Blicken
Entfliehen soll.

Mit Götterträumen
Soll ihre Hand
Den Lebensrand
Gar schön besäumen.
Ein holder Wahn
Soll ihr sich leichter
Und lieber nahn,
Als Träume seichter
Philosophie;
Drum kaufe sie
Von Schäferfluren
Den leichten Sinn,
Und gebe Fuhren
Von Weisheit hin.
Du zürnst nun freylich,

Daſs er verrieth,
Was dir noch heilig
Im Herzen blüht:
Drum, Freundinn, künde,
Für diese Sünde,
Den Krieg ihm an,
Dem bösen Mann!
Dein Schlachtfeld wäre
Die Thränenfluth:
Man weiſs zu gut,
Was eine Zähre
Für Wunder thut.
Den Krieg zu Wasser
Versteht dein Freund,
Der Friedenshasser,
Wie mir es scheint,
Nur aus Avisen,
Von Lügen schwer,
Und von den Prisen
Der Türken her.

Wenn, nach dem Kriege,
Nun ausgesöhnt,
Zum Doppelsiege
Die Lieb' euch krönt:
Dann schleicht, wie Hirten

Digitized by Google

Der goldnen Zeit,
In eure Myrten,
Voll Seligkeit.
Der Friede schwebe,
Wie Laubgewebe,
Um euer Dach,
So still und heilig,
Und schüttle treulich
Euch Blüthen nach,
Wenn ihr, selbander,
Was euch auch trifft,
Auf dem Meander
Des Lebens schifft!

Digitized by Google

AN SULZER

IN RONNEBURG.

Du hast das Leben mir zurück gegeben;
Mit Wehmuth dank' ich dir es, guter Mann!
Mit Wehmuth, ach! da deine Kunst das Leben,
Das Leben selbst nicht heilen kann.

Digitized by Google

AN SCHMIDT.

Du wirbst mich an, mein Treuer,
Ins Feld zu ziehn. — Wohlan!
Den Feldzug nehm' ich an,
Ins Thal der Frühlingsfeyer.
Wir ziehen, fromm und gut,
Zu keinem wilden Kriege,
Der jeden seiner Züge
Bezeichnet mit der Wuth,
Die mit dem Tiegertriebe,
Der keine Thrän' erhört,
Den Schatten, den die Liebe
Aus Rosen schuf, zerstört.

O, wir sind milde Krieger!
Wir plündern arme Pflüger
So räuberisch nicht aus.
Wo Frühlingssänger wohnen,
Da lagern wir, und schonen

Digitized by Google

Das kleine Blüthenhaus,
Sehn wir ein Röschen prangen,
Das nehmen wir wohl noch,
Wenns hart geht, aber doch
Nur leis' und sanft gefangen.
Die Rose wird dann, frisch
Und schön, wie Holdy's Wangen,
Hoch über unserm Tisch,
Siegprangend aufgehangen.
Den Scherz der Fröhlichkeit
Verhüllt dann, unentweiht,
In ihrem Heiligthume,
Die, der Verschwiegenheit
Geweihte Rosenblume.

So können wir dann frey
Ein offnes Urtheil sprechen
Vom Trotz der Tyranney,
Von groſser Männer Schwächen,
Von kleiner Männer Stolz.
Der Spott, von Komus Stamme,
Trägt emsig zu der Flamme
Des Lachens frisches Holz,
Wenn er den Klotz bemeiselt,
Der wenig Mensch noch ist,

Digitized by Google

Und wenn er Thorheit geiſselt,
Die etwas Groſses ist.
Die Laun' und ihre Kinder,
Nichts weniger, als stumm,
Die hüpfen dann nicht minder
In unserm Kreis herum.

Da laſs den Plan uns spinnen
Zu einem ernsten Krieg!
Den Plan: wie wir den Sieg
Der Thorheit abgewinnen,
Die schon, zu frech, die Zinnen
Des Uibermuths erstieg.
Ich folge dir ins Feuer,
Tief ins Gewühl der Schlacht.
Was dich zum Helden macht,
Dein Heergeräth, mein Treuer,
Ist leichter, scharfer Witz,
Vor dem die Thorheit zittert,
Und der den Felsensitz
Des Lasters tief erschüttert;
Ist zwar durch kein Gebeth
Zum Mord geweihet worden,
Doch unser Kriegsgeräth
Soll auch nicht Menschen morden,

Digitized by Google

Wie jene tolle Wuth,
Und wie der Stahl des Degens,
Auf dem die Last des Segens
Von so viel Kanzeln ruht.
Aus Dörfern und aus Städten,
Wo man, mit Kriegsgebethen,
Vor Gott darnieder fällt,
Um ihn auch zu empören,
Die Menschen zu zerstören,
Die man für feindlich hält.
Doch beyde Theile bethen.
In welches Waffenfeld
Wird nun die Gottheit treten?
Gott läſst die Narren bethen,
Und führet seine Welt.
Von unsern Alexandern,
Wie mancher würde nicht,
Aus hoher Heldenpflicht,
Hinab zum Orkus wandern,
Hielt eine Kanzel nicht,
Zum Glücke, noch der andern
Im Himmel das Gewicht.

Wir, mit profanen Waffen,
Wir mögen keinen Raum

Für unsern Heldentraum
Im Tempel uns verschaffen,
Wo Stolz und Grausamkeit
Ihr Pantheon erstritten.
Wir kämpfen einen Streit
Für Wahrheit, und für Sitten
Der ächten Menschlichkeit.
Vielleicht, daſs, wenn, nach Jahren,
Sich unser Staub beblümt,
Man selbst bey den Barbaren
Noch unsre Thaten rühmt.
Von dem berühmten Todten
Spricht eine Fama dann:
„Er hat, als Ehrenmann,
Dem Wahne Trotz geboten,
Dem Unrecht seiner Zeit,
Und ruhet nun, vom Streit
Mit Trug und Wahn und Sünden,
Auf die sein Pfeil entflog;
Er ruht im Nekrolog
Der Gottesackerlinden.

Digitized by Google

DIE KLEINE ADELAIDE.

Ich bin das Mädchen der Freude,
Froh tanz' ich durchs Leben dahin;
Ich blühe, wie Blumen der Weide,
Unschuldig und leicht ist mein Sinn.

Mir lacht das liebliche Leben,
Von Thränen nur selten gestört.
Die Sittsamkeit mag es vergeben,
Wenn Adelheid oft sie nicht hört!

Mit ihr hat's immer noch Weile;
Drum will ich indessen mich freu'n;
Sie wandelt bedachtsam, ich eile:
So hol' ich sie früh genug ein!

Digitized by Google

DULDUNG.

Von Meinung nicht! — von freyen Edelthaten
Soll unter Brüdern noch allein die Rede seyn!
Das Land sey, wie es will; gedeihen nur die Saaten:
So wollen wir der Frucht uns freu'n.

Die Tugend trägt, hoch über das Getümmel
Der Erde, frey empor ihr göttliches Gemüth,
Die ruhig zweifelt, ob in irgend einem Himmel
Ein Kranz für ihre Schläfe blüht.

Es blüht ein Kranz! — Ihr muſs er zweyfach lohnen;
Ihr half kein Gott; sie trug dieſs Leben ganz allein.

Es fordert Göttermuth, dieſs Leben zu
bewohnen,
Und keinen Himmel anzuschrey'n.

So wollet dann einander gern erlauben,
Zu sehn, was jeder sieht! dem seltnen,
groſsen Geist
Erlaubt, ein Gott zu seyn, und keinen
Gott zu glauben,
Zu leugnen, was er uns beweis't.

Digitized by Google

DER HOFMANN UND DER ESEL.

Nicht weit von Nero's Sitz in einer Landschaftsscene
Lag eine Mühl' am Bach in einem Fürstenhain;
Da gingen Herrn vom Hof und Esel aus und ein:
Die trugen Säck' umher, und goldne Schlüssel Jene.
Ein Esel kommt des Wegs daher,
Begegnet solchem Herrn, und fängt nun an, zu klagen:
„Warum, o Zevs, hat unsereins so schwer,
Und Jener dort so leicht zu tragen?"
Der Hofmann, den des Fürsten Laune drückt,
Wagt's leise sich ins Ohr zu raunen:
„Wahrhaftig, dort das Thier ist mehr als ich, beglückt;

Digitized by Google

Es trägt doch Säcke nur, und keine Für-
stenlaunen."
Zevs hört des Esels lautes Schrey'n,
Des Hofmanns heimliche Beschwerden,
Und spricht zum Hofmann: „Gut! du
sollst ein Esel seyn!"
Zum Esel: „Sollst ein Hofmann wer-
den!" —
Der neue Esel war an's Kriechen sehr ge-
wöhnt;
Bey Hof' erwarb das Huld, beym Müller
aber Schläge:
Allein der neue Hofmann stöhnt,
Daſs er nun kriechen muſs — und schilt
auf krumme Wege.
Kurz, jeder wünscht sich, in das Amt,
Das er verlieſs, zurück zu treten.
Zevs aber zürnt: „Ihr seyd verdammt,
So glücklich nun zu seyn, wie ihr es euch
erbeten."

Digitized by Google

ANHANG.

WIEGENLIED.

Liebchen, laſs dich küssen!
Liebchen, gute Nacht;
Wirst nun schlafen müssen,
Hast genug gewacht.
Nun schlieſs die Aeugelein,
Schlaf' ein, schlaf' ein, schlaf' ein.

Hast, dich an mich schmiegend,
Schon genug gespielt,
Wann ich sanft dich wiegend
Auf den Armen hielt.
Schlieſs zu die Aeugelein,
Schlaf' ein, schlaf' ein, schlaf' ein.

Deine Wangengrübchen
Lächeln immer noch,

Digitized by Google

Aber schlafen, Liebchen,
Schlafen muſst du doch.
Schlieſs zu die Aeugelein,
Schlaf’ ein, schlaf’ ein, schlaf’ ein.

Schlaf’, dem Gram entronnen,
Weil du Kind noch bist;
Eine Zeit wird kommen,
Wo das anders ist.
Drum schlieſs die Aeugelein,
Schlaf’ ein, schlaf’ ein, schlaf’ ein.

Sonn’ und Mond laſs scheinen,
Liebchen, schlieſse du
Immerhin die kleinen
Lieben Fenster zu.
Schlieſs zu die Aeugelein,
Schlaf’ ein, schlaf ein, schlaf ein.

Digitized by Google

ROMANZE.

Es verlieſs ein Mägdlein ihr mütterlich Haus,
Ade!
Sie zog in die treibende Welt hinaus,
Ade!
Da flog ihr verstohlen manch heimliches Ach!
Da tönte das traurige Wörtchen ihr nach:
Ade! Ade! Ade!
Das Scheiden der Liebe thut weh.

Sie besuchte noch manchen erinnernden Ort,
O weh!
Da weinte dann lauter das traurige Wort:
Ade!

Digitized by Google

Bald nagt an dem Herzen die grimmige
Pein,
Von heiligen Stellen geschieden zu seyn.
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden der Liebe thut weh.

Sie reis'te bergauf und bergunter dahin
Durchs Land,
Da reicht' ihr ein mütterlich liebender
Sinn
Die Hand:
„Wie oft hat schon Rosen ein trauriges
Heut
Bey nächtlicher Weile für morgen ge-
streut!
Drum, Liebchen, laſs den Schmerz,
Und fall' an mein mütterlich Herz!

Schau hin, die Natur spricht überall
Zu dir!
Die Haine durchflötet die Nachtigall
Auch hier;
Schon ist unser schattiges Rosenthal grün;
Bald wird dich die Fülle der Rosen um-
blühn,

Digitized by Google

So dir dein Frühling weiht:
O pflücke, sonst pflückt sie die
Zeit,"

Nun verlieſs oft die Tochter der schönen
Natur
Das Haus,
Sie ging zu der blühenden Rosenflur
Hinaus.
Da war es, als spräch' eine Nachtigall:
„Die Hütte der Liebe steht überall,
Sie steht in jedem Hain,
Du liebende Seele, zeuch ein!"

Da wurde das Herz ihr so wunderbar
schwer,
Sie sah
In der Fülle der blühenden Fluren umher:
Sieh da!
Da stand in den Rosen ein Mann gebückt,
Der hatte den Hut in die Augen gedrückt
Er stand und sann und sann,
Und schaute das Mädchen nicht an.

Er sucht' in dem Schatze und Freyheit das
Gold
So tief,

Digitized by Google

Und hörte noch kaum, was lieblich und
hold
Ihm rief.
Da sprachen die Töne der Nachtigall:
„Ein Hüttchen der Liebe steht überall.“
Es sang der ganze Hain;
Froh stimmte das Mädchen mit ein.

Das riſs ihn aus tiefem Gedankenschacht,
Hervor;
Er richtet sich, wie aus Träumen der
Nacht,
Empor.
Da flog sein Blick in den Sonnenschein
Von zwey unschuldigen Augen hinein.
Hier war er wie zu Haus,
Er konnte nicht wieder heraus.

Nun fand er sein träumendes Leben zuvor
So leer;
Verschlossen war ferner ihm Herz und
Ohr
Nicht mehr;
Nun wird aus den Augen, als ob es ihn
drückt,
Der Hut und die Weisheit hinweg ge-
rückt;

Digitized by Google

So stand der weise Mann,
Und schaute das Mädchen nur an.

Und glaubt', in das himmlische Paradies
Zu sehn;
Und hinter ihm trieb sich die Welt; er lieſs
Sie gehn.
Er hatte durchsucht das entlegenste Land,
Zu finden die Tiefen der Weisheit, und fand
Ein Mädchen fromm und gut;
Das, mein' ich, war eben so gut!

Er nahte sich ihr mit Wonn' und Schmerz
Und sprach:
Dich sah ich, o Mädchen, da schlug mir das Herz
Und brach.
Es brach in zwey Hälften, die eine will dein,
Will immer und ewig die deinige seyn;
Wie selig, theilt' ich hier
Ein Hüttchen der Liebe mit dir!

Digitized by Google

Da sang noch ein Mahl die Nachtigall
Halblaut:
Ein Hüttchen der Lieb' ist überall
Gebaut.
Das rief in der Ferne den Wiederhall
wach,
Und tönt' in zwey Seelen lebendiger nach.
Sie senkte tief den Blick;
Das war ein verheiſsender Blick.

Den fühlt' er, er fühlte so himmelfroh
Sich nie;
Ihr war es wie Traum, doch träumte sie so
Noch nie;
Sie gab ihm ein heiliges Röschen; o seht,
Wie Liebe durch Blumen sich spricht und
versteht!
Er stand nicht mehr gebückt:
Nun rief er, nun sang er entzückt.

Komm, Mädchen, ins Hüttchen der Liebe
mit mir
Hinein!
Mit Rosen und Myrten bekränz' ich es
dir,
Zeuch ein!

Digitized by Google

Sie stand wie die Unschuld, so hell und weiſs,
Im schönen Erröthen, und lispelte leis
Ein liebeseufzend Ach!
Das lispelt die Laute nicht nach.

Er sagt ihr viel Holdes, da wurde sein Blick
So naſs;
Sie redete schweigend, da schimmert' ihr Blick
So naſs.
Sie dacht' an die Heimath — Ade! Ade!
Dort that ihr das Scheiden der Liebe so weh.
Was weh dem Herzen thut,
Das Finden der Liebe macht's gut.

Digitized by Google

AN DIE RUHE.

1783.

Warum bist du geflohen?
Warum verlieſsest du
So treulos deinen frohen,
Vertrauten Freund, o Ruh'?
Horch! meine Lieblingsstunde
Der Nacht rückt schon heran!
Schon haucht mit kaltem Munde
Die Mitternacht mich an!
Schon lange schläft der Dünkel,
In einem kleinen Winkel
Wacht neben ihrem Joch,
Das ihren Tag zerdrückte,
Nur die durch dich beglückte,
Einsame Weisheit noch.

Wo wacht sie? Könnt' ich doch
Zu ihrem Frieden eilen!

Digitized by Google

O könnt' ich diese Nacht,
Die noch mein Geist durchwacht,
Vertraulich mit ihr theilen!

Still ist der Wiederhall
In Hain und Felsenhöhle;
Wie ruhig überall,
Und nicht in meiner Seele!
Des kleinen Lampenscheins
Vertrautes leises Flimmern
Sieht nur der Wächter schimmern,
Und ruft sein dumpfes Eins!
Ich wache noch und hülle
Mich in die Einsamkeit,
Die mir den Durst nach Stille,
Nur Stille nicht verleiht,
Die ich ein froher Sänger,
So gern willkommen hieſs,
Wann sie der Müſsiggänger
Verachtend von sich stieſs,
Der ihr das Herz verboten,
Und hin zur Thorheit lief.
Sie war es, die mich tief
Ins Reich der groſsen Todten,
Und ihrer Weisheit rief!

Digitized by Google

Wohl über mancher Thräne
Fiel manches Auge zu;
Ich wache noch, und sehne
Nach dir mich, holde Ruh'!

Schon träumt der Sünder Strafen,
Wo seine Sünden schlafen,
Von weichem Flaum gewiegt.
Verzweifelnd träumt der Schmeichler,
Daſs hohes Lächeln trügt;
Und der versteckte Heuchler,
Daſs er vergebens lügt.
Dem Geitz erblaſst die Wange;
Sein goldner Abgott wich.
Die Falschheit fühlt den Stich
Der selbst genährten Schlange.
Der Unschuld führest du
Vom seligsten Gefilde
Der bessern Welt, o Ruh',
In ihrem eignen Bilde
Den hohen Frieden zu,
Der seinen Kranz an Quellen
Der reinern Wonne pflückt,
Und schön damit die Stellen
Der Lebenswüsten schmückt.

Digitized by Google

Vom Rauſchgewühl der Tage,
Worüber ich vertraut
Mich oft bey dir beklage
Verſchwand der letzte Laut.
Und hier dieſs Herz durchwüthen
Noch Stürme; denn du flohst
Von deinem Eremiten,
Dem du mit leiſem Troſt
Und friſchen Lebensblüthen
Sonst gern entgegen kamſt;
So gern ihm, was ihm fehlte,
Verliehst, und was ihn quälte,
Von ſeinem Herzen nahmſt.
Im Augenblick der Weihe
Wie hab' ich — wie entzückt
An meine Bruſt dich, treue
Begleiterinn, gedrückt!

Dem frohen Argwohnloſen
Sang jede Nachtigall.
Mir blühten überall
Die Tage voller Roſen.
Ich ſang dem Wiederhall
Ein Herz voll Freud' und Friede,
Voll Licht, wie die Natur;
Und ſtreifte mit dem Liede

Der Lerche durch die Flur.
Nicht feil für Silberbarren
Flog ich mit leichtem Sinn
Durch groſs' und kleine Narren,
Zu frey, um auf Gewinn
Aus ihrer Hand zu harren,
Zu stolz, um Pöbelsinn
Demüthig anzustarren,
Auf kleinen Wellen hin.
Das Lied verwandter Vögel
Floſs mir aus jedem Strauch
Und leise blies der Hauch
Der Ruh' in meine Segel.
Das leichte Schiffchen fuhr
Sanft hin am Veilchenstrande,
Gesteuert nach dem Lande
Der Wahrheit und Natur.
Ich sah von fern das lichte
Beblümte Paradies,
Voll unverbotner Früchte,
Das mir die Hoffnung wies;
Und wuſste nichts vom Drängen
Der Bosheit und der List,
Die eine Welt verengen,
Die so geräumig ist.

Digitized by Google

Wer hat es nicht empfunden,
Des Lebens falsches Glück?
Man kommt nicht ohne Wunden
Aus einer Welt zurück,
Wo Edelsinn und Treue
Verrath zum Lohn gewinnt;
Wo theure Bundesweihe
Mit einem Schwur beginnt,
Und, wie auf Winterauen
Der Silberschmuck, zerrinnt;
Wo Hoffnung und Vertrauen
Verbotne Bäume sind,
Wo stets die bessern litten,
Und Trug den Lohn erhält,
Den Wahrheitssinn erstritten.
Was ist die halbe Welt?
Ein Nein! auf unsre Bitten.
Ists wahr, daſs oft die Pflicht
Des Herzens glücklich looste,
Was hilft das mir zum Troste?
Ich Armer fand es nicht!
Jetzt such' ich nur nach Ruhe!
So oft ich einen Blick
In meine Zukunft thue,
Such' ich kein andres Glück,
Als Ruhe, Lebensruhe!

Digitized by Google

Wo lächelt dein Gesicht
Am freundlichsten, du Holde?
Wo find' ich dich? Beym Golde
Des faulen Schwelgers nicht!
Sitzt auf den Ottomannen,
Die weiche Uippigkeit
Und Wollust sich ersannen,
Wohl die Zufriedenheit?
Umduftet von Hollundern,
Hast du den Rasen gern,
Worüber sich die Herrn
Im Schimmer lächelnd wundern.
Was hast du ihrem Spott
Auch weiter Trotz zu bieten,
Als einen Hain voll Blüthen,
Als eine Welt voll Gott?

Mich fändest du nicht träge;
Wie gerne folgt ich dir!
Wie gerne! stände mir
Nur nicht so viel im Wege!
Du liebst die Hügelflur,
Wo Einsamkeit und nur
Gedanken uns begleiten,
Die höhern Seligkeiten
Den Durst der Seele weihn.

Digitized by Google

Doch sprichst du auch zuweilen,
Ein Stübchen, still und klein,
Mit deinem Freund zu theilen,
Vertraulich bey mir ein.
Und wann du mir so treulich,
Wie Freundesblick, erschienst,
Dann war's um mich so heilig,
Wie stiller Gottesdienst!
Dem Druckgefühl des Kummers
Wies ich den Schlummer zu;
Umarmte, statt des Schlummers,
Nur dich, geliebte Ruh'!
Im Schimmerkreis der Thoren
Ging mancher Augenblick
Des Lebens mir verloren:
Du gabst ihn mir zurück!

Jetzt such' ich dich vergebens,
Du Göttinn meines Lebens!
Mein Herz ist leer und krank.
So leer an heitern Stellen,
Verschmäht es doch die Quellen,
Woraus es Frieden trank.

Lehrt' ich in deinem Arme
Nicht Manchen von der Pein,

Digitized by Google

Die ihn mit bitterm Harme
Verfolgte, sich befrey'n?
Hab' ich nicht selber, trogen
Ihn Hoffnungen, den Gram,
Der ihm die Aussicht nahm,
Von seiner Stirn gezogen?
Dem, der auf Kieseln trat,
Streut' ich dem Hoffnungslosen
Nicht selber deine Rosen
Auf seinen harten Pfad?
Und jetzt bin ich der Kranke,
Gequält von innerm Schmerz!
Kein freundlicher Gedanke
Schlingt, wie die Epheuranke,
Sich um mein wundes Herz.
Ich möcht' um ihre Freuden
Die tiefste Einsamkeit
Des Einſiedlers beneiden,
Der ruhig, aber weit
Vom Rausche des Getümmels
Der Welt, sich nur des Himmels
In seiner Stille freut.

Warum muſs ich dich missen?
O Göttinn! hat vielleicht

Das richtende Gewiſſen
Mit ſeinen Natterbiſſen
Dich von mir weggeſcheucht?
Sprecht, ihr verlebten Tage,
Sprecht daſs mein Herz es hört!
Ob weinend eine Klage
Sich wider mich empört?
So will ich zu den Füſsen
Der Tugend willig büſsen!
Der Sünder iſt es werth!

Hat je mich unzufrieden
Zu ſeyn, die Pracht verführt,
Die mit Kariatid:n
Den ſtolzen Pallaſt ziert?
Und zog ein goldner Wagen
Mich je ans Fenſter hin?
Bracht' ein verwöhnter Magen
Mich um den frohen Sinn,
Und um die freyen Züge
Zufriedner Heiterkeit?
So ſey es, daſs der Neid
Die Unzufriedenheit
An ſeinen Herzen rüge!

Nein! mich Geſunden letzt
Das ſilberhelle Waſſer

Digitized by Google

Der Quell', indeſs der Prasser
Sein Blut mit Gift versetzt.
Nie hab' ich mit Erröthen
Mein Stübchen angeblickt,
Das, statt Lyons Tapeten,
Ein kleines Denkmahl schmückt.

Doch röthen tausend Mängel
Beschämend mein Gesicht;
Allein die Welt der Engel
Ist hier auf Erden nicht,
Wo unsre schönsten Saaten
Noch mancher Sturm zerstört;
Wo das Verdienst, der Werth
Der besten unsrer Thaten,
Uns selten ganz gehört.
Beym edelsten Bestreben
Des Herzens, gut zu seyn,
Bleibt doch das beste Leben
Ein Handeln, ein Bereu'n,
Ein Wechselspiel der Fehle.
Was die Vernunft auch thut,
Ach ein rebellisch Blut
Entthront die beste Seele!
Doch ist der Seele Pflicht,
Mit Muth und Kraft zu wehren.

Digitized by Google

Daſs wilde Stürme nicht
Ganz ihr Gebiet verheeren.
Drum brennt in ihr ein Licht;
Bey dieser hellen Kerze
Verräth das Laster bald,
In seiner Schreckgestalt,
Ihr seine ganze Schwärze.

Hat dich, o Ruh' vielleicht
Ein Blick in jene Menge
Von Lastern weggescheucht,
Wo seufzend im Gedränge
Die arme Tugend schleicht?
Wo hier das letzte Zucken
Zertretner Unschuld starb;
Dort Schwelger das verschlucken,
Was fremder Schweiſs erwarb;
Wo sich auf Polsterwürden
Ein leerer Dünkel wiegt,
Und aller Druck der Bürden
Auf niedern Schultern liegt;
Wo Narren ungerügt
Am Heil des Weisen nagen;
Wo freches Unrecht siegt,
Und Wittwen hülflos klagen.

Digitized by Google

Warum, o Nemesis,
Hab' ich nicht deine Waffen,
Der Wittwe Recht zu schaffen,
Wann man es ihr entriſs?

Ermanne, Herz, ermanne
Dich selbst, durch dich beschirmt,
Steh', wie die Felsentanne,
Die ein Orkan umstürmt!
Entreiſs' dich dem Getümmel!
Lies jene Handschrift dort
Am dunkeln Sternenhimmel!
Lies! Sie ist Gottes Wort!
Und keine Zweifel fragen:
Ob Gott sie selber schrieb?
Sie spricht zu deinen Klagen:
Du bleibst, wann nichts dir blieb,
Den Händen, die dich tragen,
Mehr, als dir selber, lieb! —
Lies selbst in der Entbehrung
Die künftige Gewährung
Für jeden Lebenstrieb!
Der Wunsch, den deine Schwächen
Oft weinend scheitern sahn,
Was ist er? Ein Versprechen,
Das dir ein Gott gethan,

Digitized by Google

Und das er, Trotz dem Scheine
Des Zufalls, der dich irrt,
In irgend einem Haine
Der Lieb' erfüllen wird.

O Trost! das heiſse Sehnen
Nach Ruh' stillt eine Welt,
Für die von unsern Thränen
Umsonst nicht Eine fällt.
Ja, böt' auch unsern Leiden
Dieſs Ahnden keine Freuden,
Kein Land des Friedens an:
So könnten Erdenkronen
Den Edeln nicht belohnen,
Der diesen Trost ersann,
Der euch, die ihr, vergessen
Vom Glück, nichts hoffen dürft,
Auf dämmernde Cypressen
Ein stilles Leuchten wirft,
Und euch zur Lebensreise
Den Muth im Herzen nährt:
Schon dieser edle Weise
Wär' eines Himmels werth,
Wohin empor das Sehnen
Der müden Tugend fliegt,
Die für den Himmel siegt,

Digitized by Google

Für Hoffnungen, auf denen
Ihr krankes Haupt sich wiegt.
Wer diesen Trost entbehren
Zu können, stolz vermeint,
Der hat nur kalte Zähren
An theurer Gruft geweint.

Du, die ich nie vergesse,
Du, die du mich gebar'st,
Und diesseits der Cypresse
So viel, so viel mir war'st!
Du theure Hingeschiedne,
O blick' auf mich herab!
Der sonst so leicht Zufriedne,
Dein Sohn beweint dein Grab!

Hinweg mit dem Cothurne,
Auf dem die Freude tanzt!
Mein Geist umwankt die Urne,
Mit Pappeln überpflanzt!
Ihr heiligen Cypressen,
Laſst ihr es mich vergessen,
Was mir die Welt versprach,
Die Welt, die so vermessen
Ihr Wort gab, und es brach!
Laſst Alles mich vergessen!

Digitized by Google

Um meinen Lebenskauf
Betrogen, flücht' ich müde
Zu euch, o nehm't mich auf!
In euerm Schooſs ist Friede,
Den nicht die Welt mir bot.
Was habt ihr mir zu sagen?
Ihr sagt: der Lehrer Tod
Enträthselt Wonn' und Klagen,
Und hilft ein Leben tragen,
Das Beydes — winkt und droht.
Ich steh' allein, o Tod;
Um mich weint keine Liebe
Sich mehr ein Leben trübe,
Kein Auge sich mehr roth.
Seht, meine ganze Habe,
Dieſs Herz — vielleicht zu weich —
Bring' ich am Pilgerstabe
Mühselig mit zu euch!
Laſst mich es dort im Stillen,
Wo seine Ruh' beginnt,
Sanft, wie ein krankes Kind,
In euern Mantel hüllen,
Den ihm die Hoffnung webt,
Die leis' um Schlummerhöhlen,
Wie Lebensodem, schwebt,

Digitized by Google

Und hingebeugte Seelen
Zu ihren Sternen hebt.

Schon seh' ich minder trübe
Mein dunkelndes Geschick.
Komm mit dem holden Blick
Des sanften Sterns der Liebe,
O Ruhe, komm zurück,
Und laſs, verlaſs mich nimmer!
Wirf mir im Liljenkranz
Noch auf die letzten Trümmer
Des Lebens, deinen Glanz!

Digitized by Google

AN

MEINEN ALTEN ÜBERROCK.

Zu Ende geht hier Alles nach gerade:
Der Cedernwald, so wie der Rosenstock,
Der Liebe Huld und Majestäten-Gnade,
Das Pallium und mein profaner Rock.
Mein guter Frack, an dem mit ihren Zähnen
Die alte Zeit schon hin und her genagt,
Die nichts verschont, was wir auch ewig wähnen,
Die sich sogar an Pauli's Buch gewagt,
Worinn er doch von hohen Excellenzen,
Voll Demuth, wie in Fürstenhallen, spricht.
Er meint es gut, er meint in ihrem Licht
Zur Ewigkeit so mit hinein zu glänzen;
Die Motten nur erlaubten das ihm nicht.

Digitized by Google

Verzeih', o Frack, daſs ich von dir mich scheide.
Luisa selbst, die doch ein schlechtes Kleid
Dem Manne gern, doch nie dem guten Kleide,
Das zu ihr tritt, den schlechten Mann verzeiht:
Luisa meint, daſs wir uns trennen müssen;
Du sey'st, meint sie, ein wenig angerissen;
Und weil sie's meint, wohlan, so scheiden wir,
Ich lernt' in dir, und übe nun an dir
Die groſse Kunst, das Liebste selbst zu missen.
Bey weitem zwar bist du nicht so zerfetzt
Als Ehren Kuhns durchlöchertes Gewissen,
Das er getrost durchs Einmahleins ersetzt.
Indessen blieb dir doch so manche Narbe.
Wir haben oft uns durchs Gebüsch gedrängt;
Dazu hat längst die Pfirsichblüthen-Farbe
Der Sonnenstrahl von dir hinweg gesengt;

Digitized by Google

Auch merk' ich's wohl, du bist nicht im Geschmacke
Der Mode mehr, die uns tyrannisirt:
Denn warum sahn der Mann im seidnen Fracke,
Und jener Pfahl, mit Porte-épée geziert,
So kalt auf mich, daſs mich noch jetzo friert?
Was warf die wohlgesteifte Frau Baläne
Verachtend mir mit hoher Miene vor?
Was bäumte sich die hochgeborne Mähne
Des Löwensterns so gegen mich empor?
Hab' ichs verdient? Ich läugn' es nicht, zuweilen
Bracht' ich mich selbst um eine reiche Huld.
Mein lieber Frack, wir wollen ehrlich theilen.
Zum wenigsten trägst du die halbe Schuld.
Doch mag es seyn! uns kann das wenig schaden.
Der Stern, der jetzt in vollem Glanze steht,
Kommt an ein Ziel, daſs er im Trödelladen
Des Judenthums demüthig untergeht.

Digitized by Google

So traurig geht's dann unter, dieses Hehre,
Dieſs Prachtgestirn im Nebel seines Lichts
Und wie gings auf in seiner Strahlensphäre?
Groſs wie die Pracht der ganzen Welt aus Nichts.
Ein solch Gestirn — oft strahlt es theure Wonne
Hinein ins Herz, nur wahres Leben nie!
Denn steht es nicht oft mit der Geistessonne,
Wie man das nennt, in einer Aphelie?
Doch wollen wir der Hoheit es verzeihen,
Daſs sie vor uns in Wolken sich verbarg;
Allein daſs auch von schlichten Bürgerreihen
Kein Gruſs auf uns herab fiel: das ist arg!
Zwar weiſs ich wohl, daſs sich das Ding der Ehre,
Wie Thau, der sich aus Nebel nieder senkt,
An Rosen und — an Distelköpfe hängt;
Doch lernt' ich auch in meiner Lebenslehre,
Daſs uns das Ding in manchen Lagen drängt,

Digitized by Google

So daſs wir oft nicht mehr entweichen können,
Zum wenigsten Etwas dafür zu thun.
Ich möchte gern dich mir noch länger gönnen,
Mein guter Frack, allein wir müssen nun,
Der Wohlstand will's, wir müssen nun uns trennen.
Du wirst fortan von deinem Dienste ruhn.
Du weiſst es selbst, in Kleiderstolz zu prassen,
War eben nie mein höchster Lebenspunct.
Wie hab' ich mich gesträubt, dich zu verlassen!
Nun aber sieh! da liegt schon dein Adjunct,
Ich werde nichts bey diesem Tausch gewinnen,
Und meine Ruh' ist halb mit dir dahin!
Ich bleibe fort, zum wenigsten von innen,
Das was ich war, und was ich jetzo bin.
Doch weiſs ich wohl, daſs Kleider Leute machen;
Nur Menschen — nein, die machten sie noch nicht;
Denn Clelia gehört noch zu den Drachen,

Pull ist ein Narr und Kuhn ein Böse-
wicht;
Die alle drey als Leute viel bedeuten,
Als Menschen nur drey Seelenhülsen
sind.
So sieht man denn, ist man nicht gar zu
blind,
An Titelstaar und andern Auſsenseiten,
Daſs überall auch unter hohen Leuten
Viel Hülsenwerk und wenig Körner
sind.
Der Mensch ist Mensch, die Leute sind
verschieden;
Klaus war ein Mensch, ein ächter Mensch,
allein
Was brachte das dem armen Hirten ein?
Er war als Hirt aufs höchste nur zu-
frieden!
Mit Menschensinn — ach! wer das Le-
ben kennt,
Der weiſs, man reicht nicht aus damit
hienieden.
Man braucht noch mehr, man braucht zu
seinem Frieden
Etwas von dem, was man die Leute
nennt.

Digitized by Google

Nur dieſs beseelt ein seelenloses Leben;
Füllt aus, und wärs an Kopf und Herzen
hohl.
Dieſs Etwas kannst du mir nicht ferner
geben
Drum, lieber Frack, von Herzen Lebe-
wohl!
Du bist mit mir auf Einer Flur geboren;
Als Kind hab ich wohl um das Lamm ge-
spielt,
Von welchem sie zu dir die Wolle scho-
ren;
Ob dieſs mein Herz vielleicht noch heim-
lich fühlt?
Es fühlt, daſs ich von Symphonien
scheide,
Die man so schwer — ja wohl so schwer!
gewinnt!
Ich weiſs es nicht; ich weiſs nur, daſs
wir beyde
Bis jetzt Ein Herz, Ein Geist gewesen sind!
O lebe wohl! Ein Lebewohl zu sagen,
Ziemt dem, der noch ein Herz im Busen
trägt;
Und du, du hast das meinige getragen,
Das heut in dir zum letzten Mahle schlägt.

Digitized by Google

Mein treuer Frack, von dem ich ungern
scheide,
Warst mein Gefärth' in Regen, Sturm
und Schnee.
Mit dir bestieg ich meine Lieblings-Höh',
Und blickt' hinaus ins offne Feld der
Freude.
Mit dir durchstreift' ich Felsenkluft und
Heide,
Den Abendwald, worin der Uhu heult.
Mit dir hat oft bey ihrer Thränen-
weide,
Wann's dämmerte, die Wehmuth sich ver-
weilt.
Mein guter Frack, so alles, Harm und
Freude,
Hast du getreu, als Freund mit mir ge-
theilt;
Und, wann mein Geist im öden Lebens-
schwarme
Trotz allem Kampf, am Ende doch
erlag,
Wie flog ich dann erlös't in deine Arme
Hin zum Ersatz für den verlornen Tag!
Verströmt war nun, wovon ich jetzt noch
gähne,

Digitized by Google

Die Schwätzerfluth, die um mein Ohr geſchäumt.
Verſchwunden war die ſteife Frau Baläne,
Mit Stickerey beſäet und beſäumt!
Ich durfte nun die feyerliche Mähne
Des Löwenſterns, die ſich zu hoch gebäumt,
Mit freyem Spott ein wenig niedergieſsen;
Nun durfte ſich mein Genius
Mir freundlich nah'n, um mir mit ſeinem Kuſs
Die Bitterkeit des Zwanges zu verſüſsen.
Nun ſpielte ſanft die liebliche Magie
Der Geiſteskraft um meinen freyen Buſen.
Ich war ein Gott, ich lag im Arm der Muſen;
Ein Leben quoll wie lauter Melodie
Aus mir hervor; und weg von dem Gewimmel
Des Poſſenſpiels, das ſeine Puppenwelt
Mit viel Geſchrey und wirrigem Getümmel
Fein aufgeſteift auf ſeine Bude ſtellt,
Flog ich empor zu meinem Sternenhimmel,

Wo unberührt vom Lärm der Puppenwelt
Die Stille wohnt, zu der mein Herz sich
hält.
O diesen Geist der feyerlichsten Stunden,
Den hohen Sinn der weiſsen Mitternacht
Hab' ich in dir, mein guter Frack em-
pfunden!
Das Würdigste hab' ich in dir gedacht;
Und ist ein Mahl mein Grab nicht ganz
verschwunden,
Mit dir hab' ich den kleinen Kranz er-
wacht;
Drum möcht' ich gern ein wenig dich
vergöttern!
Und grünt mir einst aus meiner Musen-
zeit
Ein kleines Reis von den berühmten
Blättern,
Die Franz, der Koch, an meine Suppe
streut:
So sey auch dir davon ein Blatt geweiht!

Digitized by Google

BALBUTIUS.

Sit mihi fas inaudita loqui.

Virg.

Balbutius war ein verwegner Schwätzer,
Und war sein Geschwätz auch dürftig und schaal,
So glückt' es ihm dennoch nicht selten ein Mahl,
Zu vernichten, gleich einem Lohnübersetzer,
Den Geist im erhabensten Original.
Wie ein Räuber im Schatten der nächtlichen Höhle,
War tief in ihm heimlich die Arglist versteckt.
Es ging an seiner verworfenen Seele
Nichts Reines vorüber, es wurde befleckt,
Er konnt' es dem Edelsinn nimmer vergeben,

Digitized by Google

Wenn dieser sein Haupt, voll Bewuſst-
seyn, erhob;
Und war ihm zu heilig ein leuchtendes
Leben:
So warf er darnach ein vergiftetes Lob.
Wer die Schleichwege weiſs, der braucht
nicht zu laufen;
Er kannte die Menschen, er kannte das
Geld,
Womit sie den Zauber des Lebens er-
kaufen.
Eine groſse lebendige Lüge war er,
Er prunkte mit lügenden Titeln einher.

Doch, weil ein Mahl alles zu Ende muſs
eilen,
So riſs seinen Faden die Parze entzwey.
Da strömten Megären und Hofling' herbey,
In seine Künste sich ab intestato zu theilen,
Er stürzte von der Schwelle des Lebens
hinab,
Mit grauser Verwünschung auf bebender
Lippe,
Ein wüstes, verworrenes Dornengestrippe
Bezeichnet umwuchernd noch heute sein
Grab.

Digitized by Google

In den Zustand, welcher das Leben vernichtet,
In das Nichtseyn glaubt' er einst über zu gehn;
Allein sein gräſsliches Auferstehn,
Uns hat es die heilige Muse berichtet,
„Vernimm — so sprach sie — du sterbliches Ohr!
Was ich dir, die Muse, verkünde:
Die Gestorbenen gehn aus den Gräbern hervor,
Der Sünder mit dem Leibe der Sünde,
Doch mögen sich nicht zu gleicher Frist
Die Glieder des Todten bewegen;
Ein Glied — nach dem Maſs es empfänglicher ist —
Wird früher, als ein andres, sich regen. —

Zu der Gruft des Frevlers Balbutius drang
Die Stimme des Richters hernieder,
Daſs die Stille des eisernen Schlafes erklang,
Es zuckten schon einzelne Glieder,
Da lös't sich allmählig das starre Band,
Es dehnt sich schon leise die Lunge,

Digitized by Google

Doch war es die rüstige Zunge,
Die, vor allen Gliedern, zuerst aufer-
stand;
Und geifernd durchwühlt sie nicht lange
Am Dornengebüsche den faulichten Sand,
Bis verächtlich der Stab in Merkurius
Hand
Hinab sie schleudert an den stygischen
Strand'
In Gestalt einer häſslichen Schlange.
Da fiel sie dann nieder in das Nachtge-
büsch,
Begrüſst von den sumpfigen Schwestern;
Und vollend's verwandelt in grauses Ge-
zisch
Wird dort ihre Gabe, zu lästern.
Sie begeifert, wie immer, auch jetzo noch,
Die bessern Naturen, so giftig und böse,
Daſs selber vor ihrem verruchten Getöse
Die Schlimmste der Schlangen sich furcht-
sam verkroch.

Balbutius war nun der Starrheit ent-
bunden,
Aus welcher Merkur die Verstorbenen
zieht;

Er hatte seine Glieder zuſammen gefunden,
Bis auf die Zunge, die war ihm verſchwunden;
Wir wiſſen, sie harret am ſchwarzen Cocyt.
So ſprachlos naht er ſich dem Höllenfluſs zagend und zitternd;
Er ſchauet forſchend und furchtſam empor.
Die Zung', ihren kommenden Herrn ſchon witternd,
Die fährt aus dem Pfuhle des Sumpfes hervor,
Er aber, bald ahnend die ſchlimme Verwandtſchaft,
Er läugnet — da leider das Sprachglied ihm fehlt —
Abwehrend durch Zeichen, die alte Bekanntſchaft,
Als hätt' auf der Erde mit ihr kein Band ihn jemals vermählt.
Er preſst ein wortlos Geſchrey aus der Lunge,
Und flieht durch die Schimmer der ſtygiſchen Nacht;
Die Schlange verfolgt ihn und ziſcht: Verräther, ich bin deine Zunge! —

Digitized by Google

Ein lächerlich Schauſpiel, und Charon selbst lacht.
„Hier ist nicht der Ort sich im Kampfe zu üben,“
Ruft Charon, und treibt sie beyde in den Kahn —
„Die Richter des Streites, die wohnen da drüben;“
Kein's durſt in der Barke dem andern sich nahn.
An dem einen End' in dem schwarzen Kahn
Zischt heimlich die Schlang' — und dort gegenüber
Schieſst Blicke des Grolles Balbutius:
So kommen sie über den grausigen Fluſs,
Zu dem Ufer ohne Rückkehr hinüber.
Da sitzen drey Richter am heiligen Ort,
Zum Richtplatz der Menschen erlesen,
Die Schlange beginnt: „Der Balbutius dort —
Ich bin seine Zunge gewesen —
Der arge Verräther verläugnet mich jetzt;
Dazu treibt ihn sein böses Gewissen;
Durch mich hat er die Unschuld zerrissen,
Und manchen ehrwürdigen Namen verletzt.

Ja, hätte das Schickſal ihn höher geſetzt,
Und hätt' er im Groſsen gefrevelt und ganze Völker betrogen:
Wie ein Zeitungsblatt, hätt' ich dann ſicherlich
Ihn frech zu Balbuzen dem Groſsen gelogen;
Für das alles zum Lohne verläugnet er mich!"
Die Richter blieben ernſt und ſprachen feyerlich:
Wie mag der Lügende keck der Unterwelt Götter bethören!
Weil keinem der Schatten die Zunge fehlt:
So muſs ſie unſtreitig wohl ihm angehören;
Sie werde fortan mit ihm wieder vermählt!
Balbutius fühlt ſich grauſam beleidigt,
Er eröffnet den Richtern den triftigſten Grund,
Warum der Beklagte ſich gar nicht vertheidigt,
Das heiſst: er öffnete nichts, als den Mund.

Digitized by Google

Das Richturtheil wird aufgehoben,
Und ihm, dem Stummen, wird in den Mund,
Statt der Zunge, die Scheere der Parze geschroben,
Drauf gibt er, wie ſolget, sein Gegenwort kund:
„Dort geifert die schändlichste schändlicher Zungen,
Sie hat, gleich einem vergifteten Pfeil,
Die Unschuld gemordet, zerstöret manch Heil:
Und darum, vor allen Verwandelungen,
Ward ihr die verdienteste sicher zu Theil!
Sie hat die listige Arglist betrogen,
Zur Lüge die heiligste Wahrheit gelogen,
Und immer gethan, was sich nimmer gebührt,
Mich hat sie zu Frevel und Unthat verführt;
Wenn, heilige Richter, mein Flehen euch rührt:
Ueberlaſst sie dem gräſslichen Schlangenhauſen!
Ach! immer und immer übereilte sie mich,

Digitized by Google

Iſt ſtets dem Gedanken zuvor gelaufen,
Sie war am Cocytus ſelbſt früher, als ich!"
Die Richter, ernſt und richterlich,
Die ſprachen: Ihr ſeyd wie ihr ſelber bekennet,
Seyd Beyd' ein verworfnes, verruchtes Geſchlecht,
Eure Ehe ſey hiemit auf immer getrennet:
So erkennen wir Richter, das iſt euer Recht!
Balbutius mufste zur Hölle nun ſcheiden:
Die Parzenſcheere blieb ſein, und ſie beſtimmte ſein Amt. —
Mit der doppelten Zung' auf ewig verdammt,
Dem Unverdienſt Würden und Ehr' abzuſchneiden,
Begann er mit ſeinen Titeln das Amt.
Der Parze war freylich ihr Werkzeug entführet;
Doch ward ſchon mancher Raum des Lebens ohne ſie leer!
Seitdem auf der Erde Tollheit regieret,
Bedarfs keiner ſchneidenden Atropos mehr.

Digitized by Google

Balbuz im Orkus war ganz in seinen
Elementen,
Von Fürstenbelehnungen, Grafenpatenten,
Von Zeichen der Ehre, die selbst von ehr-
losen Busen sich trennten,
Von Titeln der Buben, so schändlich wie
er,
Zerflogen in der Hölle die Fetzen umher.

Auch die Zunge bekam eine würdige
Stelle
Ihr wurde beschieden das trostloseste Amt,
Zu kriechen an des Himmels erleuchteter
Schwelle;
Zum Schlangenleib ward sie auf immer
verdammt,
Verdammt, sich schweigend niederzustre-
cken,
Bey jedem vorüber schwebenden Kranz,
Den Staub von den Füſsen der Edlen zu
lecken,
Und ewig zu vergehen am fremden Glanz.

Digitized by Google

BIBL. LOT. ACADEM. LAUSAN
LIBERTÉ ET PATRIE

Digitized by Google

Digitized by

Digitized by Google

Digitized by Google